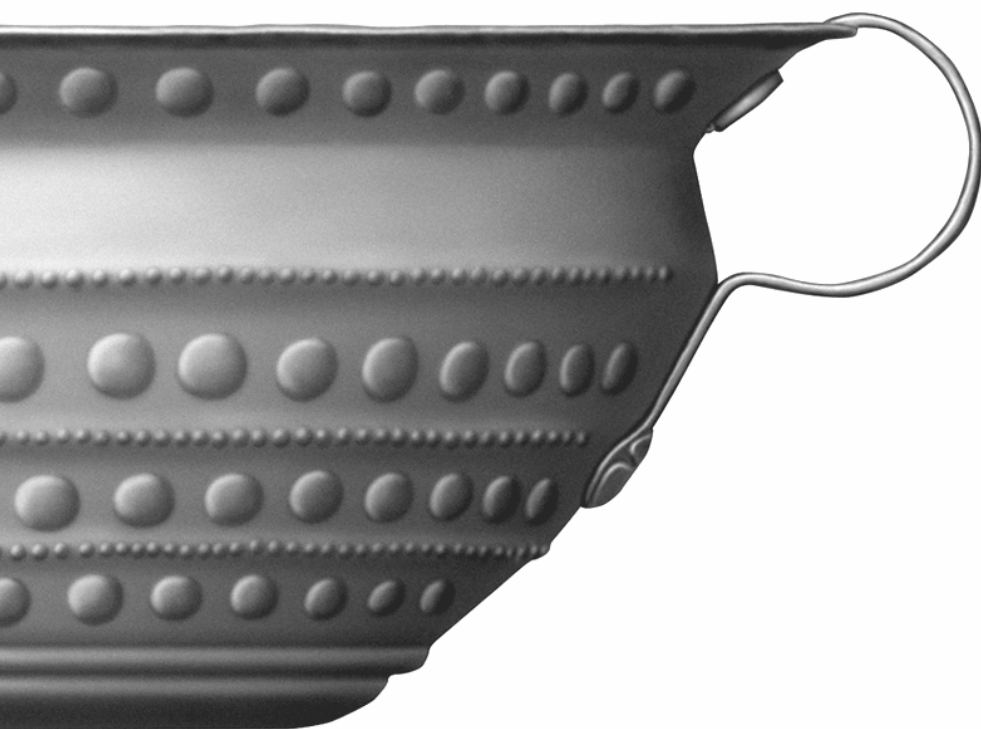


# **Die Urnenfelderkultur in Österreich – Standort und Ausblick**

## Symposium

Eine Veranstaltung der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften  
Konzept und Organisation: Dr. Michaela Lochner

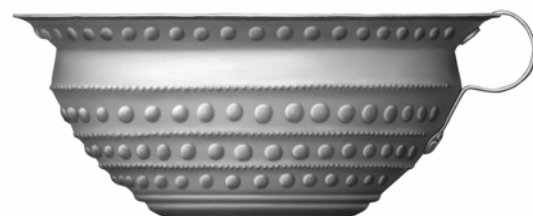
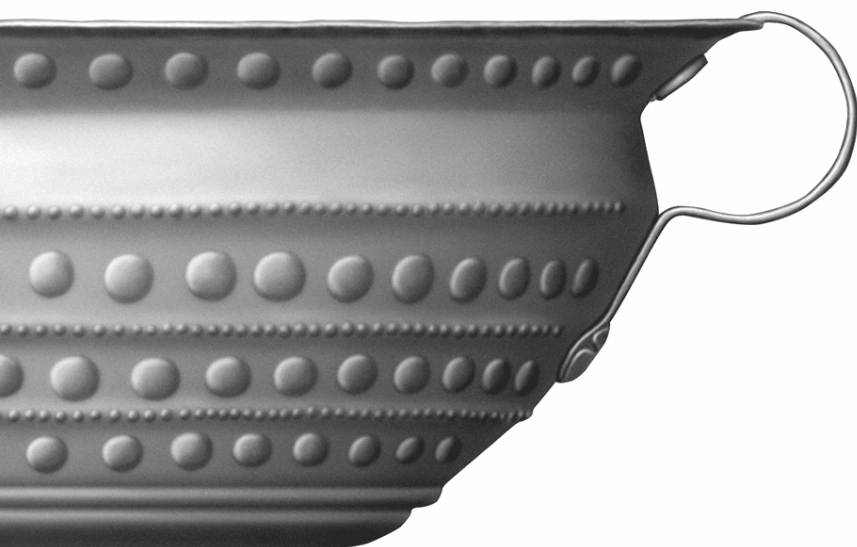


24.–25. April 2003

Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Dr. Ignaz Seipel-Platz 2  
1010 Wien



**Broschüre  
zum Symposium**



Nussdorf ob der Traisen  
Bronzetasche, Typ Kirkendrup  
Graphik: Franz Siegmeth



# Vorwort

Das zweitägige Symposium, zu dem erstmals in Österreich viele in- und ausländische Fachkollegen, die in dieser Zeitperiode forschen, geladen sind, soll einen Impuls zur Intensivierung der UK-Forschung in Österreich bringen. Zusammen mit internationalen Wissenschaftlern wird eine Standortbestimmung der UK-Forschung in Österreich versucht. In vier Gesprächsrunden werden folgende Themen behandelt:

<b>Forschung</b>	<b>Situation der UK-Forschung, Probleme, Ausblicke</b>
<b>Regionen</b>	<b>Überblicke – Beziehungen</b>
<b>Fundplätze</b>	<b>Aktuelle Grabungen, Projekte</b>
<b>Funde</b>	<b>Fundbearbeitung, Spezialthemen</b>

Die **Diskussion** ist ein wichtiger Teil der Veranstaltung. Unser Anliegen ist hier nicht so sehr eine Rückschau zu halten, sondern vielmehr an Hand von Fallbeispielen zukünftige Forschungsfragen und vielleicht auch Forschungsstrategien herauszuarbeiten.

Während des Symposiums ist in der Aula der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine **Posterausstellung** aktueller Grabungen und Projekte zu sehen sowie eine kleine Präsentation von neuen Funden / Fundkomplexen in Vitrinen.

Für die Vorbereitungsarbeiten zum Symposium, aber auch um bereits im Vorfeld die Kommunikation der UK-Fachleute untereinander zu fördern, hatte sich eine Gruppe zusammengefunden, in der die inhaltliche Ausrichtung und organisatorische Belange des Symposiums besprochen wurden. Diesen Mitarbeitern im Vorfeld Irmtraud Hellerschmid, Peter Höglinger, Margret Kramer, Daniela Kern, Susanne Klemm, Karl Günter Kunst, Martin Penz, Gerhard Trnka und Barbara Wewerka möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Darüber hinaus gilt mein besonderer Dank dem Obmann der Prähistorischen Kommission Herwig Friesinger, der durch die inhaltliche Festlegung der PK auf einen Schwerpunkt Urnenfelderkulturforschung die Basis für eine zukünftige gezielte und systematische Erforschung dieser urgeschichtlichen Zeitperiode geschaffen hat.

Michaela Lochner  
Wien, März 2003

# Programm

Donnerstag 24. April 2003

09.00 Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger Begrüßung  
09.10 Dr. Michaela Lochner Einleitung

## UK-Forschung

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Clemens Eibner

09.30 Univ.-Prof. Dr. Clemens Eibner  
Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka

### Die UK-Forschung in Österreich

#### *Diskussionsrunde:*

Dr. Tibor Kemenczei  
Dr. Carol Kacsó  
Doc. PhDr. Václav Furmánek, DrSc.  
PhDr. Luboš Jiráň, CSc.  
Univ.-Prof. Dr. Bogusław Gediga  
Univ.-Prof. Dr. Bernhard Hänsel  
Dr. Stefan Winghart  
Univ.-Prof. Dr. Margarita Primas  
Dr. Hubert Steiner  
Dr. Janez Dular  
Dr. Ivančica Pavišić

#### **Zur Situation der UK-Forschung in Mitteleuropa**

Ungarn  
Siebenbürgen / Rumänien  
Slowakei  
Tschechien  
Polen  
Deutschland  
Bayern  
Schweiz  
Südtirol  
Slowenien  
Kroatien

*Pause*

## Regionen

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Biba Teržan

#### *Impulsreferate:*

14.00 Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka  
14.20 Dr. Peter Höglinger  
14.40 Univ.-Prof. Dr. Gerhard Tomedi  
15.00 hon. Univ.-Prof. Dr. Diether Kramer  
15.20 PhDr. Luboš Jiráň, CSc. Mag. Ondrej Chvojka

### **Wien – Niederösterreich – Burgenland**

### **Salzburg – Oberösterreich**

### **Tirol – Vorarlberg**

### **Steiermark – Kärnten**

### **Kontakte Böhmens mit dem Alpen- und Donaauraum**

*Pause*

17.00 Posterpräsentation

anschließend: Empfang in der Aula der ÖAW

Freitag 25. April 2003

## **Fundstellen**

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Andreas Lippert

---

*Impulsreferate:*

10.00 Dr. Barbara Wewerka

**Die Gräberfelder Strass  
und Hadersdorf**

10.20 Dr. Daniela Kern  
Mag. Irmtraud Hellerschmid

**Die Höhensiedlungen Oberleiserberg  
und Stillfried an der March**

10.40 Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher

**Brandopferplätze**

11.00 PhDr. Milan Salaš, CSc.

**Keramik- und Metalldepotforschung  
in Mähren**

*Pause*

## **Funde**

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Falko Daim

---

14.00 Univ.-Prof. Dr. Falko Daim

**Einleitungsreferat (VIAS – Vienna  
Institute for Archaeological Science)**

*Impulsreferate:*

14.30 Univ.-Prof. Dr. Klaus Oeggl

**Vegetation und Klima  
in der Spätbronzezeit**

14.50 Dr. Fritz E. Barth

**Bronzezeitlicher Salzbergbau  
in Hallstatt**

15.10 Dr. Gert Goldenberg

**Neue Ergebnisse zum  
spätbronzezeitlichen Kupferbergbau  
in Tirol**

Abschlussbesprechung





## Abstracts

In die Broschüre zum Symposium sind neben Abstracts und Kurzfassungen der Referate auch kleine Beiträge zu Themen, die zum überwiegenden Teil auf Postern präsentiert wurden, aufgenommen. Die thematische Gliederung wurde beibehalten, jedoch ist sie nur als grobes Gerüst zu verstehen, wie aus den sich vernetzenden Beiträgen ersichtlich wird. So umfassen die Themen *UK-Forschung* und *Regionen* Berichte zur Situation der Forschung in verschiedenen Ländern, forschungsgeschichtliche Überblicke, Regionalübersichten zu bestimmten Gebieten Österreichs sowie die Darstellung spezifische Forschungsansätze und -projekte. Der Themenkreis *Fundstellen* dokumentiert neue Grabungs- und Forschungsprojekte, gegliedert nach Gräberfeldern und (Höhen-)Siedlungen, fallweise mit Beiträgen begleitender naturwissenschaftlicher Untersuchungen; dazu kommen Beispiele entsprechender Forschungsvorhaben aus Kroatien, Slowenien, Ungarn und Polen. Beim Thema *Funde*, das speziell Beiträge der naturwissenschaftlichen Archäologie behandelt, liegt der Schwerpunkt der Artikel bei Kupferbergbau und Kupfererzverhüttung.

# Inhaltsverzeichnis

M. LOCHNER, Urnenfelderkultur – Schwerpunktforschung an der Prähistorischen Kommission – 13

## UK-Forschung

- C. EIBNER, G. TRNKA, M. LOCHNER, Die UK-Forschung in Österreich – ein Desiderat? – 15  
T. KEMENCZEI, Zum Forschungsstand der UK in Ungarn – 17  
C. KACSÓ, Stand der Urnenfelderforschung in Rumänien – 21  
V. FURMÁNEK, S. STEGMANN-RAJTÁR, Gegenwärtiger Forschungsstand zur Urnenfelderzeit in der Slowakei – 22  
L. JIRÁŇ, Zur Situation der UK-Forschung in Tschechien – 24  
B. GEDIGA, Die UK-Forschung in Polen – 25  
St. WINGHART, Zur Situation der Forschungen zur Urnenfelderzeit in Bayern – 27  
M. PRIMAS, Forschungen zur Urnenfelderzeit in der Schweiz – 28  
H. STEINER, Die Forschungssituation der Laugen-Melaun-Kultur in Südtirol und Trentino – 30  
J. DULAR, Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung in Slowenien – 31  
I. PAVIŠIĆ, Ein Überblick über die Spätbronzezeit in Nordkroatien – 33

## Regionen

- G. TRNKA, M. LOCHNER, Die UK in Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland) – 34  
*Exkurs:* M. KAUS, Zum Stand der UK-Forschung im Burgenland – 37  
*Poster:* V. LINDINGER, Untersuchungen zur urnenfelderzeitlichen Nutzung des Wiener Raumes – 38  
P. HÖGLINGER, Die UK in Salzburg und Oberösterreich – 39  
G. TOMEDI, Neue Forschungsergebnisse zur Urnenfelderzeit in Nordtirol – 40  
*Exkurs:* H. STEINER, Zum Forschungsstand der Laugen-Melaun-Kultur – 41  
D. KRAMER, Die UK in Steiermark und Kärnten. Bemerkungen zum Forschungsstand – 43  
*Poster:* A. LIPPERT, Urnenfelderzeitliche Siedlungsforschungen zwischen Mur und Raab – 45  
L. JIRÁŇ, O. CHVOJKA, Kontakte Böhmens mit dem Alpen- und Donauraum – 47

## Fundstellen

- B. WEWERKA, Die urnenfelderzeitlichen Gräberfelder von Strass im Strassertal und Hadersdorf am Kamp, NÖ – 48  
*Poster:* Chr. BLESZ, Urnenfelderzeitliche Siedlungen und Gräber aus Unterradlberg, St. Pölten – 50  
*Poster:* M. LOCHNER, Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur aus Nußdorf ob der Traisen, NÖ – 51  
*Poster:* G. K. KUNST, Beobachtungen an Tierknochen aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld Nußdorf ob der Traisen, NÖ – 53

- Poster:* H. GRUBER, Schwechat – Rannersdorf. Neufunde eines Urnengräberfeldes und eines Brucherzdepots auf der Trasse der Wiener Südumfahrung – 55
- Exkurs:* M. KAUS, Eine urnenfelderzeitliche Grabplatte mit Schilddarstellung aus Eisenstadt-Gölbesäcker, Bgld. – 57
- Poster:* M. KRAMER, Das Gräberfeld von Wildon, Stmk. – 60
- Poster:* Chr. GRILL, Tierbeigaben aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Wildon, Stmk. – 61
- D. KERN, Der Oberleiserberg in der Bronzezeit – 62
- I. HELLERSCHMID, Die spätbronzezeitlich-frühhallstättische Wallanlage von Stillfried an der March, NÖ – 64
- Poster:* K. WILTSCHKE-SCHROTTA, Die urnenfelderzeitliche Grube 1985/86 aus Stillfried an der March. Anthropologische Befundung der menschlichen Skelette – 66
- Poster:* M. LOCHNER, Thunau am Kamp – Eine befestigte Höhensiedlung der Urnenfelderkultur – 68
- Poster:* M. POPOVTSCHAK, Urnenfelderzeitliche Pflanzenreste und pflanzliche Abdrücke im Hüttenlehm aus der Höhensiedlung Thunau am Kamp, NÖ – 70
- Poster:* O. H. URBAN, Linz-Freinberg, OÖ – Die urnenfelderzeitlichen Abschnittsbefestigungen – 71
- Poster:* O. H. URBAN, Luftenberg bei Linz, OÖ – Ein urnenfelderzeitlicher Ringwall – 72
- Poster:* M. PENZ, Die Höhensiedlung am Kapfensteinerkogel, Stmk. – 74
- P. GLEIRSCHER, Forschungen zu urnenfelderzeitlichen Brandopferplätzen – 75
- M. SALAŠ, Keramik- und Metalldepotforschung in Mähren – 76
- Poster:* S. KARAVANIĆ, H. KALAFATIĆ, M. MIHALJEVIĆ, The investigation of the settlement Mačkovac-Crišnjevi, Nova Gradiška, Croatia – 77
- Poster:* E. BUGAJ, Milejowice, site 19, Wroclaw district – a new settlement of the Lusatian Culture in Lower Silesia – 78
- Poster:* J. BARON, Selected aspects of research of the Lusatian Culture cemetery in Miloslawice, Poland – 79
- Poster:* M. KACZMAREK, Some remarks on the social differentiations displayed in graves from Lusatian culture cemetery at Bruszczewo, site 12, western Poland – 80
- Poster:* S. BOULUD, G. DEPIERRE, S. HONTI, J. ROGER, St. ROTTIER, Ein Brandgrab mit vier Leichenbrandbehältern von Vörs-Papkert B, Ungarn – 81
- Poster:* A. GASPARI, The Bronze Age finds from the River Ljubljana: traces of burial practices, religious offerings or accidental loss? – 82

## Funde

- F. DAIM, Die Naturwissenschaftliche Archäologie im 3. Jahrtausend – 83
- K. OEGGL, Vegetation und Klima in der Spätbronzezeit – 84
- F. E. BARTH, Bronzezeitlicher Salzbergbau in Hallstatt – 85
- G. GOLDENBERG, Neue Ergebnisse zum spätbronzezeitlichen Kupferbergbau in Tirol – 87
- Poster:* R. KRAUSE, K. OEGGL, E. PERNICKA, Einflüsse prähistorischer Besiedlung und Erzgewinnung bzw. -verarbeitung auf die Landschafts- und Vegetationsentwicklung sowie auf kulturelle Prozesse in einer kleinen, inneralpinen Siedlungskammer am Beispiel des Montafon, Vbg. – 88
- Poster:* F. MOOSLEITNER, Das Forschungsprojekt „Bronzezeitlicher Kupferbergbau Arthurstollen“ – 89
- Poster:* H. HERDITS, K. LÖCKER, A Bronze Age Chalkopyrite-Smelting-Site in Mühlbach, Salzburg – 90
- Poster:* S. KLEMM, Prähistorische Kupfergewinnung in den Eisenerzer Alpen, Stmk. – 92
- Poster:* G. SPERL, Der Forschungsstand zur spätbronzezeitlichen Kupfermetallurgie in den Alpen – 93



Michaela Lochner

## Urnenfelderkultur – Schwerpunktforschung an der Prähistorischen Kommission (PK)

### Die PK als Veranstalterin eines UK\*-Symposiums, warum?

Die Prähistorische Kommission ist eine Forschungseinrichtung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seit ihrer Gründung im Jahre 1886 haben sich Ziele und Aufgaben der Kommission mehrfach gewandelt. Zuletzt mit Beginn des Jahres 1998 durch die Integration der Keltischen Kommission, wodurch sich das Aufgabengebiet erweitert hat. Um dieser neuen Situation Rechnung zu tragen, wurden vom Obmann Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger neue inhaltliche Schwerpunkte vorgeschlagen: Die drei prähistorischen Perioden Paläolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit stellen seither die Hauptarbeitsbereiche der PK dar und werden von entsprechenden Arbeitsgruppen betreut.

Die Tätigkeit der Prähistorischen Kommission umfasst generell Editionsarbeiten, die Koordination und Organisation von Projekten und Symposien sowie die Realisierung und wissenschaftliche Betreuung von ausgewählten Forschungsvorhaben, entsprechend den festgelegten Schwerpunkten. Die Kommission sieht sich sowohl als Forschungsförderin als auch als selbst Forschende.

### Impulse zur Intensivierung der UK-Forschung:

- Symposium
- Projekte
- MaterialPOOL

Im Rahmen der Arbeitsgruppe Bronzezeit gilt unsere besondere Förderung dem Zeitabschnitt der späten Bronzezeit (Urnenfelderkultur), einer Periode, die in der österreichischen Forschung schon seit längerer Zeit nicht ausreichend bearbeitet wird.

In diesem Zusammenhang wurde bereits 1999 beschlossen, ein **Symposium** mit dem Thema „Die Urnenfelderkultur in Österreich – Standort und Ausblick“ durchzuführen, das erstmals in Österreich möglichst viele in- und ausländische Fachkollegen, die in dieser Zeitperiode und mit mitteleuropäischem Bezug forschen, zusammenbringen sollte. Nun endlich konnte dieses Vorhaben realisiert werden.

Seit 1998 konnte außerdem eine Reihe von Projekten vorbereitet und größtenteils bereits in Angriff genommen werden. Der Schwerpunkt der derzeit laufenden **Forschungsvorhaben** liegt in der Bearbeitung und Edition von großen Siedlungen und Gräberfeldern, die ein mehrjähriges kontinuierliches Arbeiten benötigen. Im Laufe der letzten zwei Jahre erfolgte eine Erweiterung des Interessengebietes auf die Bereiche bronzezeitlicher Kupferbergbau und Kupfererzverhüttung.

Die großen Forschungsvorhaben im Rahmen der Arbeitsgruppe Bronzezeit sind derzeit die

- Fertigstellung des Abschlussbandes über die *urnenfelderzeitliche Höhensiedlung von Thunau am Kamp* (siehe Beitrag M. Lochner)
- die Auswertung des *urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes von Nußdorf ob der Traisen* (siehe Beitrag M. Lochner)
- das Projekt *Der Oberleiserberg in der Bronzezeit* (siehe Beitrag D. Kern)
- und zwei montanarchäologische Projekte:
- das Projekt *Bronzezeitlicher Kupferbergbau Arthurstollen* (siehe Beitrag F. Moosleitner)
- und das Projekt *Prähistorischer Kupferschmelzplatz S1 in der Eisenerzer Ramsau (1992–2002)* (siehe Beitrag S. Klemm)

\* Urnenfelderkultur

An der Prähistorischen Kommission wird außerdem in Zusammenarbeit mit der VIAS ein Experiment *Bronzeguss von kleinen Ringen in Tonformen* vorbereitet, ausgehend von entsprechenden Tongussformen der Grabungen Thunau und Oberleiserberg, die hier erstmals in größerer Zahl gefunden wurden.

Ein weiteres Vorhaben ist die Erstellung einer *Bibliographie zur Urnenfelderzeit in Österreich*, die seit Juni 2002 über die Homepage der Prähistorischen Kommission im Internet frei zur Verfügung steht und die in unregelmäßigen Abständen erweitert und aktualisiert wird.

Ein in Vorbereitung befindliches Projekt ist die Aufarbeitung eines *Gräberfeldes der älteren Urnenfelderzeit aus Inzersdorf ob der Traisen, NÖ*. Das Hauptproblem liegt hier derzeit bei der noch ausstehenden Restaurierung des Fundmaterials der 287 Gräber mit zum Teil umfangreichem Keramikinventar.

#### **Ziel:**

#### **Vernetzung der Forschung im Bereich Urnenfelderkultur**

#### **Prähistorische Kommission: Schnittstelle und Diskussionsraum**

Eine weitere Aktivität zur Steigerung der wissenschaftlichen Tätigkeit in der UK-Forschung ist die Konzeption eines sog. **MaterialPOOLS**:

Längerfristig setzt sich die Prähistorische Kommission – als Schnittstelle und Diskussionsraum – zum Ziel die Vernetzung der Forschung im Bereich Urnenfelderkultur zu betreiben, sozusagen als Berater und Vermittler. Dazu gehört es in einem ersten Schritt, die Kontakte zwischen Materialquelle und Bearbeiter zu fördern. Aus diesem Grund strebt die Prähistorische Kommission die Schaffung/Präsentation eines MaterialPOOLS an, um in Zusammenarbeit mit den Instituten für Ur- und Frühgeschichte der Universitäten Wien und Innsbruck und den dort bestehenden Betreuern, (angehenden) Wissenschaftlern die Auswahl und den Zugang zu Fundmaterial zu erleichtern.

An Hand von sich daraus ergebenden Vernetzungen können Synergien erzeugt werden, die sich sowohl positiv auf die Finanzierung als auch auf die Entwicklung der Forschung, durch Bündelung zu bestimmten Forschungsfragen, auswirken.

Um einen ersten Überblick zu bekommen, wurden Vertreter einschlägiger Institutionen (Bundesdenkmalamt, Bundes- und Landesmuseen, div. Regionalmuseen) angeschrieben und um die prinzipielle Bereitschaft bzw. um Mithilfe ersucht. Es geht im Wesentlichen darum, unbearbeitete Fundmaterialien aus der Zeitperiode der Urnenfelderkultur präsent zu machen, letztlich zur Verfügung zu stellen und einen unkomplizierten Zugriff zu ermöglichen.

Es wurde eine Liste jener Kriterien erstellt (Fundart, Fundort, Datierung, Umfang, Zustand, Ansprechperson/ Ausgräber, Verwahrort, mögliche Synergien, Literatur), die Voraussetzung sind, um mit dem Material agieren zu können, und Unterstützung für die Recherche (etwa Durchsicht der Akten bzw. der Depots) und Aufbereitung der Funde, entsprechend der Kriterien, für eine MaterialPOOL-Datenbank angeboten.

Erste positive Reaktionen geben Anlass, das Vorhaben, eine MaterialPOOL-Datenbank über das Internet anzubieten, weiter zu betreiben.

**Dr. Michaela Lochner**

**Prähistorische Kommission,**

**Österreichische Akademie der Wissenschaften**

**Fleischmarkt 22**

**1010 Wien**

**e-mail: michaela.lochner@oeaw.ac.at**

# Clemens Eibner, Gerhard Trnka & Michaela Lochner

## **Die UK-Forschung in Österreich – ein Desiderat?**

Die Urnenfelderkultur ist ein integraler Bestandteil der mitteleuropäischen Urgeschichtsforschung. Mit dem Auftreten neuer Formen von Metallobjekten (Schutzwaffen, Bronzegefäße usw.) – die z.T. „internationalisiert“ sind – wird die Bedeutung der Urnenfelderkultur für die Vermittlung von Gedanken- und Kulturgut von Osten und Südosten nach dem Westen und Nordwesten wie auch dem Süden Europas und umgekehrt angedeutet. Sie stellt einerseits eine Fortsetzung der mittelbronzezeitlichen Kulturgruppen dar und bildet andererseits die Grundlage für die eisenzeitliche Entwicklung. Im Schnittpunkt derartiger mannigfaltiger Einflüsse liegen der Raum Österreichs bzw. seine angrenzenden Gebiete.

Derzeit lässt sich mit Ausnahme der PK / ÖAW keine wissenschaftliche Institution in Österreich anführen, die sich schwerpunktmäßig mit Forschungen zur Urnenfelderkultur befasst.

Durch verstärkte Ausgrabungstätigkeit in den letzten Jahren, v.a. im Zuge von Rettungsgrabungen aber auch im Rahmen von mehrjährigen Forschungsgrabungen, hat sich die Quellenbasis zur UK kontinuierlich vermehrt. Aus finanziellen Gründen aber auch auf Grund zu geringer personeller Ressourcen konnte die Aufarbeitung und Auswertung mit der Zunahme des Fundmaterials nicht Schritt halten. Vor allem für die Restaurierung und Dokumentation des Fundmaterials aus zum Teil großflächig gegrabenen und daher sehr umfangreichen Siedlungen und Gräberfeldern konnten keine zusätzlichen Finanzmittel aufgestellt werden, die in der richtigen Proportion zu den Mitteln für die unmittelbare Ausgrabungstätigkeit gewesen wären. Einzelne Materialbearbeitungen, die zumeist über eine Dokumentation und typologische Untersuchungen kaum hinausgehen und punktuelle Forschungsprojekte lassen keine systematische Vorgangsweise zu, die weitreichendere Erkenntnisse zur Kultur- und Ereignisgeschichte bringen könnte. Die Entwicklung neuer methodischer Ansätze ist in diesem Zusammenhang kaum möglich.

Was als genereller Mangel angesehen werden muss, sind fehlende Absolutdaten sowie Seriationsreihen sowohl der Keramik wie auch der Metallfunde. Wichtig wäre auch eine intensivere Auseinandersetzung mit den in den letzten Jahren verstärkt betriebenen naturwissenschaftlichen Untersuchungen, etwa in den Bereichen Botanik, Zoologie und Metallurgie.

Die wichtigsten Institutionen die im Bereich Ausgrabung, Forschung und Lehre mit dem Zeitabschnitt UK befasst sind:

Schwerpunkt: *Ausgrabung*

- Abteilungen für Bodendenkmale / Bundesdenkmalamt (BDA): großflächige Rettungsgrabungen und archäologische Landesaufnahmen.
- Private Vereine und Firmen: Rettungsgrabungen großteils im Auftrage des BDA, z.B. ASINOE / Niederösterreich, ARGES / Steiermark.
- Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien und Innsbruck: Lehr- und Forschungsgrabungen; z.B. finden regelmäßig Lehrgrabungen in Thunau am Kamp (H. Friesinger/E. Szameit, Universität Wien) und in Stillfried an der March (C. Eibner, Universität Heidelberg) statt, doch sind auf diesen Grabungen mehrere Perioden der Ur- und Frühgeschichte bis ins Mittelalter hinein vertreten.
- Museen und hier v. a. die Landesmuseen der einzelnen Bundesländer Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg mit den entsprechenden Abteilungen, Historisches Museum der Stadt Wien und Wiener Stadtarchäologie, Prähistorische Abteilung / Naturhistorisches Museum Wien; weiters div. Stadt- und Regionalmuseen, z.B. Nordico-Museum in Linz: Rettungs- und Forschungsgrabungen (z.B. in Niederösterreich: Thunau am Kamp, Stillfried an der March, Oberleiserberg, Michelstetten)

Schwerpunkt: *Forschung*

- Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen: Prähistorische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (siehe dazu Beitrag M. Lochner, Urnenfelderkultur – Schwerpunktforschung an der PK)

Schwerpunkt: *Lehre und Forschung*

- Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien: Im Rahmen der Lehre ist in ständigen Vorlesungen, Übungen, Proseminaren etc. die Urnenfelderkultur eingebunden. Fallweise werden auch Spezialvorlesungen der Lehrtätigen am Institut oder durch Auswärtige (zugewiesene DozentenInnen, UniversitätslektorenInnen) gehalten. In Form von Diplomarbeiten und Dissertationen werden gelegentlich UK-Themen behandelt.
- Sinngemäß gilt dies auch für das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, welche den west-österreichischen Raum und angrenzende Gebiete abdeckt.

Im Rahmen dieses Symposiums werden die wichtigsten aktuellen Ausgrabungs- und Forschungsprojekte in Österreich vorgestellt, sie könnten zusammen mit einigen in Aussicht stehenden Forschungsvorhaben eine gute Basis sein, um die Bedeutung dieser Zeitperiode am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zu heben und auf eine neue inhaltliche Ausrichtung zu sozial- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen zu bringen.

**o. Univ.-Prof. Dr. Clemens Eibner**

**Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie,  
Universität Heidelberg  
Marstallhof 4  
D 69117 Heidelberg  
e-mail: m18@ix.urz.uni-heidelberg.de**

**ao. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka**

**Institut für Ur- und Frühgeschichte,  
Universität Wien  
Franz Klein-Gasse 1  
1190 Wien  
e-mail: gerhard.trnka@univie.ac.at**

**Dr. Michaela Lochner**

**Prähistorische Kommission,  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Fleischmarkt 22  
1010 Wien  
e-mail: michaela.lochner@oeaw.ac.at**



## Tibor Kemenczei

# **Zum Forschungsstand der Urnenfelderkultur in Ungarn**

Das Verbreitungsgebiet der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur erstreckt sich in Ungarn auf Transdanubien und auf das Donau-Theiß Zwischenstromgebiet. Die Zusammenfassung über die in Transdanubien zum Vorschein gekommenen Funde erschien vor 35 Jahren (PATEK 1968). Ein anderer Band, der die Funde der Urnenfelderkultur zusammenfassend bewertet, wurde 20 Jahre später publiziert (KÖSZEGI 1988). Das wichtigste Gräberfeld im Donau-Theiß Zwischenstromgebiet aus Csorva wurde am Anfang der sechziger Jahre veröffentlicht (TROGMAYER 1963). Die nach dem Erscheinen dieser Publikationen durchgeführten Ausgrabungen in großem Maße bereicherten das Fundmaterial. Entsprechend der Organisation der ungarischen Archäologie wurden die Freilegungen durch Forscher mehrerer Institutionen geleitet.

In Budapest befinden sich vier archäologische Zentren. Die bedeutendste Ausgrabung des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie wurde im NW-Teil der Stadt Sopron, in der ehemaligen Gemarkung Krautacker durchgeführt, wo unter Leitung von E. Jerem in den Jahren 1973–1988 eine ausgedehnte spätbronzezeitlich-eisenzeitliche Siedlung und ein Gräberfeld freigelegt wurden. Zur Urnenfelderkultur gehörten 154 ausgegrabene Brandbestattungen (JEREM – METZNER-NEBELSICK 2002). Die Mitarbeiter des Archäologischen Institutes leiteten Rettungsgrabungen auch im Komitat Somogy bei Balatonboglár (BONDÁR – HONTI – KISS 2001) und Ordacsehi (KULCSÁR 2002) während des Baus der Autobahn M7, wo sie Siedlungen der Urnenfelderkultur entdecken konnten.

Das Institut für Archäologie der Eötvös Lóránd Universität führte unter Leitung von Prof. Miklós Szabó in den Jahren 1988–1994 Ausgrabungen in Velem-Szentvid, auf der bekannten spätbronzezeitlich-eisenzeitlichen Höhengründung durch und konnte auch Denkmäler der Urnenfelderkultur entdecken (GUILLAUMET – SZABÓ – CZAJLIK 1998–1999; MARTON 1995). Die systematischen Forschungen an dieser Fundstelle begannen bereits in den Jahren 1972–1985, durchgeführt vom Museum in Szombathely, wobei ebenfalls Siedlungsobjekte der Urnenfelderkultur zum Vorschein kamen. (BÁNDI – FEKETE 1977–1978). Die Universität untersuchte noch eine Fundstelle der Urnenfelderkultur in Tatabánya – Dózsakert, wo reiche Siedlungskeramik und Urnengräber freigelegt wurden (VÉKONY – CSEH 2001). Zu einem wichtigen Forschungsprojekt des Uni-Instituts gehört auch die Analyse des Metallrohmaterials der urnenfelderzeitlichen Bronzwerkstätten in Transdanubien (CZAJLIK 1995; DERS. 1996; DERS. 1999).

Das ungarische Nationalmuseum untersuchte keinen Fundort der Urnenfelderkultur. Die Mitarbeiter des Museums beschäftigten sich aber in mehreren Studien mit den Depotfunden und Bestattungen dieser Kultur (MOZSOLICS 1985; DIES. 2000; KEMENCZEI 1975; DERS. 1990; DERS. 1996). Das zum Nationalmuseum gehörende Mátyás Király Múzeum leitete in den Jahren 1979–1982 eine Notgrabung in der Gemarkung der Stadt Visegrád, wo Siedlungsfunde aus der mittleren Urnenfelderzeit erfasst wurden (GRÓH 1989).

Im Gebiet der Hauptstadt haben die Archäologen des Budapester Historischen Museums während der Rettungsgrabungen an mehreren Stellen Gräber und Siedlungsfunde der Urnenfelderkultur entdeckt. In den Jahren 1960–1983 haben L. Nagy und R. Kalicz-Schreiber im Bezirk Békásmegyer 324 Brandbestattungen ausgegraben, die aus der mittleren-jüngeren Urnenfelderzeit stammen (KALICZ-SCHREIBER 1991; 1996; 1997). Während des Baues der Autobahn M0 konnten Siedlungsfunde der älteren und mittleren Urnenfelderkultur bei Szigetszentmiklós geborgen werden (VADÁSZ 1992). Vor drei Jahren wurden in Dunakeszi auf dem Baugelände eines Warenhauses Pfostenhäuser, Abfallgruben und fünf Brunnen mit Holzkonstruktion freigelegt. Aufgrund der Keramikfunde können diese in die späte Hügelgräber-, frühe Urnenfelderzeit datiert werden (HORVÁTH L. A. – SZILAS – ENDRÓDI – HORVÁTH M. A. 2001; SZILAS 2002).

Die Mehrheit der Entdeckungen der Komitatsmuseen waren Notgrabungen. In West-Transdanubien leitete G. Ilon die bedeutende Ausgrabung in Górnál Kápolnahalom in den Jahren 1988–1993, wo eine befestigte Siedlung der jüngeren Urnenfelderkultur erfasst wurde. Umfangreiches Keramikmaterial und Funde von Bronze gießerei kamen dort ans Tageslicht (ILON 1992; DERS. 1996). Im Stadtgebiet von Szombathely entdeckte man 30 späturnenfelderzeitliche Brandgräber (ILON 2001).

In NW-Transdanubien werden beim Bau der Autobahn M1 an zwei Stellen die Denkmäler der Urnenfelderkultur erforscht. In Börös-Paphomok kamen 160 Abfallgruben und Pfostenhäuser sowie 15 Brandgräber zum Vorschein. In Kajárperc-Pokolfadomb wurde ein alturnenfelderzeitliches Keramikdepot mit 60 Gefäßen gefunden (FIGLER 1996).

Im Zuge einer Notgrabung im Jahre 1998 wurden 172 urnenfelderzeitliche Siedlungsobjekte, darunter Brunnen, in Jobaháza entdeckt (EGRY – TOMKA 2001).

Im mittleren Teil von Transdanubien, im Gebiet des Bakony-Gebirges befinden sich etwa 1500–2000 Hügelgräber, davon wurden aber nur einige erforscht. Die Funde der älteren Entdeckungen wurden von K. Jankovits publiziert (JANKOVITS 1992), die während der letzten zwei Jahrzehnte freigelegten Grabhügel (Iharkut, Némethánya-Felsődő, Ugod-Katonavágás, Isztimér-Csőszpuszta) sind in mehreren Mitteilungen veröffentlicht (MITHAY 1988; ILON 1984; 1986; 1988; 1989; 1992; 1996b; KUSTÁR 2000). Die erforschten Hügelgräber können in die späte Hügelgräber-/frühe Urnenfelderzeit datiert werden.

Ein Hügelgrab mit sieben Brandbestattungen wurde auch südlich des Plattensees in Sávolly ausgegraben (HONTI 1996a).

Die Rettungsgrabungen in den Jahren 1979–1992 bei Klein-Plattensee brachten ein außergewöhnlich reiches Fundmaterial der Urnenfelderkultur in Süd-Transdanubien, im Komitat Somogy und Zala zum Vorschein. Im Zuge der Fundbergungen wurden in Vörs – Battyáni-disznólegelő und Vörs – Papkert B. 200 bzw. 71 Brandgräber erforscht, die der frühen älteren Urnenfelderkultur angehören (HONTI 1993; DIES. 1996b). In Balatonmagyaród – Hidvégpuszta und Kiskányavár wurden 56 bzw. 27 Brandgräber entdeckt, die auch aus der frühen älteren Urnenfelderzeit stammen (HOVÁTH 1994; DERS. 1996). Im Gebiet der beiden Dörfer konnten auch Siedlungen aus dieser Zeit entdeckt werden. Außerdem wurden in der Gemarkung von vier Dörfern einige urnenfelderzeitliche Brandbestattungen gefunden.

Bei Notgrabungen an der Autobahn M7 im Komitat Somogy wurden Siedlungsreste der älteren Urnenfelderkultur in Balatonboglár – Berek-dülő (BONDÁR – HONTI – KISS 2001) erforscht.

In der Gemarkung der Stadt Nagykanizsa (Komitat Zala) auf einem durch die Pflügetätigkeit gefährdeten Gelände wurden Pfostenhäuser und Speichergruben der älteren Urnenfelderkultur geborgen (HORVÁTH 2001).

In SW-Transdanubien, bei Mözs (Komitat Tolna) brachte im Lauf des Baues der Schnellstraße S9 eine großflächige Ausgrabung auch die Funde der älteren mittleren Urnenfelderkultur ans Tageslicht (KISS – KULCSÁR 2001).

Es gab nur eine planmäßige Forschung in Süd-Transdanubien an einem Fundort der Urnenfelderkultur. Auf dem Jakabhegy bei der Stadt Pécs erforschte in den Jahren 1976–1983 B. Maráz eine Höhensiedlung aus der mittleren Urnenfelderzeit und 41 Hügelgrab-Bestattungen der späten Urnenfelderkultur (MARÁZ 1978; DIES. 1987; DIES. 1996).

Es ist noch das Forschungsprojekt zu erwähnen, das die Zielsetzung hat, die Erdburgen bzw. die befestigten Siedlungen zu messen. Die Ergebnisse hat Gy. Nováki publiziert. Die meisten zur Urnenfelderkultur gehörenden Erdburgen befinden sich in gebirgigeren Gegenden nördlich des Plattensees. Nach der Aussage der Probegrabungen sind diese Erdburgen in die mittlere jüngere Urnenfelderzeit zu datieren (NOVÁKI 1978; DERS. 1991).

In der Reihe „Archäologische Topographie Ungarns“ wurden die archäologischen Fundorte von drei transdanubischen Komitaten veröffentlicht (Komitat Veszprém, Komárom und Pest). In diesen Bänden sind auch Angaben über die Urnenfelderkultur zu finden. Aus dem mitgeteilten Fundmaterial können hier die 13 jungurnenfelderzeitlichen Urnengräber aus Keszthely erwähnt werden (MRT 5, 1979, Taf. 17–18). Zusammenfassend kann über den Forschungsstand der Urnenfelderkultur festgestellt werden, dass planmäßige Freilegungen nur an zwei drei Fundstellen durchgeführt wurden. Alle anderen Grabungen waren Fundbergungen. Wegen des geplanten Baus von Autobahnen und Schnellstraßen werden Rettungsgrabungen auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Über die durchgeführten Ausgrabungen erschienen jährlich Vorberichte, aber in den meisten Fällen nur ungarisch mit kurzer fremdsprachiger Zusammenfassung. Die Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials braucht noch viele Jahre.

## Literatur

- BÁNDI G. – FEKETE M., Újabb bronzkincs Velem-Szentviden. – Ein neues Bronzedepot in Velem-St. Veit. Savaria 11–12, 1977–78, 101–133.
- BONDÁR M. – HONTI Sz. – KISS V., A tervezett M7-es autópálya Somogy megyei szakaszának megelőző régészeti feltárása (1992–1999). Előzetes jelentés I. (The preceding archaeological excavation of the planning M7 highway in County Somogy (1992–1999. Preliminary report I.). Somogy megyei Múzeumok Közleményei 14, 2001, 93–114.
- BOULUD S., Les nécropoles à incinération de Balatonmagyaród-Hidvégpuszta et Bolatonmagyaród-Kiskányavár. L' étape initiale de l' âge final en Transdanubie. Thèse de doctorat. Budapest, Dijon 2002.
- CZAJLIK Z., Angaben zur spätbronzezeitlichen Metallrohmaterialversorgung am Velem-St. Veit (Westungarn). ArchÖst 6, 1995, 30–35.
- CZAJLIK Z. – MOLNÁR F. – SÓLYMOS K. G., Ein spätbronzezeitliches Halbfertigprodukt: Der Gusskuchen. Eine Untersuchung anhand von Funden aus Westungarn. ArchA 80, 1996, 165–180.

- CZAJLIK Z. – MOLNÁR F. – SÓLYMOS K. G., On the Origin of Late Bronze Age semiproducts found at Celldömölk-Sághegy according to Electron-mikroprobe/empa studies. *CommArchHung* 1999, 35–46.
- EGRY M. – TOMKA P., Jobaháza, Dőry tag. In: Régészeti kutatások Magyarországon 1988. Budapest 2001, 152.
- GRÓH D., Őskori településnyomok Visegrád-Lepencén (Urzeitliche Siedlungsspuren in Visegrád-Lepence). In: *Dunai Régészeti Közlemények*. Budapest 1989, 11–42.
- GUILLAUMET J. P. – SZABÓ M. – CZAJLIK Z., Bilan des recherches franco-hongroises à Velem-Szentvid (1988–1994). *Savaria* 24, 1998–99, 383–408.
- FIGLER A., Adatok Győr környékének bronzkorához (Angaben zur Bronzezeit in der Umgebung von Győr). *Pápai Múzeumi Értesítő* 6, 1996, 7–29.
- HONTI SZ., Angaben zur Geschichte der Urnenfelderkultur in Südwest-Transdanubien. *Actes du Congrès ISPP*. Bratislava 1993, 147–155.
- HONTI SZ., Ein spätbronzezeitliches Hügelgrab in Sávolly-Babócsa. *Pápai Múzeumi Értesítő* 6, 1996, 235–248.
- HONTI SZ., Késő bronzkori temetkezési szokások. In: *Évezredek üzenete a láp világából. Régészeti kutatások a Kis-Balaton területén 1979–1992* (red. KÖLTŐ L. – VÁNDOR L.) Kaposvár-Zalaegerszeg 1996, 66–71.
- HORVÁTH L., Késő bronzkor. In: *Évezredek üzenete a láp világából. Régészeti kutatások a Kis-Balaton területén 1979–1992* (red. KÖLTŐ L. – VÁNDOR L.) Kaposvár-Zalaegerszeg 1996, 57–65.
- HORVÁTH L., Adatok Délnyugat-Dunántúl későbronzkorának történetéhez (Angaben zur Geschichte der Spätbronzezeit in SW-Transdanubien). In: *Zalai Múzeum* 5, 1994, 217–235.
- HORVÁTH L., Késő bronzkori település feltárása Nagykanizsán (Excavation of a Late Bronze Age settlement at Nagykanizsa). *Régészeti kutatások Magyarországon 1998*. Budapest 2001, 37–43.
- HORVÁTH L. A. – SZILAS G. – ENDRÓDI A. – HORVÁTH M. Attila. Őskori telepek és sírok feltárása Dunakeszi határában. (Excavation of prehistoric settlements and graves in Dunakeszi.) In: *Aquincumi füzetek* 7, 2001, 115–127).
- ILON G., Egy fibulatibus előfordulása az Északnyugat-Dunántúlon. (Das neuere Auftreten eines Fibeltyps im NW Transdanubiens). *Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei* 17, 1984, 69–79.
- ILON G., Egy siréptípus a Bakony-vidéki későbronzkorban (Ein Grabbautyp in der Spätbronzezeit der Bakony-Gegend). *Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei* 18, 1986, 83–93.
- ILON G., Későbronzkori temetkezés és település Farkasgyepűn. (Spätbronzezeitliche Siedlung und Bestattung in Farkasgyepű). *Pápai Múzeumi Értesítő* 1, 1998, 19–38.
- ILON G., Adatok az Északnyugat-Dunántúl későbronzkorának fémművességéhez (Angaben zum spätbronzezeitlichen Bronzehandwerk in NW-Transdanubien). *Pápai Múzeumi Értesítő* 2, 1989, 15–32.
- ILON G., Újabb későbronzkori halomsírok Ugod-Katonavágásról (Neue jungbronzezeitliche Hügelgräber aus Ugod-Katonavágás). *Pápai Múzeumi Értesítő* 3–4, 1992, 85–96.
- ILON G., A késő halomsíros kultúra temetője és tell – települése Némethánya határában (Das Gräberfeld und Tell der Späthügelgräber-Frühurnenfelderkultur in der Gemarkung Némethánya). *Pápai Múzeumi Értesítő* 6, 1996, 89–208.
- ILON G., Beiträge zum Metallhandwerk der Urnenfelderkultur. – Gőr (Kom. Vas, Ungarn). Vorläufiger Bericht. In: *Die Osthallstattkultur* (Hrsg. E. JEREM – A. LIPPERT). Budapest 1996, 171–186.
- ILON G., Siedlungswesen und Bestattungssitten in Gőr. Zum Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. In: *Die Drau-, Mur- und Raab-Region im 1. vorchristlichen Jahrtausend* (Hrsg. A. LIPPERT). Bonn 2001, 243–267.
- JANKOVITS K., Spätbronzezeitliche Hügelgräber in der Bakony-Gegend. *ActaArchHung* 44, 1992, 3–81.
- JANKOVITS K., Spätbronzezeitliche Hügelgräber von Bakonyjákó. *ActaArchHung* 44 1992, 261–343.
- JEREM E. – METZNER-NEBELSICK C., Eine außergewöhnliche Grabbestattung aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Sopron-Krautacker. Budapest Régiségei 36, 2002, 313–325.
- KALICZ-SCHREIBER R., Das spätbronzezeitliche Gräberfeld bei Budapest. *PZ* 66, 1991, 171–196.
- KALICZ-SCHREIBER R. – KALICZ N., Grabkomplexe mit Messern und Rasiermessern aus dem spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Budapest-Békásmegyer. In: *Festschrift für A. Mozsolics*. Budapest 1996, 323–337.
- KALICZ-SCHREIBER R. – KALICZ N., Die Stiefelgefäße des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Budapest-Békásmegyer. In: *Festschrift für B. Hänsel*. Espelkamp 1997, 353–371.
- KEMENCZEI T., Zur Verbreitung der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur östlich der Donau. *Fol.Arch.* 26, 1975, 45–70.
- KEMENCZEI T., Der ungarische Donaauraum und seine Beziehungen am Ende der Hügelgräberbronzezeit. In: *Beiträge zur Geschichte und Kultur der mitteleuropäischen Bronzezeit*. Berlin–Nitra 1990, 207–228.

- KEMENCZEI T., Zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in NW-Transdanubien. *Fol.Arch.* 44, 1996, 91–131.
- KISS V. – KULCSÁR V., Bronzkor. In: Tolna megye évszázadai a régészet tükrében Kiállításvezető. Szekszárd 2001, 25–26.
- KÖSZEGI F., A Dunától története a későbronzkorban (The history of Transdanubia during the Late Bronze Age). Budapest 1988.
- KULCSÁR G., Kutatások a Balaton déli partján Ordacsehi-Kis-töltés lelőhelyen. [www.archeo.mta.hu](http://www.archeo.mta.hu)
- KUSTÁR R., Spätbronzezeitliches Hügelgrab in Isztmér-Csőszpuszta. *Alba Regia* 29, 2000, 7–53.
- Magyarország Régészeti Topográfiája. 5. Komárom megye régészeti topográfiája. Esztergom és a dorogi járás.* Budapest 1979.
- MARÁZ B., Zur Frühhallstattzeit in Süd-Pannonia, Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 23, 1978, 145–164.
- MARÁZ B., Pécs-Jakabhegy. Előzetes jelentés az 1976–77. évi ásatásokról (Vorbericht über die Ausgrabungen des Jahres 1976–77). *Arch.Ért.* 106, 1979, 78–83.
- MARÁZ B., Későbronzkori magaslati település Pécs-Jakabhegyen. Előzetes közlemény az 1976–83. évi ásatásokról (Excavations on Pécs-Jakabhegy 1976–1983. The Late Bronze Age settlement. Preliminary report). Janus Pannonius Múzeum Évkönyve, Pécs, 30–31, 1985–86 (1987) 39–64.
- MARÁZ B., Pécs-Jakabhegy – Ausgrabungsergebnisse und die Fragen der Frühhallstattkultur in Südostpannonien. In: *Die Osthallstattkultur* (Hrsg. E. JEREM – A. LIPPERT). Budapest 1996, 255–265.
- MARTON E., Contribution à la vie de l' agglomération à Velem-Szentvid I: habitat de Ha B-C sépultures. *ActaArchHung* 47, 1995, 95–127.
- MITHAY S., Beszámoló az Ugod-Katanavágási későbronzkori ásatásokról (Bericht über die spätbronzezeitlichen Ausgrabungen in Ugod-Katanavágás. Pápai Múzeumi Értesítő 1, 1988, 7–18.
- MOZSOLICS A., Bronzefunde aus Ungarn. Depotfundhorizonte von Aranyos, Kurd und Gyermely. Budapest 1985.
- MOZSOLICS A., Bronzefunde aus Ungarn. Depotfundhorizonte Hajdúböszörmény, Románd und Bükkzentlászló. Kiel 2000.
- NOVÁKI Gy., Őskori és középkori várak a bakonyi Kesellő- és Zöröghegyen (Vorgeschichtliche und mittelalterliche Erdfesten im Cuha-Tal im Bakonywald). *Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei* 14, 1979, 75–122.
- NOVÁKI Gy. – SKERLETZ L., Várvölgy-Kis-Láz-hegy későbronzkori földvára (Der spätbronzezeitliche Burgwall von Várvölgy-Kis-Láz-hegy. Zalai Múzeum 3, 1991, 155–162.
- PATEK E., Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. *ArchHung* 48 (1968). Budapest 1968.
- PATEK E., Ein spätbronzezeitliches Grab in Bakonyszűcs-Százhalom. *ActaArchHung* 22, 1970, 41–49.
- SZILAS G., Die Freilegung eines bronzezeitlichen Brunnens speziellen Typs in Dunakeszi. Budapest Régiségei 36, 2002, 291–303.
- TROGMAYER O., Beiträge zur Spätbronzezeit des südlichen Teiles der Ungarischen Tiefebene. *ActaArchHung* 15, 1963, 85–122.
- VADÁSZ É., Későbronzkori település nyomai az M0 autópálya szigetszentmiklósi nyomvonalának közelében (Die spätbronzezeitliche Siedlung von szigetszentmiklós in der Nähe der Autobahn M0). In: *Régészeti kutatások az M0 autópálya nyomvonalán I.* (red. HAVASSY P. – SELMECZI L.). Budapest 1992, 211–240.
- VÉKONY G. – CSEH J., Tatabánya-Dózsakert. In: *Régészeti kutatások Magyarországon 1998*, Budapest 2001, 167.

**Dr. Tibor Kemenczei**  
**Magyar Nemzeti Múzeum**  
**Múzeum krt. 14-16, Pf. 364**  
**H 1370 Budapest**

Carol Kacsó

## Stand der UK-Forschung in Rumänien

In der rumänischen archäologischen Tradition wird die in Mitteleuropa als Urnenfelderzeit definierte Periode in zwei Etappen geteilt, davon werden die ältere *Spätbronzezeit* und die jüngere *ältere Hallstattzeit* genannt. Manche Forscher betrachten die beiden Etappen als zur selben geschichtlichen Epoche und zwar zur Bronzezeit gehörig, andere sehen sie als deutlich unterschiedliche Phasen an: die erste stellt den Ausklang der Bronzezeit, die zweite die Anfänge der Eisenzeit dar. Es gibt auch Meinungen, gemäß denen es zwischen den beiden Epochen eine Übergangszeit gegeben hätte, der in der Regel Hallstatt A und ein Teil der Hallstatt B-Periode zugeordnet werden. Selbstverständlich fehlen hier die Bezüge auf die Urnenfelderzeit, besonders im Kontext mancher Diskussionen betr. Synchronisierung der kulturellen Entwicklung im Donau-Karpaten-Raum mit den mitteleuropäischen Gebieten, nicht.

Ungeachtet der Art und Weise, wie der umfassende Zeitraum zwischen der Mittelbronzezeit und der echten Eisenzeit definiert wird, ist seine für den Donau-Karpaten-Raum besondere Bedeutung offensichtlich, vor allem weil z. T. neue Strukturen zur sozialen und politischen Gestaltung im Rahmen von Gemeinschaften mit immer einheitlicherer materieller Kultur in immer breiteren Gegenden entstehen. Diese Strukturen spielen sehr wahrscheinlich eine Hauptrolle in der jüngeren Entfaltung des erwähnten Gebietes.

Trotz der anerkannten Bedeutung dieser Periode gibt es in letzter Zeit relativ wenig diesbezügliche Forschungen. Gemäß den von der *Cronica cercetarilor arheologice din Romania. Campania 2001*, Bucuresti, 2002 (*Chronik der archäologischen Forschungen in Rumänien. Kampagne 2001*, Bucuresti, 2002) bekannt gemachten Angaben, wurden in dem o.a. Jahr 48 bronzzeitliche Fundstellen und 32 hallstattzeitliche Fundstellen erforscht. Von diesen gehören 27 zur Urnenfelderzeit. Das größte Augenmerk wurde den Kulturen mit kannellierter Keramik, besonders der Gava-Kultur (19 Fundstellen) geschenkt, während die Aspekte, die diesen Kulturen vorangingen, weniger studiert wurden. Die meisten Ausgrabungen wurden von den Museen durchgeführt und hatten Rettungscharakter. Nur bei wenigen davon wurde die Erforschung von für die Urnenfelderzeit spezifischen Phänomenen, aufgrund eines Forschungsprojektes, durchgeführt.

Es sind relativ wenige neue Veröffentlichungen, die sich mit dieser Periode im Donau-Karpaten-Raum beschäftigen: *Geschichte der Rumänen. I. Der Nachlass alter Zeiten*, Bucuresti, 2001 (rum.) mit einem umfassenden Kapitel betreffend die späte Bronzezeit und die frühe Hallstattzeit, C. KACSÓ (Hrsg.), *Der nordkarpatische Raum in der Bronzezeit. Symposium Baia Mare, 7.–10. Oktober 1998*, Baia Mare, 2001; E. SAVA, *Die Bestattungen der Noua-Kultur. Ein Beitrag zur Erforschung spätbronzezeitlicher Bestattungsriten zwischen Dnestr und Westkarpaten*, PAS 19, Kiel, 2002; A. RUSTOIU, A. URSUTIU (Hrsg.), *Interregionale und kulturelle Beziehungen im Karpatenraum (2. Jahrtausend v. Chr.–1. Jahrtausend n. Chr.)*, Cluj-Napoca 2002.

Die Urnenfelderzeit wird an allen rumänischen Universitäten im Rahmen der allgemeinen Lehrveranstaltung *Urgeschichte Rumäniens* studiert. Zur Zeit wird nur an der Universität zu Bukarest eine Sonderlehrveranstaltung zu diesem Thema von Professor A. Vulpe organisiert, die für Europa, aber auch für Rumänien spezifische Phänomene behandelt.

Bei allem in der Erforschung der rumänischen Spätbronzezeit (einschließlich der frühen Hallstattzeit) geleisteten Fortschritt bleiben viele Vorgänge und Erscheinungen, die diese charakterisieren, unklar. Dies geschieht auch wegen einer nicht zufriedenstellenden Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaftlern. Es gibt nur sehr wenige Radiocarbon-Daten für diese Periode, daher basieren die Vorschläge zur absoluten Chronologie hauptsächlich auf den außerhalb des Donau-Karpaten-Raumes erzielten Ergebnissen. Auch die Fragen der relativen Chronologie und die kulturelle Zuordnung mancher dieser Aspekte stehen noch zur Diskussion. Zweifellos wäre die mögliche Lösung dieser größtenteils von den finanziellen Problemen verursachten Situation die Internationalisierung der Forschung. Besondere Leistungen wurden diesbezüglich in anderen Bereichen der rumänischen Archäologie erbracht (Jungsteinzeit, dakische Zeit u.s.w.). Wir hoffen auf eine möglichst baldige internationale Zusammenarbeit auch im Bereich der Urnenfelderzeit.

**Dr. Carol Kacsó**

**Muzeul județean Maramureș**

**Str. Monetăriei 1-3, RO 4800 Baia Mare**

**e-mail: [muzeumm@rdslink.ro](mailto:muzeumm@rdslink.ro)**

Václav Furmánek, Susanne Stegmann-Rajtár

## **Gegenwärtiger Forschungsstand zur Urnenfelderkultur in der Slowakei**

### **Die UK in der Slowakei – ein Überblick**

*Václav Furmánek*

Die Besiedlung der Slowakei war in der Zeit der Urnenfelderkulturen in bedeutendem Maße von den bestehenden Naturbedingungen beeinflusst. Am bedeutendsten von ihnen waren geologische Verhältnisse, das Geländere Relief, die Hydrographie, pedologische Bedingungen und klimatische Gegebenheiten.

Das Gebiet der Slowakei befindet sich zwischen 47°50'–49°05' nördlicher Breite und 16°50'–22°30' östlicher Länge. Es gehört zum alpinen Gebirgssystem, für das relativ hohe Gebirge und tiefe Becken kennzeichnend sind. Dominierend ist der Karpatenbogen, von welchem der Nordwestteil – die Westkarpaten – das Landschaftsgepräge bestimmt. Gekennzeichnet ist dieses durch ein gegliedertes Relief, verhältnismäßig große Unterschiede in der Seehöhe mit betontem Übergewicht von Höhen. Nur im Südwesten und Südosten besteht mit größeren Niederungen eine nach Süden offene Landschaft.

Die Besiedlung der Slowakei konzentrierte sich im Anfang der UK vor allem in Niederungen, für welche wir als die obere Grenze eine Seehöhe von rund 300 m halten. Es waren dies drei Niederungen: die donauländische, die südslovakische und die ostslowakische. In ihnen wurden die urzeitlichen Siedlungen vor allem auf mäßig erhöhten Fluss- und Bachterrassen und Lößdünen errichtet. Erst in der jüngeren Bronzezeit drang die Besiedlung in die Gebirgsbecken vor. Auch hier wurden Terrassen in der Nähe von Wasserläufen und auf sanften, günstig orientierten Hängen von Anhöhen besiedelt. Später verschob sich die Besiedlung auch auf Spornlagen und Gipfel von strategisch günstig gelegenen Bergen bis auf eine Seehöhe von rund 1000 m.

Die hydrologischen Verhältnisse der Slowakei sind durch die Flussläufe der Hauptflüsse bestimmt. Von Bedeutung waren sie nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Kommunikation. Beinahe das ganze Gebiet der Slowakei gehört zum Donauzufluss. Dadurch inkliniert es nach Süden, zur Balkanhalbinsel und zum Einzugsgebiet des Schwarzen Meeres. Nur ein kleines Gebiet im Nordostteil des Landes gehört zu den Zuflüssen des Poprad und Dunajec und tendiert nach Norden zum Ostseeraum. Das Gebiet des Donauzuflusses gliedert sich in zwei Teile. Es ist dies der westliche Teil, dessen Entwässerung über die Flüsse March, Waag, Gran und Eipel direkt in die Donau erfolgt, und der östliche Teil, der zum Einzugsgebiet der Theiß gehört. Diese Unterschiede beeinflussten und determinierten während der ganzen Bronzezeit die Kulturorientierung der urzeitlichen Besiedlung im Nordteil des Karpatenbeckens.

Im Verlauf der mittleren Bronzezeit und zu Beginn der jüngeren Bronzezeit änderte sich die kultur-historische Situation in der Slowakei radikal. Die Slowakei teilte sich in drei Regionen, in denen die kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung bis in die ausklingende Bronzezeit selbständig verlief (FURMÁNEK & VELIAČIK & VLADÁR, Die Bronzezeit im Slowakischen Raum, *Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 15 1999, 70, Abb. 26). Determiniert waren diese Regionen durch geographische Gegebenheiten der Landschaft, die ältere Unterlage wie auch durch Kontakte mit den benachbarten archäologischen Kulturen. Der ebene Teil der Südwestslowakei war in der mittleren Bronzezeit von Trägern der Hügelgräberkulturen besiedelt und später erstreckte sich hier der Komplex der mitteldanubischen Urnenfelderkulturen (Velatice- und Čaka Kultur, Podoler Kultur). Die Nord- und Mittelslowakei war von Trägern der Lausitzer Kultur besiedelt und der Ost- und Südteil der Mittelslowakei war die Domäne der südöstlichen Urnenfelderkultur (Pilinyer Kultur, Suciú de Sus-Kultur, Kyjatice- und Gáva Kultur). In allen drei Regionen änderte sich in den einzelnen Bronzezeitepochen ausgeprägt die Dichte der Besiedlung. Auch ihre gegenseitigen Kontakte waren in den verschiedenen Bronzezeitepochen unterschiedlich.

Anschließend erfolgt ein kurzer Überblick zur allgemeinen Situation der UK-Forschung in der Slowakei:

### **Zur Situation der UK-Forschung in der Slowakei**

*Václav Furmánek, Susanne Stegmann-Rajtár*

#### *1. Archäologische Forschungen:*

Die archäologische Forschung in der Slowakei wird gegenwärtig vom Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, von den Hochschulen, von Regionalmuseen und von Denkmalämtern durchgeführt. In einem Teil dieser Institutionen beschäftigen sich die Mitarbeiter schwerpunktmäßig mit der Urnenfelderzeitforschung.

##### *1.1 Archäologisches Institut der SAW:*

V. Furmánek – südöstliche Urnenfelderkultur

R. Kujovský – Lausitzer Kultur

O. Ōždáni – Problematik der Mezöcsat-Kultur

S. Stegmann-Rajtár – Übergang Urnenfelder-/Hallstattzeit

L. Veliačik – mitteldonauländische Urnenfelderzeit, Lausitzer Kultur

*Zweigstelle des AI SAW in Košice:*

E. Miroššayová – Lausitzer Kultur, Gava-Kultur

M. Lamiová-Schmiedlová – Gräberfeld Zadielske Dvorníky (Piliny- und Kyjatice Kultur)

##### *1.2 Hochschulen:*

*Universität J.A. Komenský Bratislava (FFUK)* – Archäologie – E. Studeníková – mitteldonauländische Urnenfelderzeit

*Universität Konštantín Filozof Nitra (UKF)* – Archäologie – P. Romsauer – mitteldonauländische Urnenfelderzeit, Lausitzer Kultur

*Universität Trnava* – M. Novotná – klassische Archäologie – Problematik der Bronzeindustrie während der Urnenfelderzeit

##### *1.3 Museen:*

*Slowakisches Nationalmuseum Bratislava*

J. Bartík – Burgwall der Kyjatice-Kultur in Tisovec, Bez. Rimavská Sobota

J. Paulík – Devín – mitteldonauländische Urnenfelderkultur, Fürstenhügel der Čaka- und Velatice-Kultur

*Museum Trenčín* – T. Nešporová – regionale Problematik der Lausitzer Kultur

*Museum Žilina* – J. Moravčík – regionale Problematik der Lausitzer Kultur

*Museum Banská Bystrica* – A. Mácelová – Lausitzer Kultur

*Museum Zvolen* – R. Malček – Lausitzer Kultur

*Museum Prešov* – S. Tomášová – Rettungsgrabungen

*Museum Košice* – D. Gaššay – Problematik der Bronzeindustrie der Urnenfelderzeit

*Museum Hanušovce nad Toplou* – Kotorová-Jenčová – Urnenfelderzeit in der Nordslowakei

##### *1.4 Denkmalämter:*

Bratislava – J. Katkinová – Gräberfeld der Lausitzer Kultur in Ilava

Banská Bystrica – V. Hanuliak – Burgwall Pustý Hrad

#### *2. Quellenstand:*

2.1 Thematisch orientierte Grabungen zur Problematik der Urnenfelderzeit gibt es so gut wie keine, es werden lediglich Rettungsgrabungen von polykulturellen Fundstellen durchgeführt.

Derzeit liegt der Schwerpunkt bei der Auswertung von Fundmaterial umfangreicher Altgrabungen (Siedlungen sowie Gräberfelder).

2.2 Es werden einige größere Studien vorbereitet, die publiziert werden sollen:

V. Furmánek – Gräberfeld der Piliny- und Kyjatice-Kultur in Radzovce

J. Katkinová – Gräberfeld der Lausitzer Kultur in Ilava

S. Kotorová-Jenčová – Problematik der Urnenfelderkultur in der Nordostslowakei

R. Kujovský – Gräberfeld der Lausitzer Kultur in Kňazice, Bez. Zlaté Moravce

R. Kusztár – Lokale Abweichungen in der Entwicklung mitteldonauländischer Urnenfelder in der jüngeren Bronzezeit

M. Lamiová-Schmiedlová – Das Gräberfeld in Zádielske Dvorníky, Bez. Rožňava

S. Stegmann-Rajtár – Problematik der Burgwälle der Lausitzer Kultur im Trábeč-Gebirge

L. Veliačik – Burgwall der Lausitzer Kultur in Bošáca

L. Veliačik – Arm- und Beinschmuck (für die PBF-Reihe)

L. Veliačik, P. Romsauer – Siedlungsstruktur von Fundstellen mitteldonauländischer und Lausitzer Urnenfelderkultur

### *3. Internationale Zusammenarbeit:*

V. Furmánek – slowakisch-ungarisches Forschungsprojekt – Höhlen der Kyjatice-Kultur

S. Stegmann-Rajtár – slowakisch-deutsches Forschungsprojekt – Höhlensiedlungen im Trábeč-Gebirges

**Doc. PhDr. Václav Furmánek, DrSc.**

**Archeologický ústav SAV**

**Akademická 2**

**SK 949 21 Nitra**

**e-mail: nraufurm@savba.sk**

**Dr. Susanne Stegmann-Rajtár**

**Archeologický ústav SAV**

**Akademická 2**

**SK 949 21 Nitra**

**e-mail: nrauzraj@savba.sk**

Luboš Jiráň

## **Zur Situation der UK-Forschung in Tschechien**

Eine intensive Aufmerksamkeit wurde dem Zeitraum der Urnenfelderkultur vor allem in den 50er bis 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Böhmen gewidmet. An die ersten umfangreicheren Monografien (Böhm, Filip) über die Urnenfelderkulturen (weiter nur UK) knüpfte mit ihren spezialisierten Arbeiten eine starke Gruppe beginnender Forscher an (Adamczyková-Hralová, Bouzek, Hrala, Fridrichová, Koutecký, Kytlicová, Plesl, Smrž, Štefanová, Vokolek). Damals wurde u. a. die bis heute gültige innere Relativchronologie sämtlicher in Böhmen vertretener Urnenfelderkulturen geschaffen und es wurde eine Reihe grundlegender Grabungen publiziert. In den letzten zwei Jahrzehnten senkt sich die Zahl der Ergebnisse deutlich, neue Themenkreise sowie neue Publikationen erscheinen in deutlich kleinerem Maße.

### *Forschungsinstitutionen*

Das Archäologische Institut der Akademie der Wissenschaften in Prag beschäftigt nur einen Spezialisten, der aber gleichzeitig die Funktion des Direktors ausübt, so dass die UK-Forschung nur etwa 10 % seiner Arbeitszeit in Anspruch nimmt. Über UK-Spezialisten verfügen die Museen in České Budějovice, Turnov und teilweise in Hradec Králové und Pardubice sowie auch das Nationalmuseum Prag, zwei Spezialisten sind in zwei Denkmalämtern tätig. An zwei böhmischen Universitäten wirkt kein UK-Spezialist.

### *Größere Ausgrabungs- und Forschungsprojekte, Publikationen*

In diesem Zusammenhang sind zwei Projekte zu erwähnen: das internationale Projekt zur Fundstelle Velim mit einer ersten Publikation und die methodisch höchst großzügig geplante einzigartige Grabung in Prag Hostivař mit einer für 2004/2005 vorgesehenen Publikation. Eine Neubearbeitung des UK-Zeitraumes wird im Rahmen der neuen Monografie über die Vorgeschichte Böhmens vorbereitet.



#### *Forschung und Lehre an den Universitäten*

Eine spezialisierte Forschung der UK findet an böhmischen Universitäten nicht statt, der Unterricht durch spezialisierte Fachleute ist nicht gesichert, in einigen Fällen werden mit dem UK-Zeitraum zusammenhängende Themen für Diplom- und Doktorarbeiten vergeben.

#### *Verhältnis „etablierte Forschung – neue Forschungsansätze“*

Durch den Generationenwechsel der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tätigen Spezialisten und die Absenz einer ähnlichen Generation in der Gegenwart entsteht automatisch freier Raum für neue Forschungsansätze, die mit der etablierten Forschung fast keinerlei Zusammenhang aufweisen.

#### *Tendenzen innerhalb der UK-Forschung*

Es bestehen zwei deutliche Tendenzen. Die eine widmet sich dem Verarbeiten und Publizieren des Quellenmaterials aus ausgewählten Makroregionen – der Lausitzer Kultur in Ostböhmen, Südböhmen und Nordwestböhmen. Die andere Tendenz ist an ausgewählten theoretischen Problemen orientiert, manchmal im Rahmen der UK, zuweilen ist der UK-Zeitraum in einen breiteren chronologischen Rahmen einbezogen. (Siedlungsdichte, Siedlungsregionen, Bestattungen, Problematik der Burgwälle, Kommunikationen, Innenstruktur der Mikroareale, interkulturelle Beziehungen u.ä.).

#### *Möglichkeiten der verstärkten Internationalisierung*

Die tschechische Seite ist für verstärkte Internationalisierung der UK-Forschung. Das Bedürfnis einer gegenseitigen Zusammenarbeit zeigte sich schon in der Entstehung der Tradition eines alljährlichen Arbeitstreffens der Fachleute für die UK und die Hallstattzeit aus dem ganzen Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei, manchmal auch mit anwesenden Gästen aus benachbarten Ländern. Im Rahmen des diesjährigen Treffens in Wien sollten wir versuchen Themen zu formulieren, die Forschungsgegenstand eines eventuellen gemeinsamen internationalen Projektes werden könnten.

**PhDr. Lubos Jirán Csc.**  
**Archeologický ústav AV ČR**  
**Letenská 4**  
**CZ 11801 Praha 1**  
**e-mail: [jiran@arup.cas.cz](mailto:jiran@arup.cas.cz)**

Bogusław Gediga

## **Die UK-Forschung in Polen**

Nach der methodologischen Stellung ganz verschieden wird der Stand der Forschung nicht nur in Rahmen der Problematik der Urnenfelder Kulturen beurteilt. Deshalb sind die von den Organisatoren des Symposiums vorgeschlagenen Fragen in einer kurzen Zusammenfassung nicht leicht zu beantworten. Mit dem Bewusstsein, dass eine Besprechung des Forschungsstandes ohne eine begründete methodologische Reflexion, in welcher wir auch den Forschungsstand in anderen humanistischen Wissenschaften berücksichtigen, nicht möglich ist, kann ich mich hier nur auf eine Signalisierung und Aufzählung einiger Probleme beschränken.

In der Nachkriegszeit war die Gewichtigkeit der UK-Forschungen im Rahmen der polnischen Urgeschichte verschieden, was zum großen Teil von der Struktur der Forschungsgemeinschaft abhängig war, aber auch politische und ideologische Aspekte spielten eine Rolle. Der Schwerpunkt der Forschungen konzentrierte sich auf die Problematik des frühen Mittelalters, die Probleme der Lausitzer Urnenfelderkultur wurden meistens nur im Rahmen der Forschungen über die Ethnogenese der Slawen angesprochen.

Seit den 60er Jahren und in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ändert sich die Lage in den Forschungen; besonders am Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften (damals Instytut Historii Kultury Materialnej jetzt Instytut Archeologii i Etnologii), zum kleineren Teil auch durch Forscher von den Instituten an den Universitäten. In diesen Jahren entstanden Monographien mehrerer Regionalgruppen der Lausitzer Kultur, was eine relativ gründliche Quellenbearbeitung einer großen Menge von Funden, die bisher unbearbeitet in den Museumssammlungen lagen, gebracht hatte. Noch in den letzten Jahren erschienen solche neue monographische Bearbeitungen von verschiedenen Regionen Polens.

In denselben Jahren wurden auch Grabungen, meistens Rettungsgrabungen, auf vielen Fundstellen besonders von Urnengräberfeldern unternommen. Die Rettungsgrabungen wurden größtenteils durch Archäologen, die in Museen angestellt waren, durchgeführt. Die Ergebnisse der Grabungen wurden relativ rasch als Quellenbearbeitungen veröffentlicht, was die Quellenbasis sehr bereichert hat.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts können wir in der polnischen Archäologie eine neue Etappe beobachten. Es werden öfters als in der Vergangenheit breitere Probleme der UK untersucht, was neue monographische Publikationen über die Kulturen in Grenzgebieten der Lausitzer Kultur brachte sowie über die Rolle der Steppenvölker, über Burgen im Bereich der gesamten Lausitzer Kultur, interdisziplinäre Forschungen über Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur, wie auch einige Probleme der symbolischen Kultur. Diese Tendenz bleibt bis heute lebendig. Schon in diesen publizierten Arbeiten beobachtet man verschiedene methodologische Richtungen. Auf der einen Seite bleiben Arbeiten in einer kultur-historischen Tradition, welche besonders in der mitteleuropäischen Archäologie lebendig ist, und auf der anderen Seite stehen neue Orientierungen, welche sich der Kultur-Anthropologie wie auch anderen modernen Richtungen nähern. Solche Tendenzen in der Forschungsentwicklung manifestieren sich nicht nur in Falle der UK-Forschungen immer stärker. Leider kann man keine Annäherung zwischen den beiden Forschungsrichtungen beobachten. Das ist nicht nur eine Generationenkonfrontation, auch viele junge Forscher bleiben in der traditionellen Welt. Auf den meisten Universitäten werden sie auch in einer traditionellen kultur-historischen Archäologie ausgebildet, was ihnen zwar als leichter Weg erscheint, welcher aber etwas in ein Ghetto oder Reservat führt, ohne Konfrontation mit anderen humanistischen – und nicht nur diesen – Wissenschaften.

In der letzten Jahren konnte man einen Niedergang der UK-Forschungen in der jungen Generation beobachten. Es gibt relativ viele, welche graben und in ganz traditioneller Form Quellenbearbeitungen publizieren ohne eine tiefere Reflexion. Nur wenige fassen breitere Forschungsprobleme ins Auge. Die Situation scheint sich in letzter Zeit zu ändern, was zum Teil mit den großen Ausgrabungen beim Autobahnbau zusammenhängt. Die ersten Resultate werden wir schon in der nahen Zukunft beobachten können. Die Ergebnisse solcher großflächiger Ausgrabungen zwingen die Forscher zu einer neuen Form der Quellenbearbeitung und Ausnutzung der Quellen für breitere Forschungsprobleme.

Eine internationale Diskussion über eine neue moderne Quellenbearbeitung so riesigen Quellenmaterials wie auch über Ausnutzung dieser neuen Quellenbasis für Forschungen auf der Basis einer historischen Synthese steht als wichtige Aufgabe vor uns.

**Univ.-Prof. Dr. Bogusław Gediga**  
**Instytut Archeologii i Etnologii PAN**  
**Oddział we Wrocławiu**  
**ul. Wieżyenna 6**  
**PL 50 118 Wrocław**  
**e-mail: bge@arch.pan.wroc.pl**

Stefan Winghart

## **Zur Situation der Forschungen zur Urnenfelderzeit in Bayern**

Die Urnenfelderzeit zählt in Bayern zu den Zeitperioden mit besonderer Strahlkraft. Verglichen damit hat sich über lange Zeit hinweg die Beschäftigung mit der Epoche vergleichsweise bescheiden ausgenommen, hier stand vor allen Dingen die Beschäftigung mit Römerzeit und frühem Mittelalter im Vordergrund. Innerhalb der Urgeschichte wirkte zum einen die Zwischenrolle, die Paul Reinecke der Periode zuwies, indem er die erste Phase, Bz D der reinen Bronzezeit zuwies und die Stufen A und B zu Hallstattzeit rechnete, hemmend nach. Zum zweiten standen insbesondere im südbayerischen Grasland weder die Methoden noch die Mittel zur flächigen Exploration wie Untersuchung urnenfelderzeitlicher Flachgräberfelder und Siedlungen bereit. Erst in den späten Fünfzigern setzte mit Hermann Müller-Karpe eine intensivere Beschäftigung mit der Urnenfelderzeit ein, die in den Jahren nach 1979, als in Bayern die Prospektionsmethodik der Luftbildarchäologie eingeführt wurde und zugleich der Flächenverbrauch namentlich in den Zentralsiedelräumen der Schotterflächen explodierte, exponentiell zunahm. Im letzten Jahrzehnt trat zunehmend die Beschäftigung mit Höhensiedlungen und Metallurgie hinzu, die Definition der Urnenfelderzeit als historische Epoche fand damit letztlich erst zu Beginn der Neunzigerjahre statt.

Unter den bayerischen Landesuniversitäten hat kontinuierlich nur die 1969 gegründete Universität Regensburg mit den Lehrstuhlinhabern Walter Torbrügge und Peter Schauer den Schwerpunkt im Bereich der vorchristlichen Metallzeiten gelegt, wobei insbesondere Schauer sich vorwiegend der Erforschung der Urnenfelderzeit widmet. Der Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität München vergab vereinzelt zu Zeiten Joachim Werners und des jetzigen Lehrstuhlinhabers Volker Bierbrauer, vor allen Dingen jedoch in der Zeit Georg Kossacks Dissertationsthemen zu metallzeitlichen Fragestellungen, ebenso die Universität Erlangen. Nürnberg, wo die Beschäftigung mit der Urnenfelderzeit vor allen Dingen mit den Namen Bernhard Hänsel, Hilke Hennig und Artur Berger verbunden ist und die Universität Würzburg wo durch H.G. Diemer und O.-M. Wilbertz umfangreiche Monographien vorgelegt wurden. Innerhalb der Museumslandschaft ist besonders das Germanische Nationalmuseum Nürnberg zu erwähnen, das mit mehreren Ausstellungen sich insbesondere des Themas der goldenen Kultgeräte annahm. Am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege konnte sich, entsprechend der Aufgabenstellung kein entsprechender Schwerpunkt bilden, wenngleich sich B.U. Abels, M. Nadler und der Verfasser im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit besonders dieser Epoche widmeten. Innerhalb der Kommunalarchäologien ist der Landkreis Kelheim mit M. M. Rind und Augsburg mit St. Wirth hervorzuheben, unter den wissenschaftlichen Vereinigungen vor allen Dingen die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg.

Größere zielgerichtete Ausgrabungen zur Urnenfelderzeit waren in Bayern lange Zeit rar. Die Unternehmungen aus der Zeit vor und während des zweiten Weltkriegs beschränkten sich auf kleine Untersuchungen auf Höhensiedlungen, die schlecht dokumentierten Ausgrabungen in den sog. Münchner Urnenfeldern und die SS-Grabung auf der Birg bei Altjoch am Kochelsee, deren Unterlagen verloren sind. Für die frühen Fünfziger sind die Arbeiten Hans-Jürgen Hundts zu spätbronzezeitlichen Gräberfeldern und Höhensiedlungen des Straubinger Umlandes, für die späten Fünfziger- und die Sechzigerjahre die Aufarbeitungen Hermann Müller-Karpes zu den Münchner Urnenfeldern, dem Wagengrab von Hart a. d. Alz sowie den zeitgleichen Höhensiedlungen ebenso zu erwähnen wie die Vorlage der Gräberfelder von Acholshausen in Unterfranken durch Christian Peschek und von Behringsdorf durch Hilke Hennig und Hans-Jürgen Hundt. Mit Ende der Siebzigerjahre setzten dann aufgrund modernerer Prospektionsmethoden umfangreiche Ausgrabungen ein, insbesondere solche zu den Siedlungen, die bisher weitestgehend unbekannt geblieben waren und zu Gräberfeldern, die nun in beträchtlicher Zahl und zunehmend in ihrer ganzen Ausdehnung und mit ihrer Grabarchitektur erfasst wurden. Der Publikationsstand allerdings leidet unter den beschränkten Möglichkeiten zur Restaurierung und zeichnerischen Dokumentation. Zugleich begannen flächige Untersuchungen auf bekannten wie bislang unerschlossenen Höhensiedlungen. An größeren Forschungsvorhaben sind hier das DFG-geförderte Unternehmen zu Höhensiedlungen an der Universität Regensburg, das von der VW-Stiftung unterstützte Projekt zur metallurgischen Produktionskette von der mittleren Bronzezeit bis zum Ende der Urnenfelderzeit am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und die durch die Oberfrankenstiftung getragene Erforschung der Heunischenburg in Oberfranken hervorzuheben. Regionale wie thematische oder objektbezogene monographische Aufarbeitungen haben seit dieser Zeit ebenso zugenommen wie Tagungs- bzw. Kongressberichte, unter denen wiederum besonders die Regensburger Beiträge zur Archäologie der Bronzezeit zu erwähnen sind.

Die Forschung zur Urnenfelderzeit in Bayern hat in den letzten beiden Jahrzehnten einen derart rasanten Aufschwung genommen, dass zwischen etablierter Forschung und neuen Richtungen nicht mehr unterschieden werden kann. Das Bild der Epoche, das noch in den Siebzigern bestand, ist gründlich auf- und umgewirbelt worden, so dass der gesamte Ansatz inzwischen ein neuer ist.

Im Gegensatz zu den chronologisch bestimmten Fragestellungen der Sechziger und Siebzigerjahre wird die heutige Forschung inzwischen eher durch historische Fragen bestimmt. Im Vordergrund stehen Probleme der demographischen wie sozialen Schichtung, der Elitenbildung, der Fernbeziehungen insbesondere zum Raum des östlichen Mittelmeers wie des skandinavischen Nordens, der Wirtschaftsgeschichte sowie die Frage nach der geistigen Welt der Urnenfelderzeit.

Die Notwendigkeit zur Internationalisierung der Forschung ist in Bayern allein aufgrund der geographischen Lage gegeben. Während die südbayerische Urnenfelderzeit nur im Zusammenhang mit jener der zeitgleichen Kulturen des Alpenraumes sowie der Landschaften entlang der Donau gesehen werden kann, ist diejenige des mittleren und nördlichen Bayerns nur im Kontext mit der Spätbronzezeit des böhmischen und mitteldeutschen Raumes zu begreifen. Westbayern hingegen tendiert in vieler Hinsicht zum schwäbisch-mittelschweizerischen und ostfranzösischen Raum. Die Rolle Bayerns als eine Drehscheibe und ein Zentrum der urnenfelderzeitlichen Welt hat sich innerhalb der Fachforschung soweit verfestigt, dass an einer verstärkten internationalen Zusammenarbeit mit Sicherheit kein Weg vorbei führen kann.

**Dr. Stefan Winghart**  
**Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege**  
**Petersberg Haus 12**  
**D 99084 Erfurt**  
**e-mail: WinghartS@tld.thueringen.de**

Margarita Primas

## **Forschungen zur Urnenfelderzeit in der Schweiz**

### *Organisation der archäologischen Forschung*

In der Schweiz sind die archäologische Denkmalpflege und Forschung dezentral organisiert. Die meisten der 26 Kantone verfügen über eine entsprechende Dienststelle, die im Zusammenhang mit Bauprojekten Ausgrabungen durchführt und diese auch auswertet bzw. die Auswertung organisiert. Von den Archäologen wird in der Praxis Fachkompetenz in mehreren Epochen erwartet, und diese Anforderungen werden auch im akademischen Unterricht angemessen berücksichtigt. Das Fach Ur- und Frühgeschichte (bzw. Préhistoire im französischen Sprachraum) ist an den Universitäten Basel, Bern, Genf, Neuchâtel und Zürich institutionalisiert. Das Schweizerische Landesmuseum betreibt in Zürich ein Kompetenzzentrum für Konservierungsforschung, wobei in der archäologischen Sektion Nassholz und Metall an erster Stelle stehen.

### *Urnenfelderzeit – Urnenfelderkultur*

Im Gebiet der Schweiz kreuzen sich süd- und nordalpine Kulturräume und Forschungstraditionen. Der Begriff „Urnenfelderkultur“ wird für schweizerische Fundgruppen daher nicht verwendet, und auch die Epochenbezeichnung „Urnenfelderzeit“ ist ungebräuchlich. Sie wird ersetzt durch „Spätbronzezeit/Bronze Final“ und bezieht sich auf die Phasen Bronzezeit D bis und mit Hallstatt B3 im Schema der deutschen Forschungstradition.

### *Laufende Projekte*

Das schweizerische Voralpenland ist eine Seenregion mit Ufersiedlungen auf den Strandplatten. Ihre Erforschung blickt auf eine Tradition von 150 Jahren zurück. Für 2004 wird in Zürich denn auch ein „Pfahlbaujubiläum“ vorbereitet. Bis zu diesem Zeitpunkt soll das Inventar der Ufersiedlung Zürich-Alpenquai in der neu geschaffenen Reihe „Zürcher Archäologie – Seeufersiedlungen“ vollständig veröffentlicht sein; zwei Hefte liegen bereits vor.

Stratigraphie und Chronologie dieses Platzes werden in laufenden Rettungsgrabungen neu untersucht, so dass die Altfundate die erwünschte Aktualisierung erfahren. Auch die Gesamtvorlage der Ufersiedlung Zug-Sumpf, von der zwei Bände erschienen sind, wird fortgesetzt und ergänzt durch neue Ausgrabungen.

Von Beginn an und bis heute arbeiten kulturwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Disziplinen in der Siedlungsforschung an den Seen zusammen. In den letzten Jahrzehnten nahm vor allem die Jahrringchronologie breiten Raum ein. Das aus theoretischer und methodischer Sicht prioritäre Desiderat eines vollständig untersuchten und datierten, spätbronzezeitlichen Dorfareals mit seinem ganzen Inventar an Kleinfunden und Gefäßen konnte mit der Siedlung Greifensee-Bösch im Kanton Zürich erstmals erfüllt werden. U. Ruoff und B. Eberschweiler bereiten zurzeit die Ergebnisse für den Druck vor. Zunehmend weitet sich aber der Fokus auf die Erfassung der Siedlungsdynamik in der gesamten Uferzone aus, was fallweise Koordinationsprojekte zwischen verschiedenen Kantonen erfordert, am Bodensee und Genfersee auch eine länderübergreifende Zusammenarbeit.

Große Bauprojekte wie der Autobahnbau und die Anlage neuer Bahntrassen förderten maßgeblich die Geländeforschung abseits der Seeufer. Der Strategiewechsel vom Fundpunkt hin zur Regionalstudie ist hier in der Regel bereits durch die Ausdehnung des Baugeländes vorgegeben. Generell ergab sich bei diesen Großprojekten eine geradezu drastische Vermehrung der bronzezeitlichen Siedlungsnachweise. Die alten Verbreitungskarten haben ausgedient.

#### *Neue Strategien und Fragestellungen*

Die Fragestellungen verlagern sich vor allem in zwei Richtungen:

a) Der Einfluss klimatischer Faktoren auf das Siedlungsgeschehen wird mit neuen Ansätzen untersucht. Mehrere der klimatisch bedingten Hiaten konnten bereits gefüllt werden, womit sich die Grundlagen für die Diskussion von Kontinuitätsfragen laufend verbessern.

b) Quellenlücken werden mit veränderten Forschungsstrategien teilweise geschlossen. Sehr eindrücklich ist dies im Jura zu beobachten, einem bewaldeten Berggebiet, das zuvor als siedlungsfeindlich galt, wo aber inzwischen spätbronzezeitliche Gräber und Siedlungsspuren zu Tage kamen. In den Kantonen Waadt und Zürich konnten die vorher nur rudimentär bekannten, spätbronzezeitlichen Nekropolen fallweise näher erforscht werden. Diese modernen Untersuchungen zeigen eindrücklich, weshalb die Brandgräber früher meist übersehen wurden. Eine Zürcher Dissertation, die dieses Thema auf Grund einer Fallstudie behandelt (Autor: Andreas Mäder), wird zum Druck vorbereitet.

Ein bedeutender Aufschwung ist bei der Geländeprospektion zu verzeichnen. Moderne Hilfsmittel werden dabei gezielt eingesetzt, sind aber in erster Linie bei den Dienststellen der großen Kantone verfügbar, während die kleineren sich in einem Kooperationsmodell anbinden können. Es geht hier vor allem um die geophysikalische Geländeprospektion und die Luftbildprospektion (beides bei der Kantonsarchäologie Zürich angesiedelt). Damit wird der Schritt von der traditionellen Einzelfallstudie zum regionalen Siedlungsmodell unterstützt. Die Ausstattung mit Informatikmitteln ist in allen Kantonen gut bis sehr gut, so dass 3D-Geländemodelle und andere Anwendungen allmählich Routine werden.

**Univ.-Prof. Dr. Margarita Primas**  
**Abteilung für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Zürich**  
**Karl Schmid-Straße 4**  
**CH 80066 Zürich**  
**e-mail: primas@ggaweb.ch**

Hubert Steiner

## **Die Forschungssituation der Laugen-Melaun-Kultur in Südtirol und Trentino – Forschungsstand, Projekte, neue Wege**

Schon am Beginn des 20sten Jahrhunderts wurde im Südtiroler Raum ein eigenständiger Formenkreis an Keramik erkannt, der nach längerer Diskussion schließlich von Richard Pittioni in die Urnenfelderzeit datiert wurde. Von der italienischsprachigen Forschung wurde in den 70er Jahren ein Forschungsschwerpunkt unter anderem der Urnenfelderzeit gewidmet. Nunmehr gelang es, das Verbreitungsgebiet mit dem heutigen Trentino, Süd- Osttirol und Teilen Graubündens zu umschreiben.

Auf diesen Forschungsstand aufbauend lieferte Lotti Stauffer-Isenring mit der Vorlage der Befunde von Schuls im Unterengadin im Jahr 1983 eine wichtige Basis für weiterführende Studien. Erstmals gelang es auch in Südtirol, eine Siedlung in Eppan in größerem Umfang zu untersuchen. Die von der Universität Innsbruck durchgeführten Grabungen wurden in Form einer Habilitationsschrift von Walter Leitner vorgelegt. Für den Osttiroler Raum ist eine Grabung von Wilhelm Sydow vom Bundesdenkmalamt Tirol zu nennen. Im Jahr 1994 wurden die mehrjährigen Grabungen von Flums-Gräpplang im Alpenrheintal von Wolfgang Neubauer vorgelegt.

Das Südtiroler Landesdenkmalamt hat in seinem 25jährigen Bestehen eine umfangreiche Grabungstätigkeit zu verzeichnen. Vollständige Vorlagen und gezielte Forschungsprojekte fehlen weitgehend in Ermangelung einer Forschungseinrichtung. Eine landeskundliche Forschung wird auch vom Südtiroler Archäologiemuseum nicht getragen. Damit kommt der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Komplexen im Rahmen von Master- und Doktorarbeiten eine wichtige Funktion zu. An erster Stelle ist das späturnfelder- hallstattzeitliche Gräberfeld von Pfatten bei Bozen zu nennen, welches derzeit quellenkritisch und unter Miteinbezug neuer Grabungen vollständig bearbeitet wird.

Im Gegensatz zu Südtirol verfügt das Trentino über eine universitäre Struktur, welche sich den wissenschaftlichen Schwerpunkt in der Erforschung der Mittel- und Jungsteinzeit gesetzt hat. Die Spätbronze- und Urnenfelderzeit erfährt eine besondere Berücksichtigung durch regelmäßige Gastvorlesungen. Am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck wird die Laugen-Melaun-Kultur im Rahmen des Lehrprogramms behandelt. Eine engere Kooperation mit dem Amt für Bodendenkmäler, Bozen in Form von gezielten Projekten steht aus.

Ein neuer Weg in der Erforschung der Urnenfelderzeit im inneralpinen Raum wird durch ein von 1997 bis 2003 laufendes Forschungsprojekt seitens des Landesdenkmalamtes Bozen aufgezeigt. Dabei wurde am Ganglegg bei Schluderns/Vinschgau erstmals eine bronze- urnenfelderzeitliche Siedlung samt zugehörigem Opferplatz systematisch ergraben. Die Auswertung der Ergebnisse liegt in Kürze vor. Dabei zeigte sich erstmals in größerer Bandbreite das heimische Erbe, auf dem die Formen der Laugen-Melaun-Gruppe aufbauten. Sowohl in den Gebäudestrukturen wie in der Keramik bestehen enge Bezüge zur Spätbronzezeit. Im Gegensatz zur bisherigen Forschung konnte der zeitliche Beginn der Kulturgruppe erstmals durch Importe abgesichert werden. Zudem gelang es, umfangreiche Begleitprojekte (Getreide- Tierknochenuntersuchung, Metallanalysen, Holzbestimmungen) durchzuführen, denen ein Pioniercharakter zukommt. Aufbauend auf diese Ergebnisse gilt es vor allem weitere flächendeckende Untersuchungen voranzutreiben. Insbesondere die von der Schweizer Forschung in den 70er Jahren begonnenen Dünnschliffuntersuchungen an Keramik lassen präzisere Rückschlüsse auf Handwerkskreise und Handel ziehen. Ein weitgehendes unerforschtes Gebiet stellt der Bergbau dar und daran anknüpfend die Frage nach dem Absatz sowie der Herausgliederung einer Führungsschicht. Daneben ist die Frage nach der Rolle der Kulturgruppe im Zusammenhang mit dem Handel über die Alpen hinweg zu beleuchten. Am Ganglegg zeigten sich erstmals östliche Einflüsse, welche auf die Kulturgruppe einwirkten. Neue Wege in der Erforschung der Laugen-Melaun-Kultur erfordern neben systematischen Vorlagen von Fundkomplexen vor allem eine Kooperation mit Forschungseinrichtungen sowohl in Oberitalien, wie im süddeutschen Raum und im östlichen Europa. Dabei kommt insbesondere vernetzenden Wissenschaftsdisziplinen eine große Bedeutung zu, die bislang nur ansatzweise Anwendung fanden (Archäologie, Bergbau, Metall-Keramikanalysen).

Die Untersuchung des Heiligtums am Ganglegg ergab, dass mit größeren Kultgemeinschaften zu rechnen ist, welche einen größeren Verband bilden, an deren Spitze eine befestigte Siedlung mit zentralörtlicher Funktion steht. Die am Ganglegg bis in die ausgehende Mittelbronzezeit zurückverfolgbare Kontinuität, zeigt, dass man in der Urnenfelderzeit feste Formen der Gesellschaftsstruktur und des Kults weitertradierte. Dies steht in Einklang mit

Heiligtümern nördlich der Alpen. Daran knüpfen sich vor allen Dingen Fragen nach der sozialen Oberschicht. Dabei nimmt besonders der Raum nördlich der Alpen eine wichtige Stellung ein. Wird dort eine soziale Differenzierung zudem in den Gräbern deutlich, so steht dies innerhalb der Laugen-Melaun-Kultur aus.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Erforschung der Laugen-Melaun-Kultur im Zusammenwirken mit den umliegenden urnenfelderzeitlichen Kulturgruppen bislang nicht systematisch erfolgte. Wurden in den 70er Jahren im Trentino wichtige stratigraphische Aufschlüsse für die chronologische Gliederung gewonnen, so wurden im Weiteren nur mehr vereinzelt größere Fundkomplexe ausgewertet. An den Universitäten Innsbruck und Trient nimmt dieser Zeitabschnitt keinen Schwerpunkt in der Forschung in Lehre ein. An den Museen und Denkmalämtern sind keine Forschungseinrichtungen vorhanden. Die lange Tradition der UK Forschung hat in Form von gezielten Publikationen und Projekten nur in Einzelfällen eine Fortsetzung erfahren. Damit gibt es kaum neue Entwicklungstendenzen und neue Forschungsansätze bzw. eine Tendenz innerhalb der UK Forschung. Neue Wege und Möglichkeiten liegen vor allem in einer international vernetzten Forschung, welche die Einflüsse von außen, die Frage des Bergbaus und besonders die Rolle der Kulturgruppe an wichtigen Transitrouten über die Alpen beleuchten.

**Dr. Hubert Steiner**

**Vinschger Museum Schluderns**

**Meranerstraße 1**

**I 39020 Schluderns**

**e-mail: vintschgermuseum@rolmail.net**

Janez Dular

## **Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung in Slowenien**

Slowenien ist mit seiner Lage am Berührungspunkt der Balkan- und der Apenninenhalbinsel ein typisches Durchzugsgebiet, in dem es immer wieder zu Verflechtungen östlicher und westlicher Einflüsse kam; es war darüber hinaus auch gegen den Norden und zum Mittelmeer hin offen, und dies wirkte sich entscheidend auf die Entstehung und Entwicklung von Kulturen in allen vorgeschichtlichen Zeiten aus. Die Urnenfelderkultur war dabei keineswegs eine Ausnahme. Vor Jahrzehnten noch wurde sie in Slowenien vor allem mit Gräberfeldern definiert, zu denen sich nun in jüngster Zeit immer neue Siedlungsanlagen gesellen. So kann man sagen, dass sich die Sicht auf diese insbesondere durch Urnenfelder geprägte Zeit, die üblicherweise auch Jung- und Spätbronzezeit benannt wird, in mancher Hinsicht geschärft und erweitert hat<sup>1</sup>

Man kann sagen, dass in Slowenien den Untersuchungen der Urnenfelderkultur eine entsprechende Stelle eingeräumt wurde. Die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Arbeit sind:

- Die Veröffentlichung aller großen urnenfelderzeitlichen Nekropolen (Ruše, Pobrežje, Ljubljana, Dobova, Škocjan).<sup>2</sup>
- Die Erstellung der Chronologie und der regionalen Einteilung der Urnenfelderkultur im Gebiet von Slowenien.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> B. TERŽAN, *Stand und Aufgaben der Forschungen zur Urnenfelderzeit in Jugoslawien*. - In: Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, Monogr. Röm. Germ. Zentmus. 35, 1995, 323 ff; DIES. *An Outline of the Urnfield Culture Period in Slovenia*.

- Arh. vestnik 50, 1999, 97 ff.

<sup>2</sup> Ruše: S. PAHIČ, *Drugo žarno grobišče v Rušah*. - Razprave 1. razr. SAZU 4/3, 1957; H. MÜLLER-KARPE, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*. - Rom. Germ. Forsch. 22, 1959, 269 ff; Pobrežje: S. PAHIČ, *Pobrežje*. - Kat. in monogr. 6, 1972; Ljubljana: F. STARE, *Ilirske najdbe železne dobe v Ljubljani (Illyrische Funde aus der Eisenzeit in Ljubljana)*. - Dela 1. razr. SAZU 9, 1954; I. PUŠ, *Žarnogrobiščna nekropola na dvorišču SAZU v Ljubljani. Izkopavanja v letih 196 - 1965 (Nekropole der Urnenfelderkultur im Hof der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Ljubljana. Ausgrabungen in den Jahren 1964 - 1965)*. - Razprave 1. razr. SAZU 7/1, 1971; I. PUŠ, *Prazgodovinsko žarno grobišče v Ljubljani (Das vorgeschichtliche Gräberfeld in Ljubljana)*. - Razprave 1. razr. SAZU 13/2, 1982; Dobova: F. STARE, *Dobova*. - Posavski. muz. Brežice. 2, 1975; Škocjan: L. RUARO LOSERI, G. STEFFE DE PIERO, S. VITRI, G. RIGHI, *La necropoli di Brežec presso S. Canziano del Carso. Scavi Marchesetti 1896 - 1900*. - Monografie di Preistoria degli "Atti Civici Musei di Storia ed Arte" 1, Trieste 1977.

<sup>3</sup> S. GABROVEC, *Jugoistočnoalpska regija*. - In: Praistorija jugoslavenskih zemalja 4, Bronzano doba, Sarajevo 1983, 19 ff.

- Die Veröffentlichung aller Depot- und Einzelfunde aus Slowenien; neu erarbeitet wurde ferner ihre Chronologie und auch Deutungsmöglichkeiten der Deponierung wurden aufgezeigt.<sup>4</sup>
- Die Durchführung archäometrischen Untersuchungen. Sie brachten neue Ergebnisse in Verbindung mit der bronzezeitlichen Metallurgie und zeigten zugleich, dass der slowenische Raum auch in der Metallverarbeitung sowohl gegen Osten (ältere Urnenfelderkultur) als auch gegen Süden (jüngere Urnenfelderkultur) offen war.<sup>5</sup>
- Die Geländeuntersuchungen. In den letzten zehn Jahren verlegte die slowenische Archäologie den Schwerpunkt ihrer Bemühungen auf die mit dem Bau von Autobahnen verbundenen Rettungsgrabungen. Dabei bot sich erstmals die Möglichkeit für großflächige Ausgrabungen, wobei auch zahlreiche urnenfelderzeitliche Funde zum Vorschein kamen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass bei diesen Untersuchungen sowohl Siedlungen als auch Gräberfelder und sogar Depotfunde entdeckt wurden. Das Besiedlungsbild Sloweniens während der Bronzezeit hat sich also wesentlich erweitert und geändert.

Die Schwerpunkte zukünftiger Forschungsprojekte wären also:

- Die Geländeuntersuchungen werden gewiss auch weiterhin auf die mit dem Ausbau des slowenischen Autobahnen-netzes verbundenen Ausgrabungen ausgerichtet sein.
- Die paläoökologischen Untersuchungen. Nach langjährigen Bemühungen gelang es in Slowenien ein eigenes Labor für paläobotanische, dendrochronologische und archäozoologische Untersuchungen einzurichten, das bereits erfolgreich an den Ausgrabungsprojekten teilnimmt.
- Die zu den Ausgrabungen gleichzeitig vorgenommenen Untersuchungen der Kulturlandschaft unter Anwendung moderner, nicht destruktiver Methoden.
- Die Fortsetzung der archäometrischen Untersuchungen der Metallfunde, bei denen eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit den entsprechenden Institutionen in den benachbarten Ländern erforderlich ist.
- Die Publikationen, bei denen den größten Aufwand zweifelsohne die Veröffentlichung der Ergebnisse der Siedlungsausgrabungen beanspruchen werden; dafür wurde bisher sehr wenig getan. Die vordringlichste Aufgabe ist also eine zügigere Veröffentlichung der Funde und Befunde aus den Siedlungen und zwar sowohl der bereits vor Jahrzehnten ausgegrabenen wie auch jener, die während des Baus von Autobahnen untersucht wurden.
- Die Ergänzung der grundlegenden Ausgrabungsberichte mit Studien über den Verlauf der Besiedlung (z. B. die Frage der Siedlungsstrukturen, Grabsitten, Wirtschaftsweise, Vegetationsveränderungen usw.) und zwar auf mikroregionaler und regionaler Ebene.

**Dr. Janez Dular**  
**Slovenska Akademija Znanosti in Uned.,**  
**Institut za Arheologijo**  
**Gospodarska ul. 13**  
**SI 61001 Ljubljana**  
**e-mail: Dular@alpha.zrc-sazu.si**

<sup>4</sup> B. TERŽAN (ed.), *Depojske in posamezne kovinske najdbe bakrene in bronzene dobe na Slovenskem (Hoards and Individual Metal Finds from the Eneolithic and Bronze Age in Slovenia) I, II.* - Kat. in monogr. 29, 30, Ljubljana 1995, 1996.

<sup>5</sup> N. TRAMPUŽ-OREL, *Spectrometric Research of the Late Bronze Age Hoard Finds.* - In: B. TERŽAN (ed.), *Depojske in posamezne kovinske najdbe bakrene in bronzene dobe na Slovenskem (Hoards and Individual Metal Finds from the Eneolithic and Bronze Age in Slovenia) II.* - Kat. in monogr. 30, Ljubljana 1996, 165 ff; N. TRAMPUŽ-OREL und D. J. HEATH, *The Kanalski vrh hoard - a case study of the metallurgical knowledge and metals at the beginning of the 1st millennium BC.* - Arh. vestnik 52, 2001, 165 ff.



## Ivančica Pavišić

# Ein Überblick über die Spätbronzezeit in Nordkroatien

Die Erforschung der Genese der Urnenfelderkultur in Nordkroatien begann in 1960 als Ksenija Vinski Gasparini grosse Nekropolen im Draugebiet (Podravina) auf den Fundorten Sirova Katalena und Virovitica entdeckte, wodurch die Erforschung der Spätbronzezeit in dem durch die Flüsse Drau, Save und Kupa begrenzten Raum einen neuen Schwung erfuhr. Der reichhaltige, im Archäologischen Museum in Zagreb angesammelte Fundstoff wurde durch neue Befunde der Forscherin ergänzt und in der Monographie «Die Urnenfelderkultur in Nordkroatien» systematisiert. Diese zusammenfassende Studie ist heute noch ein unumgängliches Orientierungsbuch für die Erforschung der Spätbronzezeit in Kroatien, worin von der Autorin eine chronologische Trennlinie zwischen der älteren und jüngeren Urnenfelderkultur aufgestellt wurde. Es folgten weitere Forschungen der spätbronzezeitlichen Fundstellen, wie z.B. der Nekropolen in Vrapče und Velika Gorica bei Zagreb, sowie in Martijanec bei Varaždin, die ihr bei der Bestimmung der regionalen Gruppen der Urnenfelderkultur im erwähnten Zwischenflussraum zunutze kamen, und die sie in fünf (I-V) Entwicklungsphasen gliederte, die den Zeitraum vom Ende des 14. Jh. v. Chr. bis 750/700 v. Chr. einschliessen.

In den 80er Jahren des 20. Jhdts. wurden weitere Rettungsgrabungen in Podravina, in der Nekropole Drljanovec, unter der Leitung von Prof. Dr. Nives Majnarić Pandžić vom Archäologischen Institut der Philosophischen Fakultät in Zagreb fortgesetzt. Obwohl die Nekropole eine weit grössere Fläche eingenommen hatte, waren nur 13 geschlossene Grabeinheiten erhalten, infolgedessen nur ein Segment der Nekropole untersucht werden konnte. Die Ausgrabungen in Drljanovec haben gezeigt, dass auf der Fundstelle eine Kontinuität der Bestattungen vorhanden war, die sich über die ältere Phase der Urnenfelderkultur erstreckte, bzw. dass Urnengräber aus der Phase I (Virovitica-Gruppe) und der Phase II (Gruppe Zagreb-Vrapče) vertreten sind. Dem gleichnamigen Kulturkreis in dem Komitat von Virovitica und Drauland gehören die in Virovitica (auf der Fundstelle «Antunovac»), Špišić Bukovica («Mali Zagreb»), Gačište («Lanica-Jasika»), und Suhopolje («Lakovina-Vinogradska ulica») entdeckten Siedlungen an. In Novigrad an der Save wurden Brunšmids Ausgrabungen des spätbronzezeitlichen Segments einer am Savadam angelegten Siedlung fortgesetzt; der Komplex erstreckte sich auf einem Areal von ungefähr 2 km. Vorgefunden wurden zwei rechteckige Häuser, die auf Holzpfählen errichtet waren, mit materiellen Überresten, die die Kontinuität der Besiedelung von Bz D bis in die Ha B-Stufe belegen. Bei Nova Gradiška sind zur Zeit systematische (umfassende) Grabungen auf der Siedlungsfundstelle «Mačkovac-Crišanj» am Flussbett der Save im Gange, wo die Spuren von oberirdischen Wohnbauten mit Keramikfunden und einer Vielfalt an Bronzegegenständen zutage gefördert wurden, die auf ein mögliches Vorhandensein der Metallverarbeitung in der Siedlung schliessen lassen. Die Siedlung wird in den Zeitabschnitt Bz B-C datiert, mit einer Kontinuität über die Hallstatt- und Latenezeit hindurch.

Nebst diesen bedeutenden Ausgrabungen von Nekropolen im Drauland, wird nach den 80er Jahren des 20. Jhs. immer mehr Bedeutung der Erforschung von Siedlungslokalitäten beigemessen, die auf den erwähnten Fundorten in Podravina (Drauland) und in Slavonien unumgänglich waren als es galt, die regionalen Gruppen der Urnenfelderkultur in Nordkroatien zu bestimmen. Die vorgenommenen Rettungsgrabungen auf den Siedlungsfundstellen in der Križevci-Gegend «Ciglana - Ziegelei» und «Martinec», sowie auf «Igrišće» im Kalnikgebirge deuten auf das Vorhandensein einst grösserer Siedlungen hin, die dem Kulturkreis der Zagreb-Gruppe zugeordnet werden. Zugleich lieferte die Forschung neue Erkenntnisse über die Lebensart in diesen Siedlungen, die sich vorher auf die Auswertung der Grab- und Hortfunde der Spätbronzezeit im 12. und 11. Jh. v. Chr., die eine ausgeprägte Einwirkung des Kulturkreises Baierdorf und Velatica aufweisen, stützten.

In der Zagreber Region ist nebst den schon früher bekannten spätbronzezeitlichen Fundstellen und dem Fundstoff aus den Nekropolen «Zagreb-Vrapče», «Zagreb-Horvati», «Velika Gorica» und den Depots, die in Dežmanov prolaz und auf Medvedgrad aufgefunden wurden, der Siedlungskomplex aus der Spätbronzezeit in der Zagreber Oberstadt («Grič») von grosser Bedeutung. Die Grabungen wurden vom Archäologischen Museum in Zagreb unter der Leitung von Dubravka Balen Letunić durchgeführt.

Ende der 80er Jahre des 20. Jhs. wurden die ersten Rettungsgrabungen in Hrvatsko Zagorje, auf der Fundstelle «Špičak» im Dorf Bojačno im Sutlatal, nahe an der Staatsgrenze mit der Republik Slowenien, eingeleitet. Bisherige Forschungen ergaben, dass sich auf dem Gipfel des Kostrunberges eine grössere Siedlung mit fast ebenen Terrassen (Gradine II Špičak) aus der Zeit der jüngeren Urnenfelderkultur befand. Die Vielfalt der Überreste des Siedlungsmaterials zeigt sich zumeist im Keramikinventar, das in der Siedlung im offenen Grubenbrand hergestellt wurde, und dessen Merkmale auf die Verbindung mit der jüngeren Phase der Zagreb-Gruppe, und auf die Verwandtschaft mit den benachbarten Siedlungsfundstellen in der Steiermark, insbesondere mit der Gruppe Ruše bei Maribor, hinweisen.

**Dr. Ivančica Pavišić**  
**Institut za arheologiju**  
**Ulica grada Vukovara 68**  
**HR 10000 Zagreb**  
**e-mail: [ivancica.pavasic@IARH.tel.hr](mailto:ivancica.pavasic@IARH.tel.hr)**

## Gerhard Trnka, Michaela Lochner

### **Die Urnenfelderkultur in Ostösterreich (Wien, Niederösterreich und Burgenland)**

#### **Forschungsstand**

Der derzeitige Forschungsstand zur Urnenfelderzeit in Ostösterreich basiert im wesentlichen auf den langjährigen, seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts laufenden systematischen Forschungsgrabungen der befestigten Siedlungen von Stillfried an der March, östliches Niederösterreich (F. Felgenhauer – C. Eibner) und Thunau bei Gars am Kamp, nördliches Niederösterreich (H. Friesinger – E. Szameit). Einzelergebnisse davon sind in Form von Diplomarbeiten und Dissertationen in den letzten 20 Jahren vorgelegt und publiziert worden. Darüber hinaus gibt es eine Anzahl kleinerer Abhandlungen und Artikel, die sich mit kleineren Fundensembles und Vorberichten aktueller Ausgrabungen befassen.

Eine umfassende, monographische Übersicht zur Urnenfelderkultur von ihren Anfängen bis zu ihrem Aufgehen in der Hallstattkultur liegt nicht vor. Als Teil der urzeitlichen Kulturentwicklung ist der Zeitabschnitt der Urnenfelderkultur in den Überblicksarbeiten von J.-W. Neugebauer zur Bronzezeit in Ostösterreich (Beitrag M. Lochner) sowie zuletzt in der Serie „Österreichische Geschichte“ (Hg. H. Wolfram) durch O. H. Urban, Der Lange Weg zur Geschichte: die Urgeschichte Österreichs (im Kapitel: Spätbronzezeitliche Urnenfelderkultur, S. 188–224) dargestellt.

Einer großen Zahl an, in den letzten 20 Jahren durchgeführten Grabungen steht eine relativ kleine Zahl an Forschungsprojekten und Aufarbeitungen gegenüber, die sich im Wesentlichen auf die Bearbeitung von einzelnen Siedlungen und Gräberfeldern beschränken.

Im Rahmen der Schwerpunktforschung der Prähistorischen Kommission / ÖAW arbeitet man zur Zeit an der Fertigstellung des Abschlussbandes über die Höhensiedlung von Thunau am Kamp (siehe Beitrag M. Lochner), an der Aufarbeitung einer der zahlreichen Traisentalnekropolen, Nußdorf ob der Traisen (siehe Beitrag M. Lochner,) und über ein FWF-Projekt an der Dokumentation der Bronzezeit auf dem Oberleiserberg (siehe Beitrag D. Kern). Ein am Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien angesiedeltes FWF-Forschungsprojekt befasst sich mit der Analyse des Überganges von der Späturnenfelderzeit zur Früheisenzeit anhand der Keramik des Hügelgräberfeldes von Stillfried (G. Trnka – I. Hellerschmid – M. Penz) (siehe Beitrag I. Hellerschmid).

Weitere derzeit laufende Aufarbeitungen größerer UK-Fundkomplexe betreffen die Gräberfelder Strass im Strassertal und Hadersdorf (siehe Beitrag B. Wewerka) und Schwechat-Rannerdorf (siehe Beitrag H. Gruber) sowie im südlichen Niederösterreich die Bearbeitung des späturnenfelderzeitlichen Gräberfeldes auf dem Schlossberg von Pitten durch S. Klemm.

Aus dem Burgenland sind in den letzten Jahren, mit Ausnahme der älterurnenfelderzeitlichen Grabfunde von Zurndorf, keine Neuvorlagen (der Altmaterialien) erfolgt, es gab aber auch keine systematische Grabungen.

Die Aufarbeitung des burgenländischen Fundmaterials der Čaka-Kultur wurde von M. Kaus begonnen, ist aber noch nicht abgeschlossen (siehe Beitrag M. Kaus).

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Wiener Stadtarchäologie sowie die Altfunde aus der Stadt werden derzeit von V. Lindinger aufgearbeitet (siehe Beitrag V. Lindinger).

### **Die UK in Ostösterreich – ein Überblick**

Die durch das späten Hügelgräberkulturmilieu geprägte frühurnenfelderzeitliche Entwicklung in Ostösterreich wird für die Stufen Bz D - Ha A1 zum Teil durch die Čaka Kulturgruppen in Transdanubien, Südwestslowakei und im Burgenland (Siegendorfer Gruppe) umrissen. Die westlich daran anzusiedelnde Baierdorf-Velatice Gruppe (Bz D - Ha A) mit ihrem Hauptverbreitungsgebiet in Südmähren, dem östlichen Österreich sowie dem anschließenden westungarischen und westslowakischen Gebiet gehört zum frühen und älteren Horizont der mitteldanubischen Gruppe der Urnenfelderkultur, die ebenfalls im späthügelgräberzeitlichen Milieu wurzelt (Stufe Blučina/Kopčany). Aus dieser Zeit kennen wir zahlreiche Siedlungs-, Grab- und Depotfunde. Die ältere Baierdorf-Stufe (Bz D - in Mähren Stufe Lednice) ist geprägt durch westliche (Riegsee) und östliche (Čaka) Einflüsse. Nach wie vor gilt das insgesamt 8 Brandgräber umfassende Gräberfeld von Baierdorf anhand der Bronzen (Riegsee- und Baierdorftypen) und der Keramik als Repräsentant der frühen/älteren Urnenfelderzeit (Bz D - Ha A1).

Die nach dem Ha A1-zeitlichen Brandgrab I von Velatice in Südmähren benannte älterurnenfelderzeitliche Velatice Stufe (Ha A1-2) zeigt generell keine schräge Kannelur mehr. Nach dem bisherigen Forschungsstand scheint es aber ohne datierende Bronzebeefunde nicht möglich zu sein einige keramische Leitformen (z.B. Doppelkonus, Zylinderhalsgefäß, teils auch die Velatice Tasse) chronologisch in frühe und ältere Urnenfelderzeit zu trennen.

Trotz zahlreicher Siedlungsfunde sind wir für die ältere Urnenfelderzeit am besten durch die Brandgräberfelder unterrichtet, die in vielen Fällen wohl eine Fortsetzung aus dem Baierdorf Horizont darstellen. Hier sind die alten und neuen Funde aus den Flächgräberfeldern (mit den Anfängen teilweise in Bz D) von Gemeinlebar, Inzersdorf ob der Traisen, Unterradl, Großmugl, Oberradlberg (siehe Beitrag Chr. Blesl), Schwechat-Rannersdorf (siehe Beitrag H. Gruber), Strass im Strassertal (siehe Beitrag B. Wewerka) usw. zu erwähnen. Siedlungskundliche Aussagen zur frühen und älteren Urnenfelderzeit in unserem Arbeitsgebiet sind trotz zahlreicher neuerer Ausgrabungen – etwa eine ca. 15.000 m<sup>2</sup> große zweiphasige Dorfanlage aus der älteren Urnenfelderzeit in Gemeinlebar – kaum zu treffen, da praktisch keine großflächigen Aufarbeitungen vorliegen.

Was die Bestattungskunde betrifft, so hat man es generell mit Urnenflachgräber(felder)n zu tun. In den wenigen Bestattungen unter Grabhügeln ist die Tradition der vorhergehenden Periode zu sehen. Ebenso in den Steinpackungen und Steinkisten wie z.B. aus der bekannten Grabanlage von Sommerein-Stockacker, NÖ und dem derzeit in Aufarbeitung befindlichen Gräberfeld von Strass im Strassertal, NÖ.

Der Velatice-Podoler-Übergangshorizont (Ha A2/B1) ist keine eigenständige Erscheinung mit eigenem Kulturinhalt. Diesem Zeitabschnitt wird das „Töpferdepot“ von Oberravelsbach zugerechnet. Was die Formen und die Verzierungen betrifft, ist er teilweise durch westliche (süddeutsche und nordtirolerische) Einflüsse – Verzierung „Attinger Art“, Schulterverzierung mit eingeritzten Linienbändern, schraffierte Dreiecke, Sanduhrmotiv etc. – geprägt. Auch einige Gefäße aus den jüngst geborgenen Gräbern aus Hadersdorf am Kamp zeigen diese vielfältigen Verzierungsmotive.

Eine dominante und ausgeprägte Erscheinung nimmt in der jüngeren Urnenfelderzeit (Stufe Ha B) der Stillfried-Podoler-Horizont ein, benannt nach den Urnengräberfeldern von Stillfried an der March und Podolí bei Brünn. Zahlreiche, teils neu angelegte Urnengräberfelder zeigen eine Entwicklung bis in die Anfänge der älteren Eisenzeit (Klentnice, Stillfried, St. Andrä v. d. Hgt. etc.) an. Aus dieser Zeit ist auch eine Unmenge an (größtenteils nicht publizierten) Siedlungsfunden bekannt, die aus langjährigen Forschungsgrabungen bedeutender befestigter (Höhen-) Siedlungen - allen voran Stillfried an der March und Thunau bei Gars am Kamp - stammen. Allmählich wird aber auch diesem Forschungsdesiderat entsprochen, wenngleich die ungeheure Materialfülle für jeden Bearbeiter abschreckend wirkt. Das Fundmaterial gibt vor allem bei der Keramik einen Einblick in die umfangreiche typologische Formenvielfalt dieser Zeit. Auch zahlreiche, teils weitreichende Einflüsse, werden neben den „internationalisierten“ Bronzen (Waffen und Geräte, Blechgefäße, Schmuck usw.) anhand der Keramik fassbar (hpts. Böhmen und Nordmähren).

### **Literatur Ostösterreich (Auswahl)**

ARTNER Gottfried, Die späturnenfelderzeitliche-hallstattzeitliche Siedlung von Stillfried a. d. March.

Diplomarbeit GEWI-Fakultät Universität Wien 1990.

BARG Ferdinand, Der Westwall der Wehranlage in Stillfried a. d. March (NÖ). Diplomarbeit GEWI-Fakultät Universität Wien 1987.

- CICHOCKI Otto, Xylotomische Untersuchungen an Holzresten aus den urnenfelderzeitlichen und frühmittelalterlichen Wallanlagen von Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp, Niederösterreich. Teil 1: Dendrochronologische Datierung der Walleinbauten auf der Oberen Holzweise, Arch. Austriaca 82–83, 1998–1999, 47–56.
- FRANK Christa, Pleistozäne und holozäne Molluskenfauna aus Stillfried an der March: Ein Beitrag zur Ausgrabungsgeschichte von Stillfried und des Buhuberges nördlich von Stillfried, Wiss. Mitt. Niederöstr. Landesmuseum 7, 1990, 7 ff.
- HEILING-SCHMOLL Irene, Tier- und Menshendepositionen der urnenfelder-/hallstattzeitlichen Siedlungsanlage von Stillfried an der March. Dissertation GEWI-Fakultät Universität Wien 1987.
- HELGERT Heidrun, Grabfunde der Čaka-Kultur (Bz D/Ha A1–Übergangsperiode) aus Zurndorf, p.B. Neusiedl am See, Burgenland. Ein Beitrag zur weiblichen Totentracht, Arch. Austriaca 79, 1995, 197–248.
- HELLERSCHMID-ARTNER Irmtraud, Die späturnenfelderzeitliche-hallstattzeitliche Siedlung von Stillfried an der March, NÖ. Ergebnisse der Ausgrabungen des Jahres 1973 – Die urnenfelderzeitlichen Funde und Befunde. Diplomarbeit GEWI-Fakultät Universität Wien 1997.
- KANELUTTI Erika, Archäozoologische Untersuchungen am Schanzberg von Gars/Thunau, in: Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung, Arch. Austriaca Monographien 2, 1993, 169 ff.
- KAUS Margarete, Das frühurnenfelderzeitliche Steinkistengrab von Sommerein – Stockäcker, Arch. Österr. 2/1, 1991, 27–30.
- KERN Daniela, Thunau am Kamp – Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Urnenfelderzeitliche Siedlungsfunde der unteren Holzweise, Mitt. Prähist. Komm. 41, Wien 2001.
- KLEMM Susanne, Die Malleiten bei Bad Fischau, NÖ. Monographie zu den Grab- und Siedlungsfunden der urgeschichtlichen Höhensiedlung. Ein Beitrag zur Kenntnis der Keramik der Urnenfelder- und der Hallstattzeit im Ostalpenraum. Dissertation GEWI-Fakultät Universität Wien 1992.
- KOHLER-SCHNEIDER Marianne, Verkohlte Kultur- und Wildpflanzenreste aus Stillfried an der March als Spiegel spätbronzezeitlicher Landwirtschaft im Weinviertel, Niederösterreich, Mitt. Prähist. Komm. 37, Wien 2001.
- LOCHNER Michaela, Das frühurnenfelderzeitliche Gräberfeld von Baierdorf, Niederösterreich – Eine Gesamtdarstellung, Arch. Austriaca 70, Wien 1986, 263–294.
- LOCHNER Michaela, Ein urnenfelderzeitliches Keramikdepot aus Oberravelsbach, Niederösterreich, Arch. Austriaca 70, Wien 1986, 295–316.
- LOCHNER Michaela, Ein Gräberfeld der älteren Urnenfelderzeit aus Horn, Niederösterreich, Arch. Austriaca 75, Wien 1991, 137–220.
- LOCHNER Michaela, Studien zur Urnenfelderkultur im Waldviertel (Niederösterreich), Mitt. Prähist. Komm. 25, Wien 1991.
- LOCHNER Michaela, Späte Bronzezeit, Urnenfelderzeit. Aktueller Überblick über die Urnenfelderkultur im Osten Österreichs, in: J.-W. NEUGEBAUER, Bronzezeit in Ostösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98/99/100/101, 1994, 195–223.
- POPOVTSCHAK Michaela, Archäobotanische Reste der Grabung Gars/Thunau 1987/88, in: Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung, Arch. Austriaca Monographien 2, 1993, 83–88.
- STADLER P., DRAXLER S., FRIESINGER H., KUTSCHERA W., PRILLER A., ROM W., STEINER P., WILD E., Die Absolutdatierung der urnenfelderzeitlichen und frühmittelalterlichen Wallanlage von Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp, Niederösterreich mit Hilfe von 14C-Daten, Arch. Austriaca 82/83, Wien 1998/1999, 39–45.
- URBAN Otto H., Der Lange Weg zur Geschichte: die Urgeschichte Österreichs. In: Österreichische Geschichte, Hg. H. Wolfram, Ueberreuter Verlag 2000 (Spätbronzezeitliche Urnenfelderkultur, 188–224).
- WEWERKA Barbara, Thunau am Kamp – Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Urnenfelderzeitliche Siedlungsfunde der oberen Holzweise, Mitt. Prähist. Komm. 38, Wien 2001.

**ao. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka**  
**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Wien**  
**Franz Klein-Gasse 1**  
**1190 Wien**  
**e-mail: gerhard.trnka@univie.ac.at**

**Dr. Michaela Lochner**  
**Prähistorische Kommission,**  
**Österreichische Akademie der Wissenschaften**  
**Fleischmarkt 22**  
**1010 Wien**  
**e-mail: michaela.lochner@oeaw.ac.at**

Margarete Kaus

## **Zum Stand der UK-Forschung im Burgenland**

Da die Urnenfelderforschung im Burgenland seit den späten 70er Jahren des 20. Jhdts. vorwiegend durch mich durchgeführt wurde, darf ich an dieser Stelle den derzeitigen Bearbeitungsstand der urnenfelderzeitlichen Funde im Burgenland kurz beschreiben.

In den letzten zehn Jahren sind im Burgenland keine größeren und/oder bedeutenden urnenfelderzeitlichen Materialien zu Tage getreten. Eine von mir durchgeführte Gesamtaufstellung der am Burgenländischen Landesmuseum befindlichen urnenfelderzeitlichen Altmaterialien ist am Landesmuseum einsehbar.

Es ist geplant, die von mir bearbeiteten Materialien von Neufeld (Bgld.) und Sommerein (NÖ) noch in diesem Jahr abzuschließen.

Ich bin gerne bereit die süd-niederösterreichischen Materialien von Oberpiesting (kleines Gräberfeld Mittelbronzezeit und Jüngere Urnenfelderzeit, Grabung Windl 1986) und Kienberg (kleine Siedlungsgrabung Jüngere Urnenfelderzeit, Grabung M. Kaus 1990), nach vorheriger Rücksprache mit dem niederösterreichischen Landesarchäologen, abzugeben. Beide Materialien sind durchgezeichnet und komplett aufgenommen.

Das Čaka-Gräberfeld von St. Margarethen wird von Frau Dr. Zoja Benkovsky-Pivovarova bearbeitet.

Eine Bearbeitung der urnenfelderzeitlichen Bronzedepotfunde des Burgenlandes wäre wünschenswert, da diese nur alt, unvollständig oder gar nicht (Oggau, Siegendorf und Kukmirn) bearbeitet sind. So gibt es etwa zum Bronzedepot von Draßburg (Grabung Pittioni 1941) eine genaue Lokalisierung und neues Material (Grabung K. Kaus 1979).

Das Altmaterial von Leithaprodersdorf-Edelseeäcker (fast 200 Gräber Frühbronzezeit und Ältere Urnenfelderzeit, Grabung Ohrenberger 1950/51) und die Čaka-Gräber von Siegendorf-Schuschenwald (Grabung K. Kaus 1974 und M. Kaus 1980–1986) sind zur Gänze zeichnerisch aufgenommen. Bei beiden Materialien ist aber eine nochmalige komplette Materialsichtung erforderlich, da die Keramikbeschreibungen nach Prinzipien der 70er und 80er Jahre erfolgten. Wie experimentalarchäologische Erkenntnisse der 80er und 90er Jahre sehr deutlich zeigten, sind die alten Ansichten über Magerung, Schlicker und Brandfarben weitgehend überholt. Sollte Interesse an der Vorlage dieser Materialien bestehen, wäre personelle und finanzielle Hilfe bei der zeitaufwendigen Materialsichtung und Korrektur der alten Beschreibungen unabdingbar.

**Dr. Margarete Kaus**

**Wiener Neustädterstr. 25**

**7021 Baumgarten**

**e-mail: mkaus@gmx.at**

Volker Lindinger

## **Untersuchungen zur urnenfelderzeitlichen Nutzung des Wiener Raumes – ein Projekt der Wiener Stadtarchäologie**

Das durch die Ausläufer der Kalkalpen, den Sandstein Wienerwald und die Terrassenlandschaft der Donau geprägte Wiener Stadtgebiet ist reich an naturräumlich sehr unterschiedlichen Landschaften, die von urgeschichtlichen Gemeinschaften in verschiedenster Weise genutzt worden waren. Aus vielen Gründen sind für große Teile der Urgeschichte die Spuren dieser Nutzung sehr dürftig. Für die späte Bronzezeit ist der Datenbestand jedoch auffällig reich und vielfältig. Das ermöglicht die detaillierte Untersuchung des Siedlungswesens und der Raumnutzung dieser Zeit auf dem Gebiet der heutigen Bundeshauptstadt.

Diese erfolgt auf mehreren Ebenen:

- Lagerichtige Aufnahme der Fundstelle; Erfassen des Fundmaterials;
- Forschungsgeschichtlicher Überblick und Datierung der einzelnen Funde/Fundkomplexe;
- Bildung von Modellen spätbronzezeitlicher Siedlungen und Siedlungssysteme im mitteldanubischen Raum anhand der Literatur;
- Auswertung der Siedlungsfundstellen Wiens und räumliche Analyse der Siedlungsareale;
- Erforschung ausgewählter Mikroregionen im Wiener Raum zur Erfassung siedlungsarchäologischer Systematik;
- Modellbildung der Besiedelung des Wiener Raumes in der späten Bronzezeit.

Mithilfe großflächig ergrabener Siedlungsfundstellen in den Randbereichen der Stadt, welche erst in jüngerer Zeit verbaut wurden, soll die spätbronzezeitliche Besiedlung derartiger Räume rekonstruiert werden, bei denen sich aufgrund der lang andauernden urbanen Nutzung nur spärliche Siedlungsnachweise prähistorischer Epochen erhalten haben. Dies betrifft vor allem das untere Wiental, welches nach der Regulierung des Wienflusses im 19. Jh. seine Gestalt grundlegend verändert hat, und die damit benachbarten Räume der Wiener Stadtterrasse, den heutigen ersten und dritten Wiener Gemeindebezirk.

Zentrales Thema des Projektes ist die Siedlung. Sie wird als eine nicht zufällige Gruppierung von Aktivitätsarealen verstanden, in deren Mittelpunkt sich stabile Strukturen zur Behausung und Subsistenzsicherung befinden. Dabei stehen Fragen der Größe, Dauer, der wirtschaftlichen Orientierung wie auch der räumlichen Aufteilung und Abgrenzung im Mittelpunkt. Neben dem eigentlichen Siedlungsplatz wird das umgebende Areal mithilfe einer Umfeldanalyse erfasst. Das soll zusätzliche Aussagen zur wirtschaftlichen Orientierung und zur wahrscheinlichen Größe bewirtschafteter Areale der Siedlungsgemeinschaften ermöglichen. Neben diesen „natürlichen“ Parametern wird auch die räumliche Abgeschiedenheit der einzelnen Siedlungen, deren Kommunikationslinien und mögliche territoriale Abgrenzung größerer Siedlungseinheiten erfasst und diskutiert. Darüber hinaus wird die Stellung und Bedeutung der großen Anzahl an Einzelfunden im Forschungsgebiet erörtert. Diese ihrem Auffindungskontext nach als Zufallsfunde bewertete Kategorie belegt im Wiener Raum durch ihre große Anzahl die regelhafte Nutzung aller Landschaften. Die Funde sind spärliche Belege spätbronzezeitlicher Aktivitäten abseits der Siedlungen.

**Mag. Volker Lindinger**

**MA 7, Ggr. Kultur und Wissenschaft – Stadtarchäologie**

**Friedrich-Schmidt-Platz 5**

**1080 Wien**

Peter Höglinger

## **Die Urnenfelderkultur in Salzburg und Oberösterreich**

Die Forschungssituation ist in beiden Bundesländern sicherlich wenig befriedigend, da kaum finanzielle Mittel für Plangrabungen zur Verfügung stehen. Trotzdem hat sich das Befundbild in den letzten Jahrzehnten deutlich verdichtet. Dies ist allerdings zu einem hohen Anteil auf Zufallsfunde sowie Notbergungen im Zuge von Bauvorhaben zurückzuführen.

Die bislang in Salzburg festgestellten Siedlungspunkte sind fast durchwegs auf Geländekuppen, Felsplateaus und Anhöhen situiert. Gute Fernsicht, natürliche Schutzlage und die Nähe zu einer Quelle oder einem Wasserlauf scheinen die wichtigsten Kriterien für die Auswahl des Siedlungsplatzes gewesen zu sein. Zumeist wurden diese Punkte zusätzlich mit teils mächtigen Wallanlagen befestigt. Hinweise bezüglich einer anderen Ortswahl etwa auf Fluss-/Seeterrassen oder im flachen Gelände beschränken sich auf nur vereinzelte, wahrscheinlich unbefestigte Beispiele. Keine Siedlung ist auch nur in Teilbereichen flächig untersucht, bei der Mehrzahl der vorliegenden Artefakte handelt es sich um Leseefunde. Aussagen zu Siedlungsstrukturen, Bau- und Wehrtechnik, Besiedlungsdichte, -abfolgen und -dauer etc. sind daher kaum zu treffen.

Aufschlussreicher sind hingegen die bisher bekannten Grabkomplexe der Urnenfelderkultur. Zu kleinen Grabgruppen (Pinzgau) mit engem Datierungsansatz bzw. einzelnen(?) „Krieger“-Bestattungen in Flachgräbern (Pinzgau/Flachgau) traten seit etwa 1980 (mittel)große Nekropolen mit teils langen Belegungsphasen hinzu wie etwa Obereching, Bischofshofen-Pestfriedhof, Salzburg-Maxglan und zuletzt auch Taxenbach, die großflächiger untersucht werden konnten. Die im Gräberfeld von Obereching gewonnenen Erkenntnisse verweisen auf enge Kontakte zum bayerischen Raum, zeigen aber auch Kulturbeziehungen zur mitteldanubischen Urnenfelderkultur bzw. zu böhmischen Kulturgruppen. Dies verwundert nicht weiter, da das Rohkupfer aus den Salzburger Lagerstätten am Mitterberg etc. über Salzach und Saalach nach Norden verhandelt wurde und es auf diese Weise zu einem wechselseitigen Austausch von Produkten und Anregungen kam.

Die zahlreichen Gewässerfunde vor allem aus dem Unterlauf der Salzach betonen die Bedeutung dieser Handelsroute. Zusammen mit den ebenfalls nicht seltenen Moorfunden des Flachgaaues bereichern sie aber auch unser Bild hinsichtlich der kultisch motivierten Handlungen in der Urnenfelderkultur. Umfangreiche Metallhorte an Verkehrssträngen wie im Nahbereich von Siedlungen geben zusätzliche Anhaltspunkte für weitreichende (Handels-)Kontakte.

In Oberösterreich konnten in den letzten Jahren durch im Rahmen eines Forschungsprojektes betriebene Untersuchungen prähistorischer Höhensiedlungen neue Einblicke in urnenfelderzeitliche Befestigungsanlagen und allgemein prähistorische Besiedlungsabfolgen vor allem im Großraum Linz gewonnen werden, so etwa am Freinberg und am Luftenberg (siehe Beitrag O. H. Urban).

Grabfunde liegen hingegen nur in meist schlecht dokumentierten Altbefunden vor. Die jüngste Publikation des Materialkomplexes von Gusen verweist hierbei auf Einflüsse südbayerischer, tirolisch-salzburgischer und böhmischer Gruppen der Urnenfelderkultur mit ausgeprägter östlicher Orientierung. Die Nekropolen von Überackern, Wels und Linz - St. Peter ergaben ein ähnlich „gemischtes“ Bild der Kulturbeziehungen mit divergierender Dominanz einzelner Gruppen.

Neben zahlreichen Flussfunden, oft im Bereich von Untiefen etc. (siehe z.B. Fundstelle Greiner Strudel), liegt aus Oberösterreich auch eine größere Zahl an Metalldepots vor, darunter der derzeit umfangreichste bekannte Hortfund dieser Zeitstellung in Mitteleuropa (Sipbachzell). Die Kartierung zeigt eine Konzentration dieser Fundgattung vor allem entlang der Donau sowie an den Verbindungslinien zwischen Hallstatt und dem Großraum Linz. Dies belegt recht anschaulich die Haupthandelsrouten, auf denen das Salz aus den Lagerstätten bei Hallstatt zu seinen Absatzmärkten gelangte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Vergesellschaftung typischer Gerätschaften des Kupfer- bzw. Salzbergbaues (Tüllen-/Lappenpickel) im Depot von Sipbachzell zusammen mit sonstigen aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammenden Artefakten, deren Herkunft z.T. bis in den Karpatenraum verweist. Die logische Fortsetzung des Handelsweges für das Salzburger Kupfer über Salzach und Inn, vielleicht auch

über das Mattigtal, kann derzeit insbesondere durch die Nekropolen von Obereching und Überackern erschlossen werden, ist im Forschungsbild aber sicherlich noch unterrepräsentiert.

Insgesamt sind sowohl für Oberösterreich wie auch für den voralpinen Bereich Salzburgs (Flachgau) Einflüsse unterschiedlicher urnenfelderzeitlicher Kulturgruppen festzustellen, die einerseits auf die überregional bedeutenden Rohstoffvorkommen an Kupfer und Salz, andererseits auf wichtige in diesen Regionen verlaufende WO- bzw. NS-Verkehrsverbindungen zurückzuführen sind. Für den inneralpinen Teil Salzburgs deutet der Forschungsstand allgemein eher auf eine dominierende westliche Orientierung hin, mit engen Kontakten zur Nordtiroler Urnenfelderkultur wie auch auf Beziehungen zum oberitalischen Raum, die sich in der nachfolgenden Hallstattzeit noch verstärken.

Ergänzend zu Grab- und Depotfunden, deren Auffindung meist dem Zufall überlassen bleiben muss, stellt insbesondere für Salzburg die archäologische Untersuchung ausgewählter Höhensiedlungen im Rahmen langfristiger Forschungsprojekte ein Desiderat dar. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang sicherlich auch die Vorlage des umfangreichen Altmaterials aus der prähistorischen Höhensiedlung am Rainberg/Stadt Salzburg, die nach Ausweis des Fundspektrums u.a. einen Siedlungsschwerpunkt in der (ausgehenden) Urnenfelderzeit aufweist. Eine Erweiterung unserer Kenntnisse ist nicht zuletzt durch die derzeit laufende Bearbeitung großer Gräberfeldkomplexe wie Bischofshofen-Pestfriedhof etc. zu erwarten.

**Dr. Peter Höglinger**  
**Institut für Klassische Archäologie,**  
**Universität Salzburg**  
**Residenzplatz 1/II**  
**5020 Salzburg**  
**e-mail: peter.hoeglinger@sbg.ac.at**

## Gerhard Tomedi

### **Neue Forschungsergebnisse zur Urnenfelderzeit in Nordtirol**

Wie zahlreiche Metallanalysen belegen, war die Fertigwarenproduktion von Bronzeobjekten in Südbayern stark an Rohstoffe aus dem Nordtiroler Inntal gebunden. Spätestens in der letzten Periode der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, dürfte die Blüte des Kupferbergbaues in Nordtirol auch Fremde angezogen haben.

Nach seinen sorgfältigen Analysen der Funde aus dem Urnengräberfeld von Volders konnte Lothar Sperber zwei in ihrem Formenschatz, in der Beigabenwahl und im Bestattungsbrauchtum höchst unterschiedliche Gruppen ausmachen. Dass beide Gruppen zudem auch räumlich getrennt ihre Toten bestatteten, verstärkt den Kontrast. Dabei dachte Sperber an einen Zuzug ganzer Sippen aus dem oberbayrischen Raum, zumal von dort die besten Vergleichsfunde für die sog. Ostgruppe stammen<sup>1</sup>. In dieser Region ist eine lücken- und bruchlose Siedlungskontinuität nachweisbar, die jedenfalls in der Zivilisation mündet, die uns die antiken Geographen und Historiographen als keltisch überliefern<sup>2</sup>. Man könnte demnach diese spätbronzezeitlichen Gruppen gewissermaßen als „Protokelten“ bezeichnen.

Im archäologischen Befund deutet sich jedenfalls an, dass eben diese zugezogenen Gruppen dabei auch die Führungsrolle an sich gerissen haben, da sie die Schwertkrieger als lokale Anführer gestellt haben dürften. Sperber konnte anhand seiner subtilen demographischen Untersuchungen am Gräberfeld von Volders zudem

---

<sup>1</sup> L. SPERBER, Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderzeit. Arch. Korbl. 22, 1992, 63–77.

<sup>2</sup> G. KOSSACK, Südbayern im 5. Jh. v. Chr. Eine Frage der Überlieferungskontinuität. Bayr. Vorgeschbl. 47, 1982, 9–25. – H. P. UENZE, Ein keltisches Jahrtausend? Kontinuität und Diskontinuität. In: H. DANNHEIMER/R. GEBHARD (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Kat. Ausstellung Rosenheim 1993 (Mainz 1993) 7–14.



wahrscheinlich machen, dass dort in jeder Generation nur ein einziger Schwertkrieger auftrat, in dessen Händen wohl zumindest die kriegerische Macht seiner Sippe ruhte<sup>3</sup>.

Zumal in Tirol auch Namen keltischen Ursprungs erhalten sind<sup>4</sup>, mag der Schluss erlaubt sein, dass eben mit diesen Einwanderern, die offensichtlich nunmehr die Elite stellten, auch keltisches Namensgut alte lokale Bezeichnungen überprägte und ablöste. Namensschöpfungen und deren Tradierungen sind bekanntlich engst mit einer Oberschicht verbunden, wie es z. B. zahlreiche Prädiennamen der römischen Kaiserzeit belegen.

Dieses Phänomen würde dann aber nicht alleine stehen. Dass in der Spätbronzezeit vom südwestdeutschen Raum ebenfalls Bevölkerungsgruppen ins Tessin und ins oberitalienische Seengebiet eingewandert sind und dort die Protogolasecca-Kultur ausbildeten, darf inzwischen als erwiesen gelten<sup>5</sup>. Dort wurde nach Zeugnis der antiken Schriftsteller noch in vorrömischer Zeit „Iepontisch“, eine dem Keltischen nah verwandte Sprache, gesprochen<sup>6</sup>.

Anschließend sollen noch einige Neufunde der Urnenfelderkultur in Nordtirol angesprochen werden, deren Kenntnis sich bislang fast ausschließlich aus Gräberfeldern rekrutierte. Inzwischen konnten erstmals Depotfunde nachgewiesen werden. Auch zum Siedlungswesen liegen neue Belege vor.

**ao. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Tomedi**  
**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Innsbruck**  
**Innrain 52**  
**6020 Innsbruck**  
**e-mail: [Gerhard.Tomedi@uibk.ac.at](mailto:Gerhard.Tomedi@uibk.ac.at)**

## Hubert Steiner

# **Zum Forschungsstand der Laugen-Melaun-Kultur**

Der namensgebende Fundplatz der Laugen-Melaun-Kultur wurde bereits im Jahr 1908 angegraben und die qualitätsvolle und reich verzierte Keramik von Adrian Egger in der Folge als kulturdefinierend in die Literatur eingeführt. Nach einer kontroversen Diskussion über die Datierung erkannte Richard Pittioni erstmals das urnenfelderzeitliche Alter dieser Ware. Dies wurde im Folgenden von Benedikt Frei durch seine Grabungen am Montlingerberg/St. Gallen bestätigt, der die Formen in gesicherten Schichten antraf. In den 70er Jahren wurden vor allem im Trentino mehrere Stationen untersucht. Eine von Renato Perini vorgeschlagene Dreiteilung anhand der Keramik (Laugen-Melaun A: Ha A1-B1; Laugen-Melaun B: Ha B2-B3; Laugen-Melaun C: Ha C-D) wurde im Wesentlichen bis heute beibehalten. Leitform bildet der Krug, der sich aufgrund seiner charakteristischen und reichen Verzierung von den übrigen Kulturgruppen abhebt. Das Verbreitungsgebiet umfasste in der ersten Stufe Süd- und Osttirol, das Trentino bis Rovereto, das Unterengadin und das Münstertal im heutigen Graubünden. Im Alpenrheintal tritt die kennzeichnende Keramik regelmäßig als kleiner Anteil neben den heimischen Formen auf, was bereits Gero v. Merhart an Zuwanderer denken ließ. Mineralogische Untersuchungen ergaben, dass die Ware dort lokal produziert wurde, während man im Unterengadin den größeren Teil aus dem Etschtal importierte.

---

<sup>3</sup> SPERBER (Anm. 1).

<sup>4</sup> P. ANREITER, Keltische Ortsnamen in Nordtirol. Innsbrucker Beitr. Sprachwiss. Vorträge und Kl. Schr. 65 (Innsbruck 1996) 17–47.

<sup>5</sup> L. PAULI, Studien zur Golaseccakultur. Mitt. DAI Ergh. 19 (Heidelberg 1971) 35; 43 f. – L. SPERBER, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas Reihe 3, 29 (Bonn 1987) 91–93.

<sup>6</sup> R. C. De MARINIS, I Celti Golasecchiani. In: I Celti (Milano 1991) 93–102.

Für chronologische Fragen erweist sich für die ältere Phase das nach wie vor fast ausschließliche Fehlen von Gräberfeldern als besonders nachteilig. Zudem liegen nur in beschränktem Ausmaß gesicherte stratigraphische Aufschlüsse in Siedlungsverbänden vor. Lothar Sperber zeigte auf, dass Laugener Elemente in der Nordtiroler Urnenfelderkultur bereits in der Spätphase der Stufe Bz D bzw. mit Ha A1 auftreten und damit die Genese noch in der Stufe Bz D anzunehmen ist. Dies fand in der befestigten Siedlung am Ganglegg bei Schluderns im Vinschgau seine Bestätigung. Die seit 1997 laufenden Grabungen ergaben, dass eine Kontinuität von der mittleren Bronzezeit bis in die frühe Urnenfelderzeit bestand. Dabei konnte erstmals ein lokales Substrat näher umschrieben werden, auf dem die Laugen-Melaun-Kultur aufbaute.

Ausgangspunkt bildet ein Gebäude, das durch ein umfassendes Inventar der Stufe Bz C2/Übergang Bz D zugewiesen werden kann. Neben einem heimischen, stark südalpin geprägten Formenspektrum kamen kornstich-verzierte Gefäße nordalpiner Herkunft sowie ein Ensemble von Doppelspiralen zu Tage, welche in Dalmatien beheimatet sind. Nach einem Brand füllte man das Innere des Hauses an, nutzte aber weiterhin die bergseitige Mauer als Wandauflage für den Nachfolgebau. Das Keramikspektrum dieses Gebäudes zeigt neben dem Weiterführen bronzzeitlicher Formen erste für die Laugen-Melaun-Kultur kennzeichnende Elemente. Unter Beibehaltung der Ausrichtung sowie einzelner bautechnischer Details, wurde das Haus nach einem Brand wiederum erneuert. Nunmehr zeigt sich ein breites Spektrum der Laugen-Melaun-Keramik, bronzzeitliche Formen sind verschwunden. Zudem finden sich Fremdformen an Keramik und Bronzearmbändern aus dem Raum nördlich der Alpen, die dem späten Abschnitt der Stufe Bz D angehören. Das Kontinuum der einzelnen Gebäude zeichnet sich in der Platzwahl, dem Beibehalten von Bauelementen und in beeindruckender Weise über den Import im heimischen Fundgut ab, was bereits auf besitzrechtliche Verhältnisse und eine über Generationen gleichbleibende soziale Struktur schließen lässt.

Neue Ansätze wurden auch bezüglich der Genese des Laugener Kruges gewonnen. Wie bereits von Renato Perini ausgeführt, nimmt die Tasse vom Typ Fiaavè dabei eine wichtige Brückenfunktion ein. Diese Standardform der Stufe Bz B2/C1 lebte am Ganglegg weiter bis in die Stufen Bz C2/D. Unter Beibehaltung der Gefäßform wurde der Henkelauflauf vom Typ „ansa cornuta“ weiterentwickelt zur sog. „Ohrschnecke“, welche die Vorform der Laugener Schnepfen bildete. Ist für die Entwicklung des Laugener Kruges das lokale, südalpin geprägte, spätbronzezeitliche Substrat entscheidend, so tritt als Novum der tordierte Stabhenkel auf. Dieser begegnet uns am Ganglegg erstmals in Bz D-zeitlichem Kontext und weist auf östlichen Einfluss hin. Zudem nimmt die Laugen-Melaun-Kultur auch Verzierungs-elemente der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur auf. Zu den weiteren Standardformen zählen Schüsseln und Trichterrandgefäße, die zweifelsohne ihre Ausprägung auch im Umkreis der Pfahlbausiedlungen des Trentino erfahren haben. Die Ausstrahlung dieser Facies reichte bis in den Oberen Vinschgau. Damit ist bereits in der ausgehenden Mittel- und Spätbronzezeit jener geographische Raum umrissen, welcher das Kerngebiet der späteren Laugen-Melaun-Kultur bildete.

Am Ganglegg konnte in beeindruckender Weise ein Kontinuum belegt werden, das sich insbesondere in der Siedlungsart ausdrückt. Entsprechend der Mittel- und Spätbronzezeit hatte die Siedlung auch in der frühen Urnenfelderzeit eine zentralörtliche Funktion inne, die sich unter anderem in der Errichtung einer Befestigung ausdrückt. Dieser Status trifft auch auf das zugehörige Heiligtum zu, welches ein größeres Einzugsgebiet hatte. Dort führte man mit verschiedenen Änderungen einen bronzzeitlichen Kult weiter. Nach wie vor wurde die Knochen- und Asche-deponie überschüttet. Das Areal abseits davon nutzte man, in Anlehnung an ältere Tradition, für gemeinschaftliche Opfermahle. Dies drückt sich in einer Herdstelle, in der Keramik und in unverbrannten Tierknochen aus. Entsprechend der Siedlung sind auch am Opferplatz Fremdformen belegt. Dies bildet einen Hinweis darauf, dass fremde Personen am Kult beteiligt waren.

Bereits in der Spätbronzezeit macht sich im inneralpinen Raum ein neues Siedlungsverhalten bemerkbar. Neben den traditionellen Kuppensiedlungen werden nunmehr einzelne Siedlungen auch im Talboden angelegt. Diese Tendenz nimmt mit der Stufe Laugen-Melaun A deutlich zu. Mit der Stufe Ha B1 bricht ein Großteil der Siedlungen ab. Nur in seltenen Fällen liegt ein Kontinuum bis in die späte Urnenfelder- und Hallstattzeit vor. Diese besonders in der Nordtiroler Urnenfelderkultur beobachtete Zäsur bildet ein europäisches Phänomen, das auch die Laugen-Melaun-Kultur erfasste. Mit geographischen Verschiebungen und einer neuen kulturellen Ausrichtung lässt sich ein Kontinuum bis in die Eisenzeit hinein verfolgen. Hand in Hand damit geht eine zunehmende Regionalisierung der Formen.

**Dr. Hubert Steiner**  
**Vinschger Museum Schluderns**  
**Meranerstraße 1**  
**I 39020 Schluderns**  
**e-mail: [vintschgermuseum@rolmail.net](mailto:vintschgermuseum@rolmail.net)**

Diether Kramer

## **Die Urnenfelderkultur in Steiermark und Kärnten. Bemerkungen zum Forschungsstand**

Ein erster Versuch, den Forschungsstand zur Urnenfelderzeit in der Steiermark zu beschreiben wurde in einem Aufsatz 1940 gemacht<sup>1</sup>. Der dürftige Wissensstand von 1954 über die Urnenfelderzeit spiegelt sich in R. Pittioni's „Urgeschichte des österreichischen Raumes“ wider<sup>2</sup>. Pittioni stellte nur allgemein fest, „dass auch das Gebiet des Bundeslandes Steiermark während des Hallstatt A-Horizontes besiedelt war“. Als Beweis dafür galten ihm die Depotfunde von Bruck, Wildon, vom Plabutsch aus Lannach, vom Buchkogel, vom Eingang der Drachenhöhle und vom Herzogberg und eine Reihe altbekannter Einzelfunde. Keramik der von Pittioni auch als Typus Wörschach bezeichneten Stufe Hallstatt A war mit Ausnahme jener aus dem „Mehrfachgrab“ von Wörschach bzw. bis auf wenig durchaus nicht sonderlich typische Objekte aus Tillmitsch nicht bekannt bzw. nicht erkannt. Ähnlich stellte sich die Situation im benachbarten Kärnten dar. Trotz der sehr bescheidenen Zahl der damals bekannten Funde vermutet R. Pittioni eine relativ dichte Besiedlung. Siedlungen im gesamten steirisch-kärntnerischen Bereich waren mit Ausnahme der fraglichen in Tillmitsch nicht bekannt. An Parallelen zum Typus Wörschach mangelte es an und für sich überhaupt.

Ähnlich spärlich stellte sich die folgende „südostalpine Form der jüngeren Urnenfelderzeit“ in der südlichen Steiermark und in Kärnten dar. Auch hier stützte sich die Beurteilung auf die wenigen Depotfunde und auf mehr oder weniger aussagekräftige Einzelfunde. Immerhin belegten diese Funde die Existenz eines Ha B Horizontes in den beiden Bundesländern. In Kärnten schien eine dichtere urnenfelderzeitliche Fundschrift überhaupt zu fehlen.

Theorien, die damals die Urnenfelderkultur im fraglichen Raum mit dem „Frühillyrischen“ in Verbindungen brachten, brauchen heute nicht erörtert zu werden.

Auch mit den sogenannten phänotypischen Erscheinungsbildern des Typus Wies und des Typus Frög brauche ich mich hier nicht mehr zu beschäftigen.

Das gilt genau genommen auch für die fiktive ostnorische Kultur bzw. ostnorische Gruppe, hinter deren als signifikant angesehenen Höhensiedlungen sich in Wirklichkeit die vermissten urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen, z. B. der Fötzberg, der Ringkogel, die Riegersburg usw. verborgen haben. Dass hier nicht existente Phantasieprodukte mit einbezogen worden sind, lehrt das Beispiel Noreia/St. Margarethen am Silberberg. Die Mär von der Existenz einer Retentionskultur hielt sich jedenfalls noch einige Zeit<sup>3</sup>.

Eine zweite Zusammenfassung des Forschungsstandes aus dem Jahre 1980 ergab ein nur geringfügig modifiziertes Bild<sup>4</sup>. Genau genommen hat sich für den frühen Abschnitt, den sogenannten Typus Wörschach, lediglich die Zahl der Einzelfunde geringfügig erhöht, dazu kam noch ein wenig aussagekräftiges Grab aus Oberzeiring.

Etwas günstiger schien die Situation für den jüngeren Abschnitt der Urnenfelderzeit in der Steiermark, für die ich im Anschluss an die Grabungen am Heiligen Berg bei Bärbach die Existenz von 16 Siedlungen nachweisen konnte. Kärnten fiel bei den damaligen Betrachtungen genau genommen völlig aus. Es reichte aus, festzustellen, dass die dortigen Formen der späteren Urnenfelderkultur, wie im Nachbarland bis in die Hallstattzeit, ja sogar in die vermutete Ostnorische- bzw. Hartberg-Spielfeld-Kultur fortlebte. Verfälschte Siedlungsbefunde, mangelnde stratigraphische Beobachtungen und rudimentäre Dokumentation führten jedenfalls zu Irrwegen in der Forschung. Keine wesentlich neuen Erkenntnisse erbrachte in der Folge der Archäologische Atlas von Kärnten, in dem die bis 1988 bekannten und zuordenbaren Funde zusammengestellt worden sind<sup>5</sup>.

In der jüngsten Zusammenstellung schließlich hat sich außer der Akzeptanz der ursprünglich als ostnorisch bezeichneten Höhensiedlungen als solche der mittleren und jüngeren Phase der Urnenfelderzeit der Forschungsstand

---

<sup>1</sup> Der Übergang der Bronze- zur Eisenzeit, dargestellt an steirischen Funden. Das Joanneum 2, 1940, 7 ff.

<sup>2</sup> R. PITTIONI, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954.

<sup>3</sup> A. LIPPERT, Zur Keramik ostnorischer Siedlungen, ArchA Beiheft 13 (Festschrift Pittioni), 1976, 688 ff.

<sup>4</sup> R. PITTIONI, Urzeit von etwa 80 000 bis 15. v. Chr. Geb. Geschichte Österreichs I/1 und I/2, Wien 1980.

<sup>5</sup> G. PICCOTTINI (Hrsg.), Archäologischer Atlas von Kärnten, Klagenfurt 1988.

nur wenig verbessert und der Fundbestand, von noch zu besprechenden Ausnahmen abgesehen, kaum vermehrt<sup>6</sup>. Oder wie es O. Urban formulierte „In Kärnten und in der Steiermark ist der Forschungsstand bezüglich der Urnenfelderzeit eher bescheiden, obwohl eine relativ große Zahl von Einzel- und Depotfunden vorliegt und zahlreiche Siedlungsplätze, insbesondere in der mittleren Steiermark bekannt sind“. Verwandt sind mit diesen Plätzen die Kärntner Siedlungen auf dem Rabenstein bei Lavamünd<sup>7</sup>, der Dertter Platte bei Dreulach<sup>8</sup> und dem Kathreinkogel<sup>9</sup>.

Die Zahl der bekannten Siedlungen hat sich inzwischen erheblich vermehrt. Meiner gegenwärtigen Kenntnis nach sind es in der Steiermark indessen 62. Dazu kommen noch eine Reihe von Plätzen, für die als Nachweis nur einige wenige oft nicht näher definierbare oder nicht stratifizierbare Keramikfragmente oder sogenannte Schichtreste vorliegen. Neuere Zahlen aus Kärnten liegen mir nicht vor.

Trotz der mangelnden Ausstattung der ur- und frühgeschichtlichen Forschung mit materiellen Mitteln ist es Dank der Hilfe von Sponsoren gelungen, einige kleinere Feststellungsgrabungen und vor allem auch Vermessungsarbeiten durchzuführen. Dies gilt etwa für den Kulm bei Trofaiach, den Dietenberg bei Ligist, den Kulm bei Weiz, den Wildoner Schlossberg, den Ringkogel bei Hartberg und die Riegersburg. Von grundlegender Bedeutung waren die Grabungen am Burgstallkogel bei Großklein und die Publikation der Siedlungskeramik vorwiegend des 8. Jhdts. durch R. Smolnik<sup>10</sup>. Es gibt indessen Indizien, dass die Keramik doch noch ins 9. Jhd. zurückreicht. Inzwischen zur Gänze oder weitestgehend zerstört sind die Höhensiedlungen in Kapfenstein (siehe Beitrag M. Penz) und am Fötzberg.

Eine willkommene umfangreiche Zusammenfassung bot schließlich R. von Uslar in seiner 1985 abgeschlossenen erst 1991 publizierten Arbeit<sup>11</sup>. Die, wenn auch nur knappe, Publikation eines Teiles der Fundorte hat allerdings gravierende Nachteile mit sich gebracht. Abgesehen von kleineren Raubgrabungen sind in den vergangenen Jahren die größten Schäden durch illegale Sondengänger angerichtet worden<sup>12</sup>, die die Siedlungen mehr oder weniger systematisch ausgeplündert haben.

Die urnenfelderzeitliche Realität in der Obersteiermark zeigen die zahlreichen Passwegfunde zwischen Hallstatt und im Ausseerland, die in den letzten Jahren illegal oder je nach Diktion inoffiziell mit Suchgeräten gefunden und nachträglich sanktioniert worden sind<sup>13</sup>. Ob die überwiegend im Nachhinein aus dem Gedächtnis rekonstruierten Fundpunkte von rund 600 Objekten stimmen, sei dahingestellt. Erstaunlicherweise gibt es auch keinerlei Befunddokumentation, mit der sich die jeweilige Fundsituation verifizieren ließe.

Die Bedeutung des alpinen Raumes in der Urnenfelderzeit wird vor allem durch die steigende Zahl der in den letzten Jahren entdeckten Verhüttungsplätze unterstrichen. In diesem Zusammenhang sei auch die von C. Eibner untersuchte Siedlung bei Bärndorf genannt<sup>14</sup>. Nicht unerwähnt soll auch der kürzlich am Sölkpass entdeckte Brandopferplatz bleiben, der die Erschließung und Begehung auch hochalpiner Gebiete erkennen lässt.

Das Dilemma, in dem sich die Forschung befindet und die eigenartige Gesetzeslage wird auch bei dem Schicksal des bisher größten urnenfelderzeitlichen Depotfundes in der Steiermark deutlich. Bei diesem an die hundert Objekte umfassenden Fund – er ist im Besitz des Burgmuseums Deutschlandsberg – wird einmal mehr die Herkunft verschwiegen, ohne dass dies irgendwelche Folgen hätte.

Die Zahl der bekannten Grabfunde hat sich in den letzten Jahren nur sehr geringfügig erhöht. Wichtige Erkenntnisse vor allem über die Übergangsperiode zur Eisenzeit ermöglichen die Funde aus Gniebing und Wildon (siehe Beitrag M. Kramer).

---

<sup>6</sup> O. H. URBAN, Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs. Österreichische Geschichte, Erg. Bd., Wien 2000.

<sup>7</sup> G. VAHLKAMPF, Das ur- und frühgeschichtliche Fundmaterial vom Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten. Ungedr. Dissertation Wien 1983.

<sup>8</sup> P. JABLONKA, Die prähistorische und römische Siedlung auf der Dert bei Dreulach im Gailtal, Carinthia I/177, 1987, 7 ff.

<sup>9</sup> W. LEITNER, Die Ausgrabungen am Kathreinkogel in Schiefeling am See(Kärnten). In: Frühes Leben in den Alpen, 1989, 55 ff.

<sup>10</sup> R. SMOLNIK, Der Burgstallkogel bei Kleinklein II, Marburg 1994.

<sup>11</sup> R. v. USLAR, Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen, RGF 48, Mainz 1991.

<sup>12</sup> A. LIPPERT, Neufunde der Spätbronze- und Eisenzeit aus der Südoststeiermark, ArchA 82–83, 1998–1999, 187 ff.

<sup>13</sup> M. C. WINDHOLZ-KONRAD, Neuere prähistorische bis neuzeitliche Metallfunde aus dem steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut, Diplomarbeit, Graz 2001. FÖ 39, 2000, 137 ff.

<sup>14</sup> C. EIBNER, Eine befestigte Höhensiedlung im Bereich des urzeitlichen Kupfererzbergbaugebietes in der Obersteiermark. In: R. v. USLAR, Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen, RGF 48, Mainz 1991, 427 ff.

Neue Ergebnisse für die Forschung werden die gegenwärtig laufenden Grabungen in der ausgedehnten mehrere tausend Quadratmeter großen urnenfelderzeitlichen Siedlung im Pfauengarten und am Karmeliterplatz in Graz erbringen.

**hon. Univ.-Prof. Dr. Diether Kramer**  
**Abteilung für Vor- und Frühgeschichte,**  
**Landesmuseum Joanneum**  
**Schloss Eggenberg**  
**8010 Graz**  
**e-mail: dieter.kramer@stmk.gv.at**

Andreas Lippert

## **Urnenfelderzeitliche Siedlungsforschungen**

### **zwischen Mur und Raab**

**– ein Projekt des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien**

Seit der Mitte der 90er Jahre wird die Erforschung der metallzeitlichen Besiedlung in der Raab- und Mur-Region von verschiedenen Institutionen und Disziplinen intensiviert. Es handelt sich dabei um groß angelegte Rettungsgrabungen, planmäßige Untersuchungen und auch Materialbearbeitungen. Im westlichen Bereich, also in der Süd- und Untersteiermark ist ein tertiäres Hügelland mit langgezogenen Höhenrücken und breiten Sohlentälern kennzeichnend. Der östliche Teil, der Prekmurje in Nordostslowenien und das Zala-Flussgebiet in Südwestungarn umfasst, ist durch geringe Erhebungen und vor allem Ebenen zwischen den Flüssen charakterisiert. In einem von 1997 bis 1999 von Andreas Lippert (Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien) geleiteten und zusammen mit Ilse Draxler (Geologische Bundesanstalt Wien) und Ruth Drescher (Botanisches Institut der Universität Graz) ausgeführten Projekt wurden systematische Kartierungen von Bodenfunden sowie an insgesamt sieben Feuchtbodenstellen Pollenuntersuchungen vorgenommen.

#### *Die Besiedlung von der frühen bis mittleren Urnenfelderzeit*

Das bisherige Fundbild zeigt sicher nur vorläufige Konturen, da der Forschungsstand im Untersuchungsgebiet sehr unterschiedlich ist. Im älteren Abschnitt der Urnenfelderzeit (Stufen Bronzezeit D und Hallstatt A) ist die Verteilung der Fundstellen im gesamten Gebiet ziemlich gleichmäßig. Kennzeichnend sind Tal- und Hangsiedlungen. Höhengründungen scheinen in dieser Zeit noch zu den Ausnahmen zu gehören. Hortfunde aus dem 2. Depothorizont treten mehrfach auf.

Pollenanalytisch zeigt sich am Beginn der Urnenfelderzeit allgemein ein Anstieg der Siedlungs- und Getreidezeiger, teilweise verbunden mit Rodungen.

#### *Die Besiedlung in der jüngeren und späten Urnenfelderzeit*

In der jüngeren und späten Urnenfelderzeit weist die archäologische Kartierung eine auffällige Fundstellenzunahme, also möglicherweise eine Siedlungsverdichtung westlich und südlich von Prekmurje aus. Von Prekmurje und dem Zala-Kerka-Flussgebiet hingegen sind bisher beinahe keine Fundstellen bekannt. Dies könnte auf eine Siedlungsarmut oder gar Entsiedlung in bedrängten Zeiten hindeuten.

In der Süd- und Untersteiermark sind jetzt Höhengründungen typisch. In der späten Urnenfelderzeit entstanden einige massiv befestigte Höhenanlagen, wie etwa jene am Königsberg bei Tieschen, die eine Innenfläche von rund 11 ha besaß.

Die Pollenanalysen bestätigen das differenzierte archäologische Fundbild. Im südoststeirischen Seibersdorf nehmen ab der späten Urnenfelderzeit (9. Jh.) die Siedlungszeiger Hand in Hand mit ausgeprägten Rodungen und einem Getreideanstieg stark zu. Die Pollenuntersuchungen in Dolnji Lakoš (Prekmurje) erweisen demgegenüber eine

sehr bescheidene Siedlungstätigkeit und einen reduzierten Ackerbau. Erst in der älteren Eisenzeit kommt es mit erneuten Rodungen und vermehrtem Getreideanbau zu einer dichteren Besiedlung, wie Analysen aus Dolnji Lakoš und Pölöske (Südwestungarn) deutlich zeigen.

#### Literaturhinweise

Siehe die entsprechenden Beiträge zur Archäobotanik, Siedlungsgeschichte und Archäologie in: A. LIPPERT (Hrsg.), Die Drau-, Mur- und Raab-Region im 1. vorchristlichen Jahrtausend, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 78, Bonn 2001.

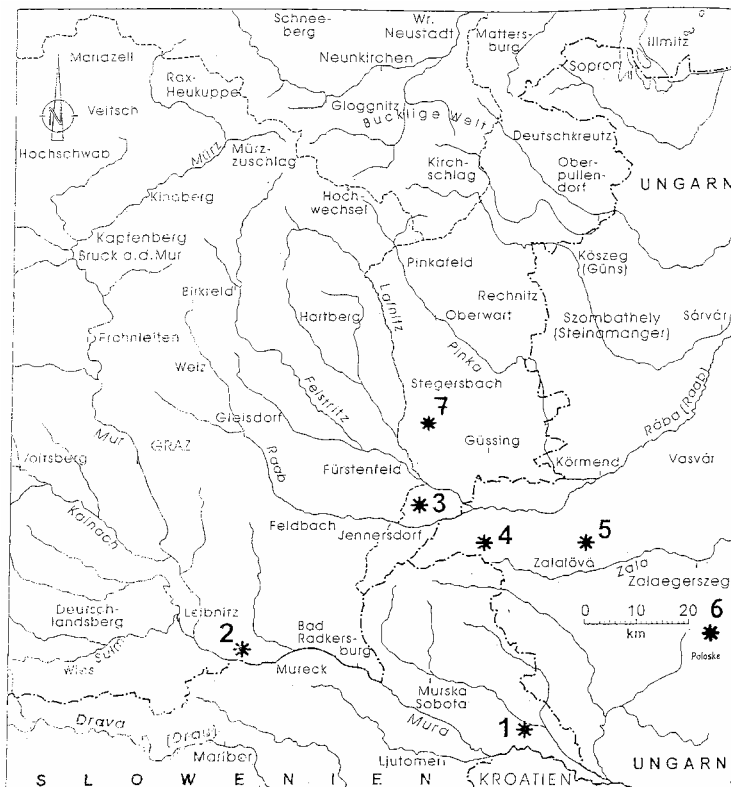


Abb. 1:  
Die pollenanalytisch untersuchten Lokalitäten in der Mur-Raab-Region –  
1: Dolnji Lakoš (Prekmurje/Slowenien)  
2: Seibersdorf (Südoststeiermark)  
3: Königsdorf (Südburgenland)  
4: Farkassa bei Szentgotthard (Südwestungarn)  
5: Scöze (Südwestungarn)  
6: Pölöske (Südwestungarn)  
7: Rohr (Südburgenland)

**o. Univ.-Prof. Dr. Andreas Lippert**  
**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Wien**  
**Franz Klein-Gasse 1**  
**1190 Wien**  
**e-mail: andreas.lippert@univie.ac.at**

Luboš Jiráň, Ondřej Chvojka

## **Kontakte Böhmens mit dem Alpen- und Donaauraum**

Unser Referat wird in zwei selbständige Bereiche geteilt.

Der erste Teil von L. Jiráň ist den Kontakten zwischen den Donauebenen und den Regionen Böhmens gewidmet. Diese Kontakte sind durch archäologische Quellen aus der Anfangsstufe der Urnenfelderkultur besonders markant belegt, wo die gegenseitige Beziehung vor allem durch die Art und durch die Verteilung einer Gruppe von Bronzefundstücken nachgewiesen wird. Auch in den folgenden jüngeren Perioden kann man in böhmischem Milieu Beispiele der gegenseitigen Kontakte finden, sowohl als direkte Importe der Bronzegegenstände aus den Donauebenen als auch im Zusammenhang mit dem Export des Kupfers aus dem Alpenraum in die Gebiete der Knovíz- und Milavče-Kultur in Böhmen.

Im zweiten Teil des Vortrags konzentriert sich O. Chvojka auf die Region Südböhmens, die in der Kontaktzone zwischen Niederbayern, dem oberösterreichischen Mühlviertel, dem niederösterreichischen Waldviertel und Mittelböhmen liegt. Südböhmen bildete in der Epoche der Urnenfelder eine relativ geschlossene Einheit, die sowohl im geographischen Sinne als auch nach der Verbreitung der Besiedlung gut definierbar ist. In kultureller Hinsicht kann man Südböhmen in den Rahmen der mittelböhmischen Knovíz- (Bz D – Ha A) und der folgenden Štítary-Kultur (Ha B) einordnen.

Obwohl also die behandelte Region kulturell zum mittelböhmischen Gebiet gehörte, hatten die Kontakte mit dem Donaauraum für die Entwicklung Südböhmens eine entscheidende Bedeutung. Die Untersuchung der interregionalen Kontakte in der Vorgeschichte ist natürlich schwierig, es gibt nur wenige Quellen und deren Interpretation ist oft nicht eindeutig. Die Kontaktmöglichkeiten werden vor allem durch geographische Faktoren eines konkreten Gebiets vorgegeben, wobei man voraussetzen kann, dass sich die Hauptverbindungen an den großen Wasserläufen und an der gewöhnlich mit ihnen verbundenen Siedlungsverbreitung orientierten. Zwischen Südböhmen und Niederbayern existierte eine direkte Verbindung, die entlang des Weges führte, der im Mittelalter als Goldener Steig bekannt wurde. Sehr wichtig für Südböhmen waren auch die Kontakte mit den oberösterreichischen Donauebenen, wobei die Kommunikationen ohne Zweifel entlang der Flüsse Moldau (Vltava) und Malsch (Malše) in Südböhmen und Rodl, Gusen, Mühl und Feldaist im Mühlviertel geführt wurden. Alle diese Wege werden durch eine Anzahl von Einzel-funden angedeutet. Problematischer ist dann die Frage der eventuellen Verbindung zwischen Südböhmen und Niederösterreich. Man kann nur über eine Kommunikation entlang des Oberlaufs von Lainsitz (Lužnice) nachdenken, als wahrscheinlicher scheint jedoch eine Verbindung, die über das heutige Oberösterreich vermittelt wurde. Vom Gesichtspunkt der konkreten Importe kann man in Südböhmen einige typische Gegenstände aus Bayern (gerippte Armringe aus Holášovice und Paseky), von den Nordtiroler Urnenfeldern (Vasenkopfnadel aus Holášovice und Staré Sedlo) oder vom Mitteldonaueben und vom Karpatenbecken (Fund aus Zahájí) finden. Im Gegenzug sind aus den Donauebenen einige Importe aus Böhmen belegt, von denen zumindestens einige aus der südböhmischen Region stammen könnten. Die Haupthandelsware waren jedoch ohne Zweifel Rohstoffe: aus den Alpengebieten wurden vor allem Kupfer und Salz nach Südböhmen transportiert. Welcher Gegenwert von Südböhmen ausgeführt wurde, wissen wir nicht genau, man kann jedoch an Gold, Graphit oder an organische Produkte denken. Neben dem Handel mit Artefakten und Rohstoffen existierte gleichzeitig auch ein Kulturaustausch, der durch Südböhmen weiter in die zentralen Regionen Böhmens verlief und der manchmal auch mit geringeren lokalen Migrationen verbunden sein konnte. In der jüngeren Phase der mittleren Bronzezeit wird ein Zuzug der Träger der mitteldonauländischen Hügel-gräberkultur nach Südböhmen vorausgesetzt, am Anfang der Urnenfelderzeit ist ein starker Kulturstrom von Südwesten (Riegsee) markant. Eine der wichtigsten Rollen Südböhmens bestand also in der Vermittlung der Kontakte zwischen den österreichischen und niederbayerischen Donauebenen auf der einen Seite und den zentralen Regionen Böhmens auf der anderen Seite.

**PhDr. Luboš Jiráň, CSc.**  
**Archeologický ústav AV ČR**  
**Letenská 4**  
**CZ 118 01 Praha 1**  
**e-mail: jiran@arup.cas.cz**

**Mag. Ondřej Chvojka**  
**Südböhmisches Museum, Archäologische Abteilung**  
**Dukelská 1**  
**CZ 370 51 České Budějovice**  
**e-mail: archeocb@muzeumcb.cz**

Barbara Wewerka

## **Die urnenfelderzeitlichen Gräberfelder von Strass im Strassertal und Hadersdorf am Kamp, NÖ**

### *Das Gräberfeld Strass im Strassertal*

Im Mai 1993 wurde der Verein ASINOE (Archäologisch-soziale Initiative Niederösterreich) vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodendenkmale, mit der Aufgabe betraut, am westlichen Ortsrand der Marktgemeinde Strass im Strassertal eine Rettungsgrabung durchzuführen, da die Gemeinde in diesem Areal die Errichtung von 15 Reihenhäusern plante.

Im Zuge der großflächig angelegten archäologischen Grabungen konnte bis August 1994 das etwa 9.000 m<sup>2</sup> große Gelände systematisch untersucht werden. Neben Siedlungsbefunden des Neolithikums und der Hallstattzeit fanden sich Gräber der beginnenden mittleren Bronzezeit und der Urnenfelderzeit.

Bei den etwa hundert urnenfelderzeitlichen Bestattungen handelt es sich teilweise um mannslange Gräber, die zum Teil mit Steinschutz versehen bzw. als Steinkiste ausgestaltet waren. Zwei Steinkisten wiesen die Konstruktion einer Doppelkammer auf. In einem Grab standen in einer Kammer zwei Doppelkonusse mit den Resten der Brandbestattung, in der zweiten Kammer war der Leichenbrand gemeinsam mit reichlich Bronzeinventar als Brandschüttung eingebracht worden (Abb. 1). Weiters fanden sich einfache runde Grabgruben mit der den Leichenbrand enthaltenden Urne und Beigefäßen.

Dieses Gräberfeld gehört aufgrund der geografischen Situation, aber auch hinsichtlich seiner typologischen Elemente zum Kulturbereich der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur. Die Belegung des Gräberfeldes scheint, wie an den unterschiedlichen Bestattungssitten und auch anhand des Fundgutes erkennbar ist, bereits in der frühen Urnenfelderzeit einzusetzen. Der Großteil des Fundmaterials gehört der älteren (Velaticer-) Phase, einige Gräber dem Velatice-Podoler-Übergangshorizont an. Wenige Bestattungen weisen bereits Fundmaterial der voll ausgeprägten jüngeren (Podoler-) Phase der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur auf.

Aufgrund des vorliegenden Befund- und Fundmaterials scheint die Möglichkeit gegeben, innerhalb des Strasser Brandgräberfeldes eine Belegung von der frühen/älteren bis in die späte Urnenfelderzeit nachweisen zu können.



Abb. 1: Strass im Strassertal, Grab 118: Steinkistengrab. (Foto: BDA)

### *Das Gräberfeld Hadersdorf am Kamp*

Von Mitte November 1997 bis Anfang August 1998 wurden in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes von Hadersdorf am Kamp weitere Bestattungen des bereits bekannten, bei den Bauarbeiten in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts entdeckten, urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes untersucht. Auf demselben Areal fanden sich weiters Siedlungsnach-



weise des Neolithikums und der frühen Bronzezeit, wie auch Reste eines großen Hügelgrabes sowie Brand- und Körperbestattungen der Hallstattkultur.

Die Grabungen wurden im Auftrag der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes vom Verein ASINOE durchgeführt.

Etwa 90 Brandbestattungen in Urnen können dem bereits bekannten Gräberfeld zugewiesen werden, das aufgrund der charakteristischen Beigaben einen der wichtigsten Vertreter für den Zeitabschnitt der jüngeren Phase der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur in Niederösterreich ist.

Die Urnen wurden mitsamt den Beigefäßen in kleineren Gruben deponiert. Aufgrund der Nutzung des Geländes als Weingarten waren die Gräber leider zum Teil tiefgreifend gestört; einige Urnen waren nur mehr wenige Zentimeter hoch erhalten. Die Gräber selbst enthielten zumeist eine aus einem größeren Kegelhalsgefäß bestehende Urne für den Leichenbrand und mehrere kleinere Gefäße, meist ein bis zwei Schalen und eine kleine Flasche oder Tasse für die Speise- und Trankbeigaben. Die Gefäße zeigen das allgemein bekannte Typenspektrum der jüngeren (Podoler-) Phase der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur.

Einige Gräber sind dem etwas älteren Velatice-Podoler-Übergangshorizont zuzuordnen. Diese befanden sich im Südteil der untersuchten Fläche und setzten sich räumlich von dem nördlich davon liegenden jüngeren Gräberfeldareal ab.



Abb. 2: Hadersdorf am Kamp, Grab 86. (Foto: BDA)

**Dr. Barbara Wewerka**  
**Verein ASINOE**  
**Dominikanerplatz 9**  
**3500 Krems**  
**e-mail: [barbara.wewerka@asinoe.at](mailto:barbara.wewerka@asinoe.at)**

Christoph Blesl

## **Urnenfelderzeitliche Siedlungen und Gräber aus Unterradlberg, St. Pölten.**

**Ein Vorbericht über die Grabungen der Abteilung für Bodendenkmale / BDA  
im Industriegebiet St. Pölten Nord**

Die Katastralgemeinde Unterradlberg ist der nördlichste Stadtteil der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten und liegt an der Gemeindegrenze zu Herzogenburg im Unteren Traisental. Zwischen den Ortschaften Unterradlberg und Oberndorf in der Ebene erstreckt sich westlich der Traisen auf der würmeiszeitlich ausgeprägten Niederterrasse des Flusses ein weitläufiges ur- und frühgeschichtliches Fundgebiet (Epilengyel bis Mittelalter). Die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt zumindest 1500 m mit einer Breite von maximal 700 m vom Fuße des Hainberges bis zur Niederterrassenkante, die hier 2–3 m sanft in die Traisenniederung abfällt.

Erste Fundbergungen fanden in Unterradlberg und Oberndorf schon 1973 im Schotterabbaugebiet statt, systematische Rettungsgrabungen der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes seit 1982, im Zuge des Baues der Kremser Schnellstraße S 33.

Seit dem Jahr 1995 werden Untersuchungen auf einer 120.000 m<sup>2</sup> großen zukünftigen Industriefläche durchgeführt. Auf der ebenen, schottergründigen Fläche befinden sich Siedlungsobjekte der Epilengyelkultur, der frühen- und mittleren Bronzezeit, der Urnenfelderkultur, der Hallstattkultur und der Spätantike.

Die mehrphasige spätbronzezeitliche Ansiedlung erstreckt sich von der Traisenniederterrasse bis in die alluviale Austufe. Die Grabungen in diesen flussnahen Bereichen erbrachten bislang auch die am besten erhaltenen Siedlungsstrukturen. Dazu zählen gut erhaltene rechteckige, NO-SW orientierte Grundrisse von zweischiffigen Häusern und kleineren Pfostenbauten sowie ein ebenfalls Nordost-Südwest orientierter Gebäudegrundriss (15 m x 6,5 m) mit einem apsidenartigen Abschluss im Südwesten.

Außer- und auch innerhalb der Gebäudegrundrisse waren Speichergruben eingetieft. Aus den Gruben stammen Fragmente von Zylinderhalsgefäßen, Tassen mit Bauchknick und hochgezogenem Henkel, Töpfen, Gefäßen mit Fingertupfenleisten und zahlreiche Bruchstücke mit Fingerstrichrauung. Als Streufund liegt ein Wandstück eines Doppelkonus mit scharfkantigem Bauchumbruch und Griffklappen vor. Das Fundmaterial datiert in die frühe/ältere Urnenfelderzeit.

Fundamentgräbchen belegen Zäune, die anscheinend zeitgleiche bestehende Siedlungseinheiten im Sinne von Gehöften umgeben haben.

Im Winter 1996 wurde der älteste Teil der urnenfelderzeitlichen Siedlung erfasst. Die Besiedlung beginnt in der älteren Urnenfelderkultur im Nordwesten der Fläche. Im Frühjahr 1997 wurden die Grabungen nach Osten und Süden ausgedehnt und in diesen Bereichen stieß man auch auf Gruben, die in die jüngere Urnenfelderkultur datieren. Die jüngsten Funde sind in die Stufe Ha B zu stellen.

Auf der Sohle einer zylindrischen Grube (Verf. 865) in einer Tiefe von 105 bis 115 cm unter Pl. 1 war das Skelett eines erwachsenen Mannes als Sonderbestattung deponiert.

Zu den weiteren Besonderheiten zählt ein Brunnen, der in einen neolithisch verlandeten Traisenaltarm 190 cm eingetieft war. Die im Grundriss runde und im Profil konisch verlaufende Grube war an der flachen Sohle mit Steinplatten ausgekleidet.

Im Zuge der Umwidmung weiterer Grundstücke zu Industriebauland auf der Niederterrasse der Traisen musste die Abteilung für Bodendenkmale 2002 mit einer Rettungsgrabung auf einer 38.000 m<sup>2</sup> großen Fläche beginnen. Zuerst stieß man auf die südliche Randzone des bekannten frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Unterradlberg. Daran schließen drei neu entdeckte urnenfelderzeitliche Gräbergruppen an.

Die südlichste, differenzierteste Gruppe besteht aus einfachen, kleinen Gräbern, die nur die Urne enthalten, und reicheren Bestattungen mit aufwendigerer Beigabensitte sowie einigen reicher ausgestatteten Gräbern mit Umfassungsgräben von zum Teil sehr großen (bis 25 Meter Durchmesser) Grabhügeln bzw. Grabgärten.

Neben zahlreichen Beigabengefäßen und Trachtbestandteilen, enthielten die Gräber auch Tonröllchen, Glasperlen, Bronzefrieme, ein Griffdornmesser mit geschweiften Klinge, Rasiermesserfragmente und Golddrahtreste.

Die nordwestliche Gruppe bestand aus fundarmen Gräbern in größeren, langrechteckigen Gruben, teilweise mit Steineinbauten. Die größeren Gräber beider Gruppen wiesen zum Teil Beraubungsspuren auf.

Östlich des zweiten Friedhofbereiches wurde noch eine dritte Gruppe mit kleinen einfach ausgestatteten Gräbern aufgedeckt.

Die bislang ausgegrabenen gut datierbaren Grabinventare sind in die Stufen Hallstatt A und Hallstatt B zu stellen.

#### **Literatur**

Chr. BLES, A. GATTRINGER, J.-W. NEUGEBAUER, F. PREINFALK, Fundberichte aus Österreich, Berichte Unterradlberg, Kremser Schnellstrasse S 33, Unteres Traisental, div. Bände ab 1973.

J.-W. NEUGEBAUER, Chr. BLES, Das Traisental in Niederösterreich – Die Siedlungerschließung einer Talandschaft im Alpenvorland in der Bronzezeit, Mensch und Umwelt in der Bronzezeit, Kiel 1998.

**Mag. Christoph Blesl**

**Hernalser Hauptstr. 41/12**

**1170 Wien**

Michaela Lochner

## **Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur aus Nußdorf ob der Traisen, Niederösterreich.**

**Ein Projekt der Prähistorischen Kommission / ÖAW**

Im Rahmen dieses Projektes erfolgt die wissenschaftliche Bearbeitung eines großen urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes aus dem in dieser Zeitstufe dicht besiedelten Zentralraum Niederösterreichs. Auf Grund der großen Zahl der Bestattungen (411 Gräber) und Beigaben kann erstmals für den ostösterreichischen Raum eine sinnvolle sozio-kulturelle Auswertung eines vollständig ergrabenen Bestattungsortes aus der Zeit zwischen 1000 und 800 v. Chr. vorgenommen werden. Weiters wird es dadurch möglich sein, Beziehungsmuster der zeitgleichen Funde des Kamptales und der nördlich angrenzenden Regionen zum voralpinen Raum über die Ost-West-Achse der Donau hinweg zu klären.

Die ersten Brandgräber in der Marktgemeinde Nußdorf ob der Traisen, KG Franzhausen wurden im Jahre 1981 während des Baues der Kremser Schnellstraße S 33 angeschnitten. Durch sofort eingeleitete Rettungsgrabungen der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von Dr. J.-W. Neugebauer konnte im Laufe von mehreren Jahren nahezu das gesamte Gräberfeldareal erfasst werden.

Insgesamt wurden in den Jahren 1981–84 und 1991 auf einer ca. 12.000 m<sup>2</sup> großen Fläche 411 Bestattungen der jüngeren Urnenfelderzeit ausgegraben. Berücksichtigt man die durch Bauarbeiten und die Pflügetätigkeit an den sehr seicht liegenden Beisetzungen entstandenen Verluste, kann man einen ca. 500 Bestattungen zählenden Friedhof annehmen.

#### *Ein erster Überblick*

Die Brandgräber von Nußdorf lassen sich in eine ältere Ost- und eine jüngere Westgruppe gliedern, wobei die Belegung am Ende der älteren Phase der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur beginnt und bis zum Übergang zur Hallstattkultur andauert. Der ältere Friedhofsteil ist im Gegensatz zum jüngeren locker angeordnet.

Mehr oder minder in den Schotter eingetieft, fanden sich sowohl Urnengräber als auch Brandschüttungsgräber. Es handelte sich in der Regel um runde oder quadratische Gruben von 0,4–1 m Durchmesser bzw. Kantenlänge. Vereinzelt konnten, vor allem im älteren Teil, quadratische „Grabgärten“ nachgewiesen werden. Im jüngeren Westteil war lediglich in einem Fall ein kleiner quadratischer Graben vorhanden. Eigenartig waren im Bereich der älteren Gräber eingetieft Deponien ausgeglühter Steine ohne Leichenbrandspuren. An einer Stelle inmitten des jüngeren

Friedhofteils wurde unter dem Humus auf einer unregelmäßig ovalen Fläche von 3,0 x 2,5 Metern eine aschige, holzkohlehältige Schicht angeschnitten. Es handelt sich vermutlich um die Reste eines zentralen Verbrennungsplatzes.

Bei den lediglich durch den rezenten Ackerbau gestörten, sonst aber unberaubten Bestattungen ist der Reichtum an gut datierbaren Bronzen auffallend groß. Allein etwa 50 Messer belegen das eindrucksvoll. Die Bronzeobjekte sind teilweise intakt oder feuerdeformiert. Es gibt eine große Vielfalt an Schmucknadeln (z.B. Vasenkopfnadeln), Fibeln (z.B. Harfenfibeln, ein neuer Typ von einteiligen Drahtbügelfibeln, Brillenfibeln), Hals- und Armreifen, Anhängern, Fleisch- und Rasiermessern (z.B. Griffdornmesser der Typen Wien-Leopoldsberg und Baumgarten, Vollgriffmesser, halbmondförmige Rasiermesser mit Ringgriff). Besonders hervorzuheben sind ein goldener Lockenring sowie eine Bronzetasche vom Typ Kirkendrup und eine einfache, kalottenförmige Bronzeschale mit feiner Ritzverzierung, ebenso Randbeschläge von Holzgefäßen. Neben diesen Bronzen fanden sich auch bereits vereinzelt Eisenmesser als Grabbeigabe. Insgesamt konnten 270 Metallobjekte geborgen werden.

Die in den Gräbern zahlreich vorhandenen Keramikgefäße enthielten den Leichenbrand des Verstorbenen und die Speisebeigaben für das Jenseits. Die Bearbeitung der *Leichenbrände* wird von Dr. Silvia Renhart durchgeführt. Die vorläufigen Ergebnisse der demographischen Analysen aus anthropologischer Sicht sind im Folgenden zusammengefasst:

- Bei 42 (12,8 %) Gräbern sind die Knochenreste weder nach Sterbealter, noch nach Geschlecht bestimmbar. In weiteren fünf (1,5 %) Fällen kann zumindest ein Sterbealter von 19–60 Jahren zugeordnet werden. Vollständig bestimmbar sind die Reste von 306 Individuen aus 282 (85,7 %) Gräbern.
- Zur weiteren anthropologischen Analyse gelangen somit die Leichenbrände aus 287 (87,2 %) Gräbern, bei denen es sich um 270 (94,1 %) Einzel- und 17 (5,9 %) Doppelbestattungen handelt.
- Dabei treten die Kombinationen Frau/Kind neunmal (52,9 %), Mann/Frau fünfmal (29,4 %) und Mann/Kind dreimal (17,7 %) auf.
- Insgesamt sind 139 (44,7 %) Frauen, 82 (26,4 %) Männer, 85 (27,3 %) Subadulte und 5 (1,6 %) Individuen unbestimmbaren Geschlechts feststellbar.
- Von den 226 Erwachsenen sind 55,5 % in die Sterbealtersklasse Adult (19–40), 15,5 % in die Klasse Matur (41–60) und 0,2 % in die Klasse Senilis (61–80) zu reihen.
- Bei den Subadulten war die Sterblichkeit in den ersten sechs Lebensjahren (Infans I) am höchsten (10,9 %). Zwischen dem 7. und 12. Lebensjahr (Infans II) verstarben 8,1 % und zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr (Juvenil) 8,4 %.
- Nach Geschlechtern getrennt zeigt sich, dass die Sterblichkeit bei den Frauen in jungen Jahren (zw. 19 und 30) fast doppelt so hoch (41,5 %) wie bei den Männern (21,3 %) war.

Die Speisebeigaben sind in Form von unverbrannten, in seltenen Fällen von verbrannten Tierknochen erhalten.

Ca. 100 Gräber enthielten einen oder mehrere entsprechende Fundposten. Die Bearbeitung der Tierknochen erfolgt durch Mag. Dr. G. K. Kunst.



Abb. 1: Nußdorf ob der Traisen, Grab 722; Besonderheit: die Beigabe einer Bronzetasche von Typ Kirkendrup (siehe dazu auch Umschlagvorderseite). (Foto: BDA)

## **Literatur** (Auswahl)

- LOCHNER M., Späte Bronzezeit, Urnenfelderzeit. Aktueller Überblick über die Urnenfelderkultur in Ostösterreich.  
In: NEUGEBAUER J.-W., Bronzezeit in Ostösterreich, Wissenschaftliche Schriftreihe Niederösterreich  
98/99/100/101, 1994, 195–224 (222 f. Gräberfeld Franzhausen).
- NEUGEBAUER J.-W., Archäologie in Niederösterreich. St. Pölten und das Traisental. Verlag Niederösterreichisches  
Pressehaus, St. Pölten–Wien 1993 (84–86 Gräberfeld Franzhausen).

**Dr. Michaela Lochner**  
**Prähistorische Kommission,**  
**Österreichische Akademie der Wissenschaften**  
**Fleischmarkt 22**  
**1010 Wien**  
**e-mail: michaela.lochner@oeaw.ac.at**

Günther Karl Kunst

## **Beobachtungen an Tierknochen aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld Nußdorf ob der Traisen, NÖ**

Aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld Nußdorf ob der Traisen gelangten aus insgesamt über 100 Gräbern Knochengruppen oder Einzelknochen zur Untersuchung. Vielfach stammen sie aus Gefäßen des Grabinventars oder zumindest aus den unmittelbaren Grabbereichen. Deshalb, aber auch aufgrund ihrer besonderen Konfiguration, die vielfach wiederkehrende Erhaltungsmuster erkennen lässt, besteht an einem Zusammenhang mit dem Totenritual in den meisten Fällen kein Zweifel.

Den zahlenmäßig bedeutendsten Anteil nehmen zusammengehörige Skelettelemente vom Hausschwein und insbesondere vom kleinen Hauswiederkäuer ein. Soweit erkennbar, dürfte unter der zuletzt genannten Gruppe nur das Hausschaf vertreten sein. Die Qualität der Knochenerhaltung schwankt stark, in mehreren Fällen war jedoch die Rekonstruktion ganzer Gliedmaßenabschnitte möglich, wobei manchmal noch die anthropogenen Zerlegungsspuren zu erkennen sind.

Das häufigste Beispiel für diese Fundgruppe bilden Verbände von Elementen der Vorderextremität von Schafen, welche im Idealfall Schulterblatt, Ober- und Unterarmknochen sowie einzelne Handwurzelknochen umfassen können. Es handelt sich hierbei um die Überreste von zugerichteten Fleischportionen, wie aus dem konstanten Fehlen der distalen (körperfernen) Extremitätenelemente und dem mehrfach belegten, assoziierten Auftreten von Rippenfragmenten derselben Körperseite hervorgeht. Letztere stammen stets aus dem vordersten Abschnitt (erste bis sechste Rippe) und belegen, dass die als Beigaben vorgesehenen Schulterstücke mit Teilen des Brustkorbes aus dem Tierkörper herausgelöst wurden. Sie gelangten sodann ohne die fleischarmen distalen Gliedmaßenabschnitte in die Grabbereiche und sind somit als Fleischbeigaben im eigentlichen Sinn anzusprechen. Diese Beobachtung erscheint wichtig, weil das Auftreten von isolierten, vollständigen Langknochen, wie es besonders auch in frühgeschichtlichen Gräberfeldern zu beobachten ist, eher auf „symbolische“ Fleischbeigaben in Form von Einzelknochen hindeutet. Im vorliegenden Fall können aber Langknochenfragmente oder unterbrochene Gliedmaßenketten, die stets in Gräbern mit schlechter Knochenerhaltung auftreten, mit Vorbehalt als Überbleibsel ehemals vollständiger Verbände angesprochen werden. Bei Einbeziehung dieser Fälle ist von einer Gesamtzahl von über vierzig Gräbern mit beigegebenen Schulterstücken auszugehen. Bezüglich der Seitenzugehörigkeit ist keine eindeutige Präferenz zu erkennen.

Seltener konnten zusammengehörige Elemente der Hinterextremität (8) festgestellt werden. Diese Knochensätze umfassen Hüftbein, Ober- und Unterschenkelknochen sowie die großen Fußwurzelknochen, allerdings ist in keinem Fall ein vollständiger Verband der genannten Elemente erhalten geblieben. In analoger Weise zu den Schulterstücken wäre hier von beigegebenen Schafschlegeln zu sprechen.

Vom Hausschwein liegen ganz ähnlich konfigurierte Gliedmaßenverbände vor. Auch hier überwiegen Verbände der Schultergliedmaße (7) deutlich gegenüber denjenigen der Hinterextremität (1). Einmal war eine Sequenz aufeinander folgender Rippen aus einem weiter hinten gelegenen Rumpfabschnitt nachzuweisen, hier dürfte dem Verstorbenen ein Kotelettstück beigegeben worden sein.

Manchmal enthielt ein Befund auch mehrere Knochensätze. Aus Grab 444 stammen etwa Elemente von einem rechten Vorder- und von einem linken Hinterlauf eines Schafes sowie eine Schweinsrippe. In Grab 20 ist wiederum eine Schafschulter mit verschiedenen Resten eines jungen Schweines vergesellschaftet.

Während die bisher besprochenen Tierreste Verbandfunde aus fleischreichen Körperpartien darstellen, könnte es sich bei den nur in sechs Gräbern vorhandenen isolierten Rinderlangknochen auch um Hinweise auf symbolische Speisebeigaben handeln. Darauf deutet etwa das Auftreten von je einem Oberarm- und Oberschenkelknochen in Grab 260.

Tierreste bilden in Franzhausen aber auch in Form sogenannter Astragalsätze selbständige Elemente der Grabinventare. Dabei handelt es sich um Assoziationen von Astragalen (Roll- bzw. Würfelbeinen, Tali), die in 14 Gräbern, zumeist in Form von Gefäßinhalten, angetroffen wurden, wobei durchaus verschiedene Tierarten simultan vertreten sein können. Beispielsweise enthielt ein Grabgefäß aus Grab 706 je 3 Stücke von Rind und Schaf (bzw. Ziege) sowie einen Schweineastragalus, während aus Grab 241 sechs entsprechende Elemente vom Schaf und neun vom Schwein vorliegen. Im Unterschied zu den Speisebeigaben weist diese Fundgruppe öfters Spuren von Feuerbeeinflussung auf.

Mit den besprochenen Typen sind die Formen der Tierknochenhaltung im Gräberfeld Franzhausen noch keineswegs erschöpft. Anzuführen wären weiters vereinzelt verbrannte Knochenfragmente, die offenbar von Terteilen stammen, die mit den Toten mitverbrannt wurden oder wenigstens in die Nähe der Scheiterhaufen gelangten.

Eine abschließende Beurteilung der beschriebenen Beigaben ist durch eine Zusammenschau mit der Auswertung der anthropologischen Reste und der Grabinventare insgesamt zu erwarten.



Abb. 1: Nußdorf ob der Traisen, Grab 609, Fleischbeigabe: linke Vordergliedmaße eines Schafes (Scapula, Humerus, Radius/Ulna, Handwurzelknochen) mit Teilen des vorderen Brustkorbes (Rippen, Sternum). (Foto: PK/ÖAW)

**Mag. Dr. Günther Karl Kunst**  
**VIAS – Bereich Archäozoologie**  
**c/o Institut für Paläontologie, Universität Wien**  
**Althanstraße 14**  
**1090 Wien**  
**e-mail: guenther.karl.kunst@univie.ac.at**

Heinz Gruber

## **Schwechat–Rannersdorf. Neufunde eines Urnengräberfeldes und eines Brucherzhortes auf der Trasse der Wiener Südumfahrung**

Der geplante Bau der Wiener Südumfahrung (Bundesstraße 301) erforderte in den vergangenen beiden Jahren umfangreiche Rettungsgrabungen durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Von Juli bis Dezember 2001 wurde dabei unter der Leitung von Mag. Franz Sauer eine durch Luftbilder bekannte urgeschichtliche Fundstelle in der Katastralgemeinde Rannersdorf (Stadtgemeinde Schwechat, Niederösterreich) untersucht. Im Bereich einer Niederterrasse der Schwechat konnten auf einer Fläche von 70.000 m<sup>2</sup> neben Haus- und Gehöftstrukturen des frühen Neolithikums, der frühen Bronzezeit, der Urnenfelder- und der Eisenzeit auch ein Gräberfeld und ein Brucherzhort der Urnenfelderzeit dokumentiert werden. Das Gräberfeld befand sich auf dem höchsten Punkt der ostseitigen Niederterrasse der Schwechat, etwas abseits der urgeschichtlichen Siedlungszone.

Auf einer Fläche von 2.000 m<sup>2</sup> konnte ein Urnengräberfeld mit insgesamt 95 Gräbern vollständig ergraben werden. Die Urnen waren ohne besondere Vorkehrungen in einfache Grabgruben ohne Einbauten gestellt. Die in den relativ seichten Gruben beigesetzten Grabgefäße sind durch landwirtschaftliche Arbeiten großteils beschädigt. Der Leichenbrand befand sich meist in den Urnen und nur in wenigen Fällen waren auch außerhalb Leichenbrandreste feststellbar. Die Gräber enthielten neben den Verbrennungsresten in der Regel ein oder zwei kleinere Keramikgefäße. Sie befanden sich entweder in den Urnen selbst, dienten als Gefäßabdeckung oder standen neben den Leichenbrandgefäßen. Die Trachtbestandteile und Geräte sind durch Brandeinwirkung oft stark deformiert und waren entweder in den Urnen oder direkt außerhalb niedergelegt.

Nach einer ersten Sichtung der Fundmaterialien sind an Schmuckbeigaben verschiedene Arm- und Halsreife (meist tordiert und mit eingerollten Enden) und Nadeln (darunter mehr als zehn Nadeln vom Typ Fels am Wagram und mehrere Schälchenkopfnadeln) zu erwähnen. In den Gräbern fanden sich häufig kleine gelochte Blechbuckel und vereinzelt auch Anhänger (z.B. ein vierspeichiger Radanhänger) oder Gürtelhaken (darunter ein Gürtelhaken mit runder Platte). In sieben Gräbern sind Glasperlen nachgewiesen. Neben einer größeren Anzahl an türkisblauen, kleinen Ringperlen sind vor allem zwei dunkelblaue Noppenperlen hervorzuheben. Bei den Geräten überwiegen Messer (vorwiegend Griffangel- und Griffdornmesser der Typen Ennsdorf, Stillfried und Reipersdorf) und Rasiermesser (mehrere einschneidige Rasiermesser und ein zweischneidiges Rasiermesser vom Typ Imst). Vereinzelt sind auch Zungensicheln, Nähnadeln und Pfrieme beigegeben. An Waffen konnte im gesamten Gräberfeld lediglich eine Tüllenlanzenspitze festgestellt werden. Unter den Bronzefunden sind noch die stark fragmentierten Überreste einer verzierten Tasse vom Typ Jenišovice hervorzuheben. Als Urnen dienten vornehmlich Kegel- und Zylinderhalsgefäße sowie Doppelkonusse. Bei den Beigabengefäßen handelt es sich zum überwiegenden Teil um Schalen und kleinere Krüge. Nach einer ersten Durchsicht der Funde stammt die überwiegende Zahl der Gräber aus der mittleren und jüngeren Urnenfelderzeit (Stufen Ha A2 bis Ha B1).

Etwas abseits des Gräberfeldes und der Siedlung konnte ein Brucherzhort ergraben werden. In einem Keramikgefäß befanden sich Bronzen mit einem Gesamtgewicht von etwa 8,5 kg. Das Depot besteht vorwiegend aus Gusskuchen und -bruchstücken (insgesamt 7,5 kg). Dazu gehören aber auch drei komplett erhaltene Tüllenlanzenspitzen, das Klingenbruchstück einer Sichel, das Schneidenfragment eines Beiles, ein einschneidiges Rasiermesser, das Fragment eines Armreifs, eine große Zierscheibe und fünf spitzovale Gürtelbleche. Diese sehr dünnen und teils stark fragmentierten Gürtelbleche sind reich mit Punkt-Buckeldekor verziert.

Das Fundmaterial aus dem Gräberfeld und aus dem Brucherzhort wird derzeit restauriert und anschließend im Rahmen einer Dissertation am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien bearbeitet.



Abb. 1: Detailansicht des Grabbefundes Obj. Nr. 3411:  
Die Bronzen sind direkt neben der Urne deponiert. In der Bildmitte  
die Blechfragmente der Tasse vom Typ Jenišovice. (Foto: BDA)



Abb. 2: Brucherzhort Obj. Nr. 5720: Keramikgefäß mit Gusskuchen,  
Tüllenlanzenspitze und Zierscheibe während der Ausgrabung. (Foto: BDA)

**Mag. Heinz Gruber**  
**Bundesdenkmalamt**  
**Landeskonservatorat für Oberösterreich**  
**Rainerstraße 11**  
**4020 Linz**  
**e-mail: heinzgruber@aon.at**



Margarete Kaus

## **Eine urnenfelderzeitliche Grabplatte mit Schilddarstellung aus Eisenstadt-Gölbesäcker, Burgenland**

Aus dem Karpatenbecken liegen bis jetzt zwei Abbildungen von Sanduhrschilden auf Steinplatten vor, nämlich aus Sommerein am Leithagebirge im südöstlichen Niederösterreich und aus Eisenstadt im Nordburgenland, am Südfuß des Leithagebirges. Da die ausführliche Publikation von Sommerein noch aussteht (Vorbericht, M. KAUS 1991) und die Eisenstädter Platte zwar von mir in einem Vortrag 1997 behandelt, aber etwas abseitig publiziert wurde (K. KAUS 1998, 204–206), möchte ich die Platte hier nochmals vorstellen.

Steinkistengräber mit verzierten Steinplatten kommen in der frühurnenfelderzeitlichen Gruppe Illmitz-Sommerein im südöstlichen Niederösterreich und nordöstlichen Burgenland vereinzelt vor. Zu diesen zählt auch die Südplatte des 1932 entdeckten Grabes von Illmitz-Fuchsenlöcherhöh (WILLVONSEDER 1938) und eine angeblich aus Schwadorf, vermutlich aber eher aus der Mannersdorfer Gegend stammende und als römisch in das 3./4. Jh. nach Chr. fehltdatierte, verzierte Steinplatte (KRÜGER 1972, 22/23, T. 17/436).

Das Steinkistengrab von Sommerein wurde im Herbst 1984 von F. Opferkuh in der Flur Stockäcker entdeckt. Die durch den Grabungstechniker G. Melzer durchgeführte Bergung ergab eine aus vier behauenen, außen geglätteten und verzierten Kalksandsteinplatten zusammengesetzte, NNW-SSO orientierte, etwa 1,4 x 0,9 m große Steinkiste. Neben der Steinkiste lehnte oder lag ein 0,6 m langer Schalenstein, der eine größere und um diese einige kleinere schälchenartige Vertiefungen hat. Übrigens weisen auch die Plattenschauseiten außen zahlreiche künstliche Schälchen auf. Am Boden der Kiste fanden sich insgesamt sieben Tongefäße und drei Bronzen, nämlich eine Lanzenspitze, ein Messer und eine Nadel. Die Funde erlauben eine eindeutige chronologische Zuweisung des Grabes in die Stufe Ha A1, also in die fortgeschrittene frühe Urnenfelderzeit.

Die Verzierungen auf den Plattenschauflächen der N-, W- und S-Platte sind von ursprünglich doppelten Rahmungen umgeben und zeigen je drei aus mehreren konzentrischen Kreisen bestehende Muster. Der mittlere Kreis der S-Platte ist mit einer gemeißelten und nach innen durchgeschlagenen Lochung, einem sog. Seelenloch versehen. Die Verzierung der O-Platte zeigt eine aus zwei Rillen umrissene stehende Sanduhrform, nämlich einen Sanduhrschild. Die außergewöhnlich qualitätvolle, durch einen routinierten, nicht einheimischen Steinmetz ausgeführte Steinkiste von Sommerein, ihre Ornamentik und die zahlreichen Schälchen in den Plattenschauseiten deuten allerdings an, dass es sich hier um mehr als nur um das Grab eines Lanzenkriegers handelt, der auch im Tod von seinem Schild begleitet sein sollte.

Die zweite Steinplatte mit Sanduhrschilddarstellung ist aus Eisenstadt und wurde 1903 im Zuge der vom Architekten Ing. Arnold Braun und vom Sammler und Gründer des Burgenländischen Landesmuseums Sándor Wolf geleiteten Ausgrabungen in der Nähe der römischen Villa auf den Gölbesäckern zu Tage gefördert. Die Platte mit der Inv.-Nr. SW 5440 ruhte seitdem unerkant im alten Depot des Burgenländischen Landesmuseums unter den Römersteinen „minderer Qualität“, die in den 60er Jahren bereits zum Ausscheiden aus der Sammlung zusammengelegt worden waren. Wegen schlechter Zugänglichkeit unterblieb seinerzeit glücklicherweise die Entsorgung. Die Platte wurde im November 1995 bei der Übersiedlung ins neue Depot durch den Landesarchäologen K. Kaus entdeckt, dem ich auch die Recherchen zu Fundort und Fundgeschichte verdanke.

Es handelt sich um eine dreiseitig alt beschädigte Kalksandsteinplatte von 49 cm Länge, 35 cm Breite und 15 cm Dicke, die noch 2/3 eines ursprünglich vermutlich in zwei- bis dreifacher Rillung ausgeführten schlanken Sanduhrschildes zeigt (Abb. 1). Die Qualität des Steins und der Fertigung ist deutlich schlechter als die der Sommereiner Platten und lässt sich eher mit der Platte von Schwadorf vergleichen.

Der Fundort der Steinplatte von den Eisenstädter Gölbesäckern ist nicht mehr exakt festzustellen. Sie könnte aber aus den etwa 200 m östlich der römischen Villa auf dem Grundstück des Johann Sallmutter angefahrenen Resten eines vermutlich früh- oder älterurnenfelderzeitlichen Grabhügels stammen.

Dass im Bereich der römischen Villa von Eisenstadt ein älterurnenfelderzeitliches Gräberfeld gewesen sein dürfte, beweist auch der Zufallsfund eines etwa 100 m westlich der Villa 1961 entdeckten Brandgrabes mit Steinpackung (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ 1970). Jüngerurnenfelderzeitliche Brandgräber wurden etwa 80 m nordöstlich beim Hummelweg, bereits auf St. Georgener Gemeindegebiet, entdeckt (OHRENBERGER 1949).

Die von A. Braun angefertigte Grundrisszeichnung und die Grabungsfotos aus dem Jahre 1903 (Abb. 2) zeigen eine etwa 6 m im Durchmesser messende Steinpackung mit sorgfältig gefügtem Einfassungskranz und einer im S gelegenen, N-S orientierten länglich-rechteckigen Grabgrube, die vielleicht das Brandschüttungsgrab eines Mannes enthielt.

Zur Beschreibung des Befundes dienen lediglich Notizen aus der damaligen Kismartoner Wochenschrift, die über die Ausgrabungen laufend berichtete. Am 15. März 1903 wird eine geplante Ausgrabung der auf dem Grundstück des Johann Sallmutter befindlichen Gräber, „die keltischen Ursprungs zu sein scheinen“, angekündigt.

Am 26. April 1903 wird eine „fürstliche Begräbnisstätte aus sehr alter Zeit“ erwähnt. „Die Grabstätte, von der wir vermuten, dass sie das Grab irgendeines Keltenfürsten oder eines anderen vielleicht germanischen Führers sei, ist beinahe kreisrund aus großen Steinen gebildet. Der Durchmesser des Kreises beträgt 620 cm. Innerhalb des Steinkreises sind ganz symmetrische Figuren, aus Stein ausgelegt. Und wenn auch bisher keine Skelettfunde gemacht worden sind, so beweist das nichts gegen die Annahme einer Grabstätte, weil möglicherweise ja nur die Asche beigesetzt wurde und die Grabbeigaben inzwischen während der darüber hinweggezogenen Jahrtausende durch Ausplünderung verschwunden sein könnten.“

Am 3. Mai 1903 wird der „Fund von meist calcinierten und verkohlten Knochen, die wahrscheinlich Überreste einer Feuerbestattung sind“ erwähnt und zum Beweis der Deutung der Steinpackung als Grabstätte herangezogen. Überdies wird von weiteren, ähnlich gebauten Gräbern berichtet, die ebenfalls alle fundleer waren.

Mehr als zwanzig Jahre später interpretiert S. Wolf (WOLF 1926, 4/5, Abb. 3a und 3b) in seinem Bericht über die Eisenstädter Grabungen die Steinpackung aufgrund der kalzinierten Knochen anfänglich als Ustrinum, als Verbrennungsstätte, führt aber dann weiter aus: „Da aber die Besiedlung doch wohl nicht so stark anzunehmen ist, dass für eine regelmäßige Verbrennung in so großer Nähe des Hauptgebäudes dauernd vorgesorgt werden musste, hat man dann vermutlich richtiger an einen Dreschplatz gedacht“. 1964 deutete E. Thomas dann den Befund als „Reste einer Töpferei“ um (THOMAS 1964, 139, Abb. 74).

In seinem Manuskript der Bodenfunde des Burgenlandes (BARB 1930, R16) beschreibt A. Barb die Steinplatte völlig richtig als „Fragment einer Sandsteinplatte,..... mit Ritzzeichnung, darstellend ein längliches Schild, gebildet aus zwei konvexen (an den Schmalseiten) und zwei konkaven dreifachen Kreisbögen.“ Der Literaturverweis ist falsch und beruht auf einer Verwechslung mit einem römischen Marmorplattenfragment aus der Villa.

Dieser Altfund einer weiteren Platte mit Sanduhrschilddarstellung unterstützt nicht nur die Deutung der Sommer-einer Schildplatte, sondern lässt in Kombination mit den übrigen Sanduhrschilddarstellungen und -anhängern die große Bedeutung dieser Schildform im frühurnenfelderzeitlichen Karpatenbecken erahnen. Der Sanduhrschild als Schutz-waffe von Lanzen- oder Streitwagenkriegern im Karpatenbecken scheint ohne Kontakte mit dem hethitischen Sanduhrschild kaum denkbar. In diesem Sinne darf das Rekonstruktionsbild eines hethitischen Streitwagens mit zwei Kriegerern und einem Wagenlenker, allerdings mit zwei Sanduhrschilden und anderer Tracht und Pferdeschirring, wohl auch für das Karpatenbecken im 13. und 12. Jh. vor Chr. gelten.



Abb. 1: Eisenstadt-Gölbesäcker: Kalksandsteinplatte mit Schilddarstellung.

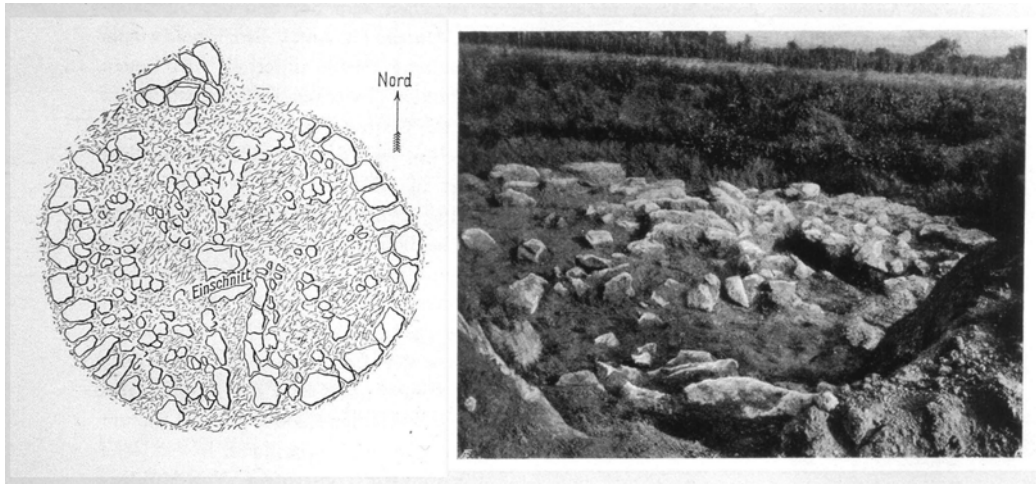


Abb. 2 : Grundrisszeichnung und Grabungsfoto eines älterurnenfelderzeitlichen Hügelgrabes (A. Braun, 1903); mögliche Fundstelle der Kalksandsteinplatte.

### Literatur

- BARB Alphons, *Bodenfunde des Burgenlandes Bd. 2*. Unveröff. Museum Eisenstadt 1930.
- BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Zoja, Ein urnenfelderzeitliches Grab aus Eisenstadt. *Burgenländische Heimatbl.* 32, 1970, 56–63.
- KAUS Karl, Urgeschichte – Römische Kaiserzeit – Frühgeschichte. In: Harald PRICKLER – Johann SEEDOCH (Hg.), *Eisenstadt, Bausteine zur Geschichte*. Eisenstadt 1998, 201–216.
- KAUS Margarete, Das frühurnenfelderzeitliche Steinkistengrab von Sommerein-Stockäcker. *Arch. Österr.* 2, 1991, 27–30.
- Kismartoner Wochenschrift vom 15. März 1903, 26. April 1903 und 3. Mai 1903.
- KRÜGER Marie-Louise, *Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. II. Teil: Die dekorativen Reliefs*. CSIR I/4, 1972.
- OHRENBERGER Alois, Grabreste der Urnenfelderkultur aus St. Georgen bei Eisenstadt, Burgenland. *ArchA* 2, 1949, 76–80.
- THOMAS Edit B., *Römische Villen in Pannonien*. Budapest 1964.
- WILLVONSEDER Kurt, Ein Steinkistengrab der älteren Urnenfelderzeit von Illmitz im Burgenland. *WPZ* XXV, 1938, 109–128.
- WOLF Sándor, Bericht über die Eisenstädter Grabungen 1902–1914. In: W. KUBITSCHKE, *Römerfunde von Eisenstadt*. Sonderschr. ÖAI XI, 1926, 3–11.

**Dr. Margarete Kaus**  
**Wiener Neustädterstr. 25**  
**7021 Baumgarten**  
**e-mail: mkaus@gmx.at**

Margret Kramer

## **Das Gräberfeld von Wildon, BH Leibnitz, Steiermark**

Das Gräberfeld von Wildon wurde 1985 bei Bauarbeiten angeschnitten. Dabei sind vier Gräber nur unvollständig geborgen worden. Bei einer Notgrabung im Jahre 1987 wurden auf einer Fläche von 20 x 4 Metern 45 Gräber erfasst. Ein Teil des Gräberfeldes war durch ein frühneuzeitliches Gebäude und durch einen Kanalgraben in Mitleidenschaft gezogen worden. Etliche Inventare sind daher unvollständig.

Die Gräber überschneiden bzw. überlagern sich gegenseitig. Deshalb ließ sich eine relative Abfolge einzelner Gräber und deren Inventare herausarbeiten. Die Bronzen im gesamten Bereich des Gräberfeldes waren in einem extrem schlechten Zustand und konnten in vielen Fällen nicht erhalten werden. Das Hauptgewicht der Auswertung lag deshalb auf den keramischen Beigaben.

Den Beginn des Gräberfeldes markiert eine Eisennadel aus Grab 3, die in die ältere Phase der jüngeren Urnenfelderzeit gehört. Die jüngsten Funde sind die großen Kegelhalsgefäße aus Grab 1, die bereits in die ältere Hallstattzeit zu datieren sind. Das Gräberfeld ist kontinuierlich von Ha B1 bis Ha C belegt worden. Eine Entwicklung zeigt sich beim Grabbau und in der Zusammensetzung der Grabinventare.

Die älteren Gräber sind von einer einfachen, unregelmäßigen Steinsetzung umgeben und werden mit größeren Steinen oder einer Steinplatte abgedeckt. Etwas jüngere Gräber lassen bereits eine Strukturierung der Steinsetzungen erkennen. Typisch dafür ist Grab 11 mit einem etwa 1 x 1 Meter großen quadratischen Grabbereich. Die jüngsten Gräber sind wie in der ostalpinen Hallstattzeit üblich als quadratische bis zu 2 x 2 Meter große Kammern angelegt, in denen die Beigaben in einer regelhaften Anordnung aufgestellt sind. Ob diese von einem Hügel überdeckt waren, lässt sich wegen einer darüber liegenden Planierschicht nicht mehr nachweisen. Eine Besonderheit stellen zwei Steinkistengräber dar, die Beziehungen zum inneralpinen Grabbrauch erkennen lassen.

Regelmäßigkeit lässt sich bei den Ausstattungsmustern der Gräber herausarbeiten. Bei den älteren Bestattungen wurden ein Großgefäß, ein Krug und ein bis zwei Schalen mitgegeben. Bei den jüngeren Gräbern konnten mehrere regelmäßig angeordnete Großgefäße zum Teil mit darin befindlichen Schöpfgefäßen, ein Satz Schalen und eine große Henkelschale beobachtet werden.

In sechs Fällen handelt es sich um Mehrfachbestattungen. Dabei wurde jeweils ein Kind mitbestattet.

Die Masse der Keramik lässt sich an die von den Höhensiedlungen bekannten Formen anschließen. Daneben gibt es ganze Reihe von Gefäßen bzw. Fragmenten, die sowohl in der Form als auch in der Machart (Magerung, Oberflächenbehandlung, Farbe) aus dem Spektrum des bekannten ostalpinen Materials herausfallen. Dabei handelt es sich zum Teil um echte Importstücke. Vergleichsstücke stammen aus der Lausitzer Kultur und aus dem Basarabbereich, auch Laugen-Melauner-Ware lässt sich nachweisen. Diese Fremdstücke belegen, dass es bereits im 10. und 9. Jhdt. v. Chr. weitreichende Kontakte gegeben hat.

**Margret Kramer M.A.**

**Prähistorische Kommission,**

**Österreichische Akademie der Wissenschaften**

**Forschungszentrum Graz**

**Schmiedlstraße 6**

**8042 Graz**

**e-mail: [margret.kramer@assoc.oeaw.ac.at](mailto:margret.kramer@assoc.oeaw.ac.at)**

Christoph Grill

## **Tierbeigaben aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Wildon, Stmk.**

Im Zuge des Ausbaus des Fernwärmenetzes wurden bei zwei Notgrabungskampagnen in den Jahren 1985 und 1987 45 teils sehr aufwendig gestaltete bzw. ausgestattete Gräber eines auf der nördlichen Seite des Wildoner Schlossberges befindlichen urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes wissenschaftlich ergraben und dokumentiert. Mit großer Sicherheit von der Bevölkerung bereits bekannter urnenfelderzeitlicher Siedlungen am bzw. rund um den Schlossberg sowie dessen näherer Umgebung angelegt, nimmt es – als erstes steirisches Gräberfeld dieser Art – gewissermaßen eine Schlüsselstellung in der Beurteilung des Übergangsbereichs zwischen Urnenfelder- und Hallstattkultur im Südostalpenraum ein.

Mengenmäßig mit insgesamt 229 Stück zwar eher klein, ist das aus Gefäßen, Gräbern und dem Raum zwischen und um die Grabanlagen geborgene Tierknochenmaterial aber dennoch zumindest so umfangreich, dass es einen kleinen, aber doch überaus gewichtigen Einblick in viehzüchterische und jagdliche Aktivitäten, die zu Beginn des letzten vorchristlichen Jahrtausends im Gebiet zwischen Grazer und Leibnitzer Feld herrschten, sowie in die Beigabensitte des damals praktizierten Begräbnisrituals gewährt.

Neben einer Gesamtbetrachtung wurde versucht, die Tierknochen jeweils gesondert nach einzelnen im Zuge der Anlage eines Gräberfeldes zwingend bedingten räumlichen Strukturen zu diskutieren. So wurde unterschieden zwischen: „*Knochen* aus Gefäßen“, „*Knochen* aus sicher befundeten Gräbern“, „*Knochen* aus dem unmittelbaren Bereich eines Grabes (aber keine hundertprozentige Zuordnung zu einem bestimmten Grab)“, „*Knochen*, die sicher dem Gräberfeld zuzuordnen sind, aber nicht unmittelbar mit Gräbern in Zusammenhang stehen (d. h. wahrscheinlich Grabbeigabe, aber kein Grabzusammenhang)“ und „*Knochen*, die stratigraphisch nicht einwandfrei dem Gräberfeld zuordenbar, also mit großer Wahrscheinlichkeit jüngerer Zeitstellung sind (=Planierschicht).

Der überwiegende Teil des Knochenfundgutes besteht aus Rinderknochen ( $\approx 45\%$ ), erst mit einigem Abstand folgen Kleinwiederkäuer ( $\approx 30\%$ ) und mit etwa 20% das Hausschwein. Eine weitaus kleinere Anzahl von Knochen liefert der Hund ( $\approx 4\%$ ). Pferd, Wildtiere (Fuchs und Hirsch) und Fische sind nur durch Einzelfunde vertreten. Der Großteil der Tiere wurde erst nach Erreichen des Erwachsenenalters geschlachtet.

Die Körpergröße der Haustiere entspricht im Großen und Ganzen den für diese Zeit auch aus anderen Faunenkomplexen bekannten Größenverhältnissen, nur die Kleinwiederkäuer scheinen doch etwas größer zu sein als die Tiere der zum Vergleich herangezogenen urnen- und bronzezeitlichen Fundorte Thunau und Hallstatt.

Besonders interessant ist die Skeletteilrepräsentanz: Bei den Wiederkäuern (Rind bzw. Schaf/Ziege) dominieren wenig fleischtragende Knochen, bei den Schweinen vor allem fleischreiche Teile wie etwa Humerus und Femur. Die Ursache für eine derartige Verteilung könnte womöglich in einer unterschiedlichen Bedeutung beider Tierfamilien in der Beigabensitte zu suchen sein, wobei allem Anschein nach die Schweineknochen als Überreste einer dem Verstorbenen als Wegzehrung mit ins Totenreich gegebenen Fleischbeigabe zu verstehen sind, die weniger fleischreichen Elemente der Wiederkäuer hingegen aber dem Toten möglicherweise stellvertretend für das ganze Tier („pars pro toto“) mit ins Grab gelegt wurden.

Drei Gräber seien an dieser Stelle noch aufgrund ihrer ungewöhnlichen osteologischen Gefäßinhalte erwähnt. In Grab 1 fanden sich in einer großen und einer kleinen Schale insgesamt 39 vollständig kalzinierte Fragmente einer nicht näher bestimmbar Zahl von Astragalen (20 stark fragmentierte Bruchstücke mindestens zweier Rinderastragali) und einer etwas geringeren Zahl von Phalangen (9 Bruchstücke von zumindest vier Phalanges, wahrscheinlich zwei vom Rind sowie zwei vom Schwein) sowie weiters in einem Kegelhalsgefäß ein bis auf die distale Epiphyse vollständig erhaltener Metacarpus eines Hausrindes.

Das Gefäß in Grab 2 enthielt neben zwei Unterkieferhälften eines adulten Kleinwiederkäuers und eines Hundes ungewissen Alters vier reartikulierbare Metacarpen, die offenbar als Überreste einer damals in das Gefäß gelegten Hundepfote zu werten sind.

Das schlussendlich wahrscheinlich außergewöhnlichste Fundstück entstammt einer Schale aus Grab 3. Hierbei handelt es sich um ein vollständig kalziniertes, etwa 5 cm breites und 7 cm langes Fragment eines mit großer Sicherheit aus Hirschgeweih hergestellten Artefakts dessen Oberfläche mit Kreisaugen verziert wurde. Der diesem bearbeiteten Geweih zugrundeliegende Verwendungszweck, ob Werkzeug, Schmuckstück oder Kultgegenstand, konnte bis zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig geklärt werden, genauere Aussagen können hier wahrscheinlich nur nach einer vollständigen Restaurierung und einem Vergleich mit anderen, ähnlichen Fundstücken gemacht werden.

**Mag. Christoph Grill**  
**Hans Riehl-Gasse 12a/6**  
**8043 Graz**

## Daniela Kern

### **Der Oberleiserberg in der Bronzezeit**

Der Oberleiserberg, etwa 30 km nördlich von Wien gelegen, ist Teil der Kalkklippenzone zu der auch der Staatzer Berg, der Falkensteiner Berg und die Pollauer Berge gehören. Sein ca. 7,4 ha großes Plateau wird von teilweise steil abfallenden Hängen begrenzt. Auf den Hängen und dem Plateau befinden sich heute zahlreiche Äcker, ein Teil des Berges ist von Wald bedeckt.

Die archäologische Erforschung des Oberleiserberges beginnt mit der Aufsammlung von Funden durch Matthäus Much im Jahr 1872 und seinem diesbezüglichen Bericht im zweiten Band der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. In den folgenden Jahren werden weitere Oberflächenfunde gemacht und schon bald wird die Notwendigkeit von Ausgrabungen festgestellt. In den Jahren zwischen 1927 und 1933 werden durch H. Mitscha-Märheim und E. Nischer-Falkenhof archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die Forscher legten zahlreiche Schnitte an. Die Ergebnisse ihrer Geländearbeiten publizieren sie in den folgenden Jahren<sup>1</sup>.

1976 beginnen archäologische Ausgrabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von H. Friesinger. Die Schnitte konzentrieren sich anfangs rund um den spätantiken Steinbau. Später wird die Fläche nach Norden hin erweitert. Die Ausnahme bildet nur ein Wallschnitt im Süden der Anlage. Ungestörte bronzezeitliche Befunde wurden vor allem in der Nordwestecke des ergrabenen Areals und in den Schnitten durch die Befestigung(en) festgestellt. Außer den frühbronzezeitlichen und urnenfelderzeitlichen Funden und Befunden wurden auch solche der Spätlatènezeit, der Spätantike, der Völkerwanderungszeit, des Frühmittelalters, des Mittelalters und der Neuzeit freigelegt.

Seit 2001 beschäftigt sich das Projekt „Der Oberleiserberg in der Bronzezeit“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit der Aufarbeitung der spätfrühbronzezeitlichen und urnenfelderzeitlichen Funde und Befunde der Grabungen 1976–1990 unter Berücksichtigung der Altfunde.

Das Spektrum der ca. 40 urnenfelderzeitlichen Nadeln, die sowohl bei den Grabungen als auch bei Feldbegehungen gefunden wurden, ließ vermuten, dass der Oberleiserberg während der gesamten Urnenfelderzeit besiedelt war. Erste Untersuchungen der Keramik legen einen Schwerpunkt der Besiedlung zwischen der späten Stufe Ha A1 und der Stufe Ha B2 nahe. Die Keramik entspricht der aus den diversen zeitgleichen Gräberfeldern und Siedlungen bekannten Ware. Schalen- und Topfbruchstücke überwiegen. Verzierte Feinkeramik ist selten. Als Sonderformen treten tönerner „Kämme“ und die Bruchstücke von Feuerböcken auf. Verbindungen zum Bereich der Knovícer Kultur konnten durch gekröpfte Kegelhalsgefäße nachgewiesen werden. Die Sanduhrverzierung einer Tasse erinnert an die Verzierung von Gefäßen aus Bayern.

---

<sup>1</sup> MITSCHA-MÄRHEIM H., NISCHER-FALKENHOF E., Der Oberleiserberg – Ein Zentrum vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung, MPK 2/5, 1929, 391 ff.; NISCHER-FALKENHOF E., MITSCHA-MÄRHEIM H., Die römische Station bei Niederleis und abschließende Untersuchungen auf dem Oberleiserberg, MPK 2/6, 1931, 439 ff.; DIES., Dritter Bericht über die Ausgrabungen in Nieder- und Oberleis, Bez. Mistelbach, N.-Ö., WPZ 22, 1935, 83 ff.

Hinweise auf die wirtschaftlichen Grundlagen jenseits von Ackerbau und Viehzucht geben diverse Gussformen, Bruchstücke einer Tondüse und Bronzefunde sowie die große Anzahl der Spinnwirtel und Webgewichte.

An urnenfelderzeitlichen Befunden sind vor allem Öfen zu erwähnen, von denen sich in den meisten Fällen nur die Ofenplatten erhalten haben. Weiters runde Gruben mit einem Durchmesser zwischen 1,5 m und 3,3 m. Sie dürften als Werkstätten gedient haben. In einer dieser bereits von Mitscha-Märheim freigelegten Grube befanden sich zwei Reihen von Webgewichten. Zahlreiche Pfostenlöcher geben Hinweise auf Ständerbauten. Insgesamt sind die bronzezeitlichen Befunde stark durch die spätere Besiedlung gestört. Auch der urnenfelderzeitliche Wall ist durch die späteren Befestigungen stark verändert, an einigen Stellen sogar völlig abgetragen.

Botanische Untersuchungen an Makroresten wiesen die Kulturpflanzen Einkorn, Zwergweizen, Weizen, Gerste, Rispenhirse, Saathafer und Linse sowie die Wildpflanzen Roggen-Trespe, Distel, Weißen und Unechten Gänsefuß, Gänsefuß, Kleblabkraut, Labkraut, Saatlabkraut, Lippenblütler, Süßgräser, Knöterich, Fingerkraut, Rosengewächse und Schwarzen Hollunder nach<sup>2</sup>.

Zusammengefasst kann beim jetzigen Stand der Aufarbeitung festgestellt werden, dass im Gegensatz zu früheren Annahmen der Oberleiserberg nicht direkt mit den beiden Anlagen von Thunau und Stillfried an der March verglichen werden kann. In beiden genannten Fällen beginnt die Siedlungstätigkeit deutlich später. Dafür blüht die Besiedlung dieser beiden Höhengründungen noch zu einer Zeit, als die Siedlung auf dem Oberleiserberg bereits aufgegeben wird.

**Dr. Daniela Kern**  
**Prähistorische Kommission**  
**Österreichische Akademie der Wissenschaften**  
**Fleischmarkt 22**  
**1010 Wien**

---

<sup>2</sup> RAUNJAK G., Verkohlte Pflanzenreste aus urzeitlichen Siedlungsschichten vom Oberleiser Berg. Diplomarbeit Botanisches Inst., Univ. Bodenkultur, Wien 1993. KOHLER-SCHNEIDER MARIANNE, RAUNJAK G., Archäobotanische Untersuchungen verkohlter Pflanzenreste vom Oberleiser Berg, Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft, 1994, 193–233.

## **Die spätbronzezeitliche-frühhallstattzeitliche Wallanlage von Stillfried an der March, NÖ**

Seit Matthäus Much im Jahre 1874 die Wallburg von Stillfried „entdeckt“ und der Wissenschaft bekannt gemacht hat, waren bis dato an der Erforschung der Anlage zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen<sup>1</sup> beteiligt. Allerdings war es, trotz verschiedener Absichten, fast 100 Jahre lang zu keiner systematischen und länger andauernden Grabungstätigkeit gekommen. Trotzdem war es gelungen aus dem vorliegenden Quellenbestand eine namensgebende Charakterisierung bestimmter Erscheinungen zu erstellen. So prägte Oswald Menghin den Begriff „Stillfrieder Gruppe“ für eine bestimmte Vergesellschaftung keramischer Formen. Die in Stillfried gefundene Bronzetasche wurde namensgebend für gleiche und ähnliche Typen in ganz Mitteleuropa.

Zwischen 1969 und 1989 wurden systematische Ausgrabungen<sup>2</sup> in jährlichen Kampagnen durchgeführt. Der Schwerpunkt der Ausgrabungstätigkeit lag mit etwa 85% der Kapazität im Bereich des sogenannten Hügelfeldes<sup>3</sup> und erfasst dort späturnfelderzeitliche Siedlungsspuren beträchtlichen Ausmaßes, dazu aber noch Siedlungsspuren fast aller dieser vorangehenden oder nachfolgenden Epochen. Zirka 15% der zur Verfügung stehenden Mittel wurden verwendet, um andere Bereiche der 23 Hektar großen Wehranlage durch Sondagen und Testschnitte „abzutasten“. Insgesamt sind von der Anlage bisher 3% ergraben.

Der Fundort Stillfried<sup>4</sup> liegt an einer Bodenschwelle, die die Grenze zwischen dem Weinviertler Hügelland und dem Marchfeld bildet und deren Flanken in annähernd westöstlicher Richtung vom Bisamberg bei Matzen bis an die March (zwischen Stillfried und Mannersdorf) führt. Die Wallanlage liegt am Verknüpfungspunkt zweier bedeutender natürlicher Verkehrswege. Einerseits ist die große Ost-West-Verbindungsline durch das Donautal vorgezeichnet, andererseits bildet die March den Teil einer Verkehrsader, die von der Ostsee kommend, den Alpen ausweichend bis zur Adria zog.

Neben der bodenständigen Podoler Keramik und deren Weiterentwicklung und Beeinflussung durch hallstattoiden Elemente sind vor allem Einflüsse aus dem nördlich angrenzenden mährischen Raum insbesondere der Schlesischen Kultur zu bemerken, weiters aus den nordwestlich anschließenden Gebieten wie der Spätknovizer Stitry Kultur oder der Bylaner Kultur, aber auch aus den süddeutschen Urnenfeldern. Parallelen sind zudem in der östlich anschließenden Slowakei besonders am Übergang zur Hallstattzeit zu finden. Südöstliche/basaraboiden Tendenzen scheint nur ein Stück mit schraffiertem Rautenbandmotiv anzudeuten. Wesentlich schwächer scheinen in der Urnenfelderzeit die Verbindungen zu den Gebieten südlich der Donau gewesen zu sein.

### *Die urnenfelder- und hallstattzeitlichen Siedlungsphasen:*

#### *1. Älterer urnenfelderzeitlicher Siedlungsabschnitt*

Phase I – vorwallzeitlich – Datierung: Ha A2-Ha B1; zugeordnetes Gräberfeld „Alter Mühlgraben“<sup>5</sup>

In dieser Phase lässt sich vor der Anlage des Wall-Grabensystems zumindestens im Westen eine Palisadenbefestigung

---

<sup>1</sup> z.B. Landschaftliches Relief und Bodengestaltung: GAGER, H. – HASELMAYER, H.: Transformation der lokalen Koordinationssysteme im Grabungsgebiet Stillfried in die Landeskoordinatensysteme und Ergänzung der vorhandenen topografischen Grundlagen. Wien 1988; Botanische Untersuchungen: KOHLER-SCHNEIDER, M.: Verkohlte Kultur- und Wildpflanzenreste aus Stillfried an der March als Spiegel spätbronzezeitlicher Landwirtschaft im Weinviertel, Niederösterreich, Mitt. Prähist. Komm. 37, Wien 2001. Anthropologische Untersuchungen: FELGENHAUER – SZILVÁSSY – KRITSCHER – HAUSER: Stillfried Archäologie-Anthropologie; FIST Sonderband 3, 1988 u.v.m.

<sup>2</sup> FELGENHAUER, F.: Ergebnisse der Ausgrabungen publiziert in „Forschungen in Stillfried“ (FIST).

<sup>3</sup> Parzellen-Nr. 1294/1. Nach C. EIBNER (1974) grenzt das Hügelfeld im Westen an den Westwall, wird im Osten durch die Lindenallee und im Süden durch den Hohlweg, der es vom Kirchhügel trennt begrenzt.

<sup>4</sup> EIBNER, C.: Topographie der Fundstellen im Raum Stillfried. FIST 1 (MUAG VI), 1974b, 32 ff.

<sup>5</sup> NEUGEBAUER-MARESC, Chr.: Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle „Alter Mühlgraben“ beim Haspelberg, Grub an der March, NÖ. Unter besonderer Berücksichtigung des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes. FIST 3, 1978, 21 ff.



aus mächtigen Baumstämmen, die an einer Stelle ein (im Grundriss hornartiges) Tor aufwies, nachweisen.<sup>6</sup>  
Phase II – Wall I – Datierung Ha B2/B3: zugeordnetes Gräberfeld „In der Gans“<sup>7</sup>, zahlreiche Siedlungsgruben, teilweise mit Sonderbefunden.<sup>8</sup>

#### *2. Jüngerer urnenfelderzeitlicher Siedlungsabschnitt*

Phase III/1 und III/2 – Wall II (Ha B3/Ha C1a); zugeordnetes Gräberfeld „In der Gans“ und Much'sches Gräberfeld<sup>9</sup>  
Die Siedlungsphase III/1 umschreibt die späte Podoler Phase und ist gekennzeichnet durch eine weiterführende – nach einem vor allem an der Westflanke festgestellten Brandgeschehen – Befestigung des Walles. Es kann angenommen werden, dass die Siedlungsphase III/1 kontinuierlich in Siedlungsphase III/2 (Ha B3 – spät bis Ha C1a) überging. Diese Phase kann mit dem Abklingen der eigentlichen Podoler Kultur und dem Eindringen neuer Elemente z.B. in Form von hallstattoiden Merkmalen umschrieben werden. Das Ende dieser Phase scheint mit der Zerstörung des Walles und der befestigten Siedlung zu korrelieren, wie der Befund der Skelettgrube V 841 nahelegt.

Für die urnenfelderzeitlichen Siedlungsabschnitte sind die zahlreichen rituellen Tierbestattungen oder -depositionen<sup>10</sup>, Menschendepositionen<sup>11</sup>, Keramik-<sup>12</sup> und Metalldepotfunde<sup>13</sup> zu erwähnen.

#### *3. Frühhallstattzeitlicher Siedlungsabschnitt*

In der Siedlungsphase IV (Ha C1b und Ha C2) blieb der stark zerstörte Wall ohne Funktion.  
Phase der großen Webhütten.

#### *4. Hallstattzeitlicher Siedlungsabschnitt*

In der Siedlungsphase V (Ha C/D und Ha D1) wurde der Wall wieder aufgebaut. Siedlungsbauten sind am Hügelfeld nur vereinzelt nachweisbar.

**Mag. Irmtraud Hellerschmid**  
**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Wien**  
**Franz Klein-Gasse 1**  
**1190 Wien**

---

<sup>6</sup> FELGENHAUER, F.: Stillfried. Lebensraum des Menschen seit 30.000 Jahren Archäologischer Fundplatz von internationaler Bedeutung Objekt interdisziplinärer Forschung von bedeutendem Rang. Ergebnisse der Ausgrabungen und Forschungen 1969–1989. FIST 9/10, 1996, 9–29.

<sup>7</sup> KAUS, M.: Das Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried a. d. March. Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1977, FIST 6, 1984.

<sup>8</sup> HEILING-SCHMOLL, I.: Tier- und Menschendepositionen der urnenfelderzeitlich-/hallstattzeitlichen Siedlungsanlage von Stillfried a. d. March, ungedr. Diss., Wien 1987.

<sup>9</sup> STROHSCHNEIDER, M.: Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried a. d. March. FIST 2, 1976, 31 ff.

<sup>10</sup> HEILING-SCHMOLL, I.: Tier- und Menschendepositionen der urnenfelderzeitlich-/hallstattzeitlichen Siedlungsanlage von Stillfried a. d. March, ungedr. Diss., Wien 1987

<sup>11</sup> EIBNER, C.: Die Mehrfachbestattung aus einer Grube unter dem Westwall in Stillfried an der March. FIST 4, 1980, 107 ff. Eine weitere Grube beinhaltet mind. 25 Skelettreste laut erster Untersuchung durch Dr. Karin Wilschke-Schrotta (Nat. Hist. Mus. Wien).

<sup>12</sup> LAUE, S.: Das Gefäßdepot der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried a. d. March, NÖ, Wien 1987.

<sup>13</sup> FELGENHAUER, F.: Ein Bronzdepotfund der späten Urnenfelderzeit aus einer Siedlungsgrube in Stillfried. Stillfried 1988, 105 ff.

Karin Wiltshcke-Schrotta

## **Die urnenfelderzeitliche Grube 1985/1986 aus Stillfried an der March.**

### **Anthropologische Befundung der menschlichen Skelette**

Unter der Leitung von F. Felgenhauer barg W. Antl bei den Ausgrabungen in Stillfried 1985/1986 eine weitere urnenfelderzeitliche Siedlungsgrube mit menschlichen Skeletten. Es handelt sich um die Reste mindestens 25 Individuen (Abb. 1).

In Stillfried wurden bisher Brandgräberfelder aus der Urnenfelderzeit (STROHSCHNEIDER 1976) und einzelne Skelettreste im Zuge der Ausgrabung der Siedlung in der Wallanlage (HELLERSCHMID i.A.) aufgefunden. Schon 1976 fand man in einer Speichergrube menschliche Skelette von sieben Individuen, die bereits ausführlich vorgestellt worden sind (BREITINGER 1982; SZILVASSY, KRITSCHER & HAUSER 1988).

In der Urnenfelderzeit war die vorherrschende Bestattungsart die Brandbestattung. Die Verstorbenen wurden meistens auf einem Scheiterhaufen verbrannt, anschließend sammelte man die verglühten und zersplitterten Knochen und Zahnreste auf und setzte sie in einer Urne bei. Bereits die Auswertung der Leichenbrandreste aus dem Friedhof kann uns wichtige Aufschlüsse über die Sterbealters- und Geschlechtsverteilung dieser früheren Bevölkerungsgruppe geben. Die gut erhaltenen Skelettreste aus den beiden Speichergruben erlauben aber auch weiterreichende Untersuchungen durchzuführen. So kann über die demographischen Daten hinaus auch der Gesundheitszustand erfasst werden. Dies ermöglicht uns Fragestellungen, wie die damaligen Lebensumstände und Sozialstrukturen zu erforschen und zu diskutieren.

*Die Skelette aus der urnenfelderzeitlichen Grube 1985/1986 (vorläufiger Befund, Kurzdarstellung):*

Die aus der urnenfelderzeitlichen Speichergrube geborgenen Skelettreste lassen auf eine Mindestanzahl von 25 Individuen schließen. Großteils sind die Knochen in einem sehr guten Erhaltungszustand. 16 Individuen konnten im Verband geborgen werden. Die übrigen Individuen stammen zum größten Teil von zahlreichen, teilweise schlecht verbrannten, Skelettresten die in der obersten Fundschicht gelagert waren. Interessant ist die demographische Aufgliederung der untersuchten Skelette. Von den 16 im Verband geborgenen Individuen sind 10 subadult und 6 adult, 3 Männer und 3 Frauen.

Pathologische Veränderungen wurden zum Teil von M. Schultz schon 1987 untersucht sowie makroskopisch und mikroskopisch befundet. In drei Fällen konnten verheilte Frakturgeschehen beobachtet werden, 4 Individuen hatten Anzeichen einer Hirnhautentzündung (Abb. 2) und weitere 4 zeigten Entzündungen im Kieferbereich. Auch der Zahnbefund mit Kariesläsionen im Milch- und im Dauergebiss sowie das Vorkommen von Schmelzhypoplasien deutet auf massivere Erkrankungsphasen hin.

Insgesamt kann man bei dieser Gruppe auf einen eher schlechten Gesundheitszustand schließen.

Als Anomalien sind die angeborenen Wirbelveränderungen (Spaltbildung, Überzahl) bei Individuum 14 und 5/I und der mikrokephale Schädel bei Kind 10 anzumerken.

Einige Skelette zeigen Spuren von Tierfraß. Die fehlenden Gelenksenden und die Bissspuren an den Beckenschaukeln lassen vermuten, dass Karnivoren die oberflächlich gelegenen menschlichen Kadaver angefressen haben. Andere Skelette sind teilweise unvollständig verbrannt oder nur in Teilen vorhanden. Fünf Individuen sind eindeutig in Bauchlage gefunden worden, andere in Seitenlage mit mehr oder weniger angehockten Beinen. Weiterführende Vergleiche sollen hier die Frage klären, ob diese Form der Deponierung von Toten auch in anderen Regionen dokumentiert ist oder ob der vorliegende Befund auch dahingehend diskutiert werden kann, dass indirekt auf eine geringe soziale Fürsorge für diese Verstorbenen geschlossen werden kann.

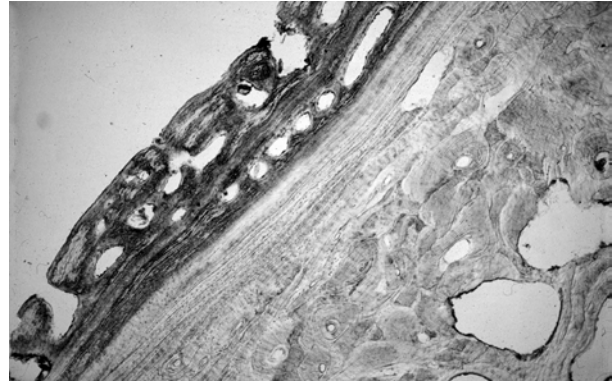


Abb. 1 (links): Stillfried 1986: Skelette in der Siedlungsgrubewährend der Bergung.

Abb. 2 (rechts): Stillfried Individuum 5: Pathologische Knochenauflagerungen an der Innenfläche des Schädels in Folge einer Hirnhautentzündung (histologischer Schnitt und Bild von M. Schultz, Göttingen).

### Literatur

- BREITINGER E., 1982: Die sieben aus der Speichergube. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Stillfried, Heft 2, 1–12.
- HELLERSCHMID I., i. A.: Stillfried am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. Diss. Univ. Wien.
- SCHULTZ M., 1987: Vorläufige Befunde einer osteologischen Untersuchung an urnenfelderzeitlichen Skelettfunden von Stillfried. Manuskript.
- STROHSCHNEIDER M., 1976: Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried. Forschungen in Stillfried 2, 31–69.
- SZILVASSY J., KRITSCHER H., HAUSER G., 1988: Eine urnenfelderzeitliche Mehrfachbestattung in Stillfried an der March, NÖ. In: FELGENHAUER et. al., Stillfried Archäologie – Anthropologie. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Stillfried, Sonderband 3, 9–76.

**Dr. Karin Wiltschke-Schrotta**  
**Naturhistorisches Museum,**  
**Abt. Archäologische Biologie und Anthropologie**  
**Burgring 7**  
**1014 Wien**  
**e-mail: Karin.Wiltschke@nhm-wien.ac.at**

Michaela Lochner

## **Thunau am Kamp –**

### **Eine befestigte Höhensiedlung der Urnenfelderkultur.**

#### **Zwischenbericht**

In der jüngeren und späten Urnenfelderzeit existierte auf dem Höhenrücken oberhalb von Thunau, auf der sogenannten „Holzwiese“, eine große dörfliche Anlage mit Abschnittsbefestigung. Auf Grund der Lage, Bewehrung und Größe kann eine zentrale Funktion für die Region angenommen werden.

Die Fundstelle liegt in Niederösterreich am Ostrand des Waldviertels, ca. 80 km nordwestlich von Wien. Die Anlage wurde bereits im 19. Jh. entdeckt. Doch erst im Jahre 1965 begannen systematische Untersuchungen durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte unter der Leitung von Herwig Friesinger, die bis heute fortgesetzt werden.

Vor allem in der Urnenfelderkultur und im Frühmittelalter wusste man die strategisch günstige Lage an einer wichtigen Nord-Süd Route durch das Kampthal für die Errichtung von großen Siedlungen zu nutzen. Für die entwickelte Hallstattzeit, die Spätlatènezeit sowie die Römische Kaiserzeit und die Spätantike können wir ebenfalls die Existenz von Ortschaften annehmen, die aber vermutlich wesentlich kleiner waren.

#### *Die urnenfelderzeitliche Anlage*

Die Siedlung ist von Osten und von Süden durch einen natürlichen Steilabfall weitgehend unzugänglich. Im Westen, zur übrigen Hochfläche hin, wurde an der schmalsten Stelle des Geländerückens eine Abschnittsbefestigung errichtet.

Der Wall verläuft vom südwestlichen Ende der „Holzwiese“, wo er direkt an einem Steilhang ansetzt, bogenförmig in Richtung Nordwesten. Er hat hier eine Basisbreite von fast 20 m und eine heute noch erhaltene Höhe von über 3 m und ist im nördlichen Verlauf noch fast bis ins Tal zu verfolgen. Eine Toranlage bestand im westlichsten Teil des Walles, am Übergang zu einer Geländerippe, die die Anlage mit der Hochfläche verbindet. Ein weiterer ca. 2,5 m breiter Einschnitt mit erkennbarer Wegtrasse konnte am südlichen Ende der Befestigung festgestellt werden. Die Konstruktion des Walles bestand aus aneinander gereihten Kästen, die aus Rundhölzern in Blocklage errichtet waren und mit Erde aufgefüllt und überdeckt wurden (Abb. 1).

Großflächige Grabungen haben gezeigt, dass die gesamte, ca. 20 ha große Anlage dicht besiedelt war. Im Bereich des Südwestwalles waren die Häuser direkt an den Wallkörper angebaut, teilweise mit tiefen, in den Fels eingegraben Kellerbereichen.

Die Häuser waren in Ständerbauweise mit lehmverschmierten Flechtwerkwänden, teilweise auch in Blockbauweise errichtet. Es fanden sich zahlreiche Reste von Feuerstellen, Backöfen, Vorratsgruben, Webstuhlreste, Vorratsgefäße sowie übriges keramisches Hausinventar, das teilweise noch in Originallage angetroffen wurde und somit Einblick in den „Haushalt“ der spätbronzezeitlichen Bevölkerung gestattet.

Etwa 250 m westlich der Siedlung war ein kleiner Friedhof angelegt, der großteils beim Bau des slawischen Walles zerstört wurde. Erhalten haben sich drei einfach ausgestattete Brandgräber. Ein weiterer Bestattungsplatz befand sich am Fuße der Anlage am Ausgang des nördlichen Seitentales zum Kamp. 1983 wurde hier anlässlich eines Kanalbaues ein Brandgrab entdeckt und teilweise zerstört. Ein zur Siedlung gehörendes, großes Gräberfeld wurde noch nicht gefunden.

Die urnenfelderzeitliche Besiedlung setzte im Verlauf der jüngeren Urnenfelderzeit ein (ca. 1050 v. Chr.) und dauerte über die späte Urnenfelderzeit bis an den Beginn der Hallstattkultur (800/750 v. Chr.). Stratigraphisch können zwei Siedlungsphasen unterschieden werden. Eine ältere, die ausgehend vom Bereich der „oberen Holzwiese“ vermutlich relativ rasch das gesamte Terrain der „Holzwiese“ einnahm und eine jüngere Phase, in der die Siedlungsbauten im Bereich des Walles geplant wurden um Platz bzw. Fundament für den Wallbau zu schaffen und in der außerdem auch der Nordhang terrassiert und besiedelt wurde.

Zum Bau des Abschnittswalles stehen uns seit kurzem absolute Datierungen zur Verfügung. Aus dendrochronologisch untersuchten Hölzern aus der inneren Schüttung des Wallbereichs wurden zwei Balken zur C<sup>14</sup>-Datierung herangezogen und mittels „wiggles matching“ ausgewertet. Eine Holzprobe ergab einen Datierungsbereich von 953–922 v. Chr., die zweite einen Bereich von 1025–970 v. Chr.

Somit könnte man für den urnenfelderzeitlichen Wall zwei Bauphasen annehmen. Diese Aussage muss jedoch mit Vorsicht getroffen werden. Die archäologische Auswertung ist derzeit noch im Gange, vorläufig ist folgende Interpretation möglich:

Es gibt eine Konstruktionsphase des Walles um 950–920 v. Chr. Eine ca. 50–100 Jahre ältere Bauphase (1025–970 v. Chr.) ist derzeit aber stratigraphisch nicht belegbar und bedarf weiterer (dendrochronologischer) Untersuchungen v. a. an den eigentlichen Konstruktionshölzern des Wallkernes. Eines zeigt sich jedoch nun immer mehr: Der Bau des Walles kann nicht, wie bisher angenommen, ans Ende bzw. an das nahe Ende der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung gestellt werden. Es ist eher so, dass die Errichtung quasi „mittendrin“ erfolgte, als Teile der bereits existierenden Siedlung planiert wurden und darüber, vermutlich auf Grund eines erhöhten Schutzbedürfnisses, ein Wall gebaut wurde.

Betrachten wir zeitgleiche spätbronzezeitliche Höhensiedlungen – etwa Stillfried – so können wir einen ähnlichen Siedlungsablauf erkennen. Eine sog. „Vorwallphase“, die um ca. 1050 v. Chr. beginnt, dann der Bau eines Walles in Verlauf der jüngeren Urnenfelderzeit (Stillfrieds erste Wallphase wird um 950 datiert) und ein Ende der Siedlung am Beginn der Hallstattkultur.

In Thunau ist allerdings, im Gegensatz zu Stillfried, weder der verstärkte Ausbau des Walles, noch ein Destructionshorizont um 800 v. Chr. (in Zusammenhang mit größeren kriegerischen Auseinandersetzungen) befundet. Wir wissen nur, dass die Siedlung von Thunau um 800/750 herum brannte und offensichtlich durch das Feuer vollständig zerstört wurde. Danach wurden die Hütten nicht wieder aufgebaut.

Das Netz solcher Höhensiedlungen muss recht dicht gewesen sein. Die bekanntesten Fundstellen in Ostösterreich sind, neben Thunau, Stillfried an der March (siehe Beitrag I. HELLERSCHMID), der Oberleiserberg bei Ernstbrunn (siehe Beitrag D. KERN), der Burgstall von Schiltern und der Leopoldsberg.



Abb. 1: Profil durch den UK-Wall mit der Holzkastenkonstruktion (Westprofil von S90).

#### **Literatur** (Auswahl)

FRIESINGER Herwig, FRIESINGER Ingeborg, Ein Vierteljahrhundert Grabungen in Thunau/Gars am Kamp, Archäologie Österreichs 2/1, 1991, 6–22.

LOCHNER Michaela, Späte Bronzezeit, Urnenfelderzeit. Aktueller Überblick über die Urnenfelderkultur in Ostösterreich. In: NEUGEBAUER J.-W., Bronzezeit in Ostösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98/99/100/101, 1994, 195–224; Thunau 214 f.

STADLER P., DRAXLER S., FRIESINGER H., KUTSCHERA W., PRILLER A., ROM W., STEINER P., WILD E., Die Absolutdatierung der urnenfelderzeitlichen und frühmittelalterlichen Wallanlage von Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp, Niederösterreich mit Hilfe von 14C-Daten, Archaeologia Austriaca 82–83, 1998–1999, 39–45.

**Dr. Michaela Lochner**

**Prähistorische Kommission,**

**Österreichische Akademie der Wissenschaften**

**Fleischmarkt 22**

**1010 Wien**

**e-mail: michaela.lochner@oeaw.ac.at**

Michaela Popovtschak

## **Urnenfelderzeitliche Pflanzenreste und pflanzliche Abdrücke im Hüttenlehm aus der Höhensiedlung Thunau am Kamp, NÖ**

Die urnenfelderzeitlichen Befunde der mehrphasigen Trockenbodensiedlung Thunau am Kamp sind wiederholt durch Einwirkungen einer großräumigen Brandkatastrophe geprägt. Dementsprechend wurden in den langjährigen Grabungstätigkeiten im Siedlungsareal durch gezielte Probenentnahmen immer wieder verkohlte Pflanzenreste nachgewiesen. Sie stammen überwiegend aus offenen Fundkomplexen. Nur vier Befunde werden als geschlossene Fundkomplexe gewertet. Während die Spelzweizen *Triticum dicoccum*, Emmer, und *Triticum monococcum*, Einkorn, an Stückzahl vor *Triticum spelta*, Dinkel, und dem Nacktweizen *Triticum aestivum* s.l./durum/turgidum, Saat-Weizen i.w.S./ Hart-Weizen/Rauh-Weizen, dominieren, weist *Hordeum vulgare*, Gerste, die höchsten Stetigkeits-Werte auf, was sie als wichtige Pflanze auszeichnet. Auch *Panicum miliaceum*, Rispenhirse, ist zahlreich belegt. Die Kultur-Hülsenfrüchtler sind mit *Lens culinaris*, Linse, *Pisum sativum*, Gewöhnliche Erbse, *Vicia faba*, Bohne, und *Vicia ervilia*, Linsen-Wicke, vertreten. Auf mögliche Ölpflanzen weisen Belege von *Camelina* sp., ein Leindotter, und *Papaver* sp., ein Mohn, hin. Von besonderem Interesse sind 23 Belege von *Secale cereale*, Roggen, dessen Bedeutung als Anbaupflanze oder Ackerbeikraut allerdings unklar bleibt. Im Fundgut sind außerdem potentielle Ackerbeikräuter, Erntebegleiter und Sammelpflanzen enthalten.

Hinweise auf Getreideaufbereitung im Siedlungsbereich, einen Getreideanbau im näheren Siedlungsumfeld und eine bodennahe Getreideernte sind indirekt durch verkohlte vegetative Ährchenteile (Ährchengabeln, Spelzenreste) gegeben sowie durch Abdrücke von Getreidespreu und „Stroh“ (größere Segmente von monokotylen Blattspreiten und Achsen) im Hüttenlehm-Material. Die Verwendung dieser Pflanzenteile zur Magerung des Lehms ist für verschiedene Konstruktionstypen belegt. Eine besonders dichte pflanzliche Magerung ist wiederholt in Hüttenbereichen zu verfolgen. Im Hüttenlehm dieser Fundbereiche sind auch Abdrücke dikotyler Blattspreiten enthalten, die vorwiegend von *Quercus* sp., eine Eiche, und *Corylus avellana*, Gewöhnliche Hasel, stammen und als Isolationsmaterial gewertet werden.

Das urnenfelderzeitliche Pflanzenspektrum aus Thunau am Kamp bietet damit eine erste Basis für weiterführende Fragestellungen zu Nutzung und Umgang von/mit Pflanzenteilen in dieser Zeitperiode und diesem Siedlungsraum.

**Dr. Michaela Popovtschak**

**Laudongasse 69/33**

**1080 Wien**

**e-mail: mpopovtschak@aon.at**

Otto H. Urban

## **Linz-Freinberg, OÖ –**

### **Die urnenfelderzeitlichen Abschnittsbefestigungen**

Im Westen von Linz erhebt sich rechts der Donau der 405 m hohe Freinberg. Er gehört zu einem der drei süd-danubischen Ausläufer der Böhmisches Masse in Oberösterreich und liegt in der mit Glimmer angereicherten Perlgneiszone.

Das dreieckige Plateau ist nach drei Seiten hin durch Steilabfälle natürlich geschützt. Nach Süden zu wird eine etwa 2,5 ha große Fläche durch einen rund 4 m hohen Abschnittswall begrenzt (BENESCH 1911, 191–193).

Ein moderner Parkweg dürfte einem alten Weg folgen, denn die beiden Abschnittswälle westlich und östlich des Weges, zeigen ein deutlich unterschiedliches Geländeprofil.

1900 wurde beim Setzen einer Eiche das bekannte, 131 Bronzen (u. a. Sicheln, Meißeln, Zierbleche, Armreifen, Schwertklingenfragmente) und 4 Luppen umfassende Depot entdeckt (vgl. MAHR 1914; MÜLLER-KARPE 1959, Taf. 137–139A; BRUNN 1968, 50 ff.; ZU ERBACH 1985, Taf. 57–66). Die genaue Fundstelle ist nicht mehr bekannt.

Von 1990 bis 1994 wurden vom Nordico-Museum der Stadt Linz (E. M. Ruprechtsberger) und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (O. H. Urban) gemeinsam der rund 200 m lange Abschnittswall geophysikalisch prospektiert (NEUBAUER 1994) und in zwei Bereichen (westlich und östlich des Weges) archäologisch untersucht.

In beiden Grabungsschnitten konnte der Nachweis einer dreiphasigen urnenfelderzeitlichen Wallanlage erbracht werden, deren Überreste im 1. Jhdt. v. Chr. neuerlich als einfache Befestigung ausgebaut worden sind.

Die *älteste Bauphase* umfasst eine Pfosten(reihe?), die entlang einer natürlichen Geländekante errichtet und mit Steinen und einer schwachen Erdrampe verfestigt worden ist. Holzkohlereste weisen auf eine Zerstörung durch Feuer; die Bruchsteine fanden sich in Sturzlage. Zwei Radiokarbonaten weisen auf eine Datierung 1300–1120 BC bzw. 1260–1040 BC (VRI 1424, 1428). Die Kleinfunde, darunter ein feiner Bronzemeißel, sind feinchronologisch nicht aussagekräftig.

Von der *zweiten Bauphase* konnte noch eine 1 m hoch erhaltene Wallaufschüttung festgestellt werden, auf der eine Brandschuttschicht mit verkohlten Holzbalken, verstürzten Bruchsteinen und gebrannten Lehmbrocken lag. Das Kleinfundmaterial, darunter eine bronzene Pfeilspitze und Fragmente einer Schüssel und einer Tasse, datiert nach SB IIa und IIb bzw. Hallstatt A2-B1 (URBAN 1994). Eine Radiokarbonprobe datiert 1120–940 BC (VRI 1425). An der Oberkante (Interface) der durch Brand zerstörten Befestigung fanden sich Tassenfragmente mit Attinger Dekor.

Zwischen den Schichten der zweiten und dritten Bauphase wurde ein kleines *Bronzedepot*, bestehend aus drei Sichelfragmenten und einem ritzverzierten Armreif, niedergelegt. Der Komplex wird als Bauopfer gedeutet. Er datiert in die Stufe SB IIIa bzw. in die Subphase Hallstatt B2 (URBAN 1991, RANSEDER 1994).

Die Struktur dieser *dritten urnenfelderzeitlichen Bauphase* ist im westlichen und östlichen Wallabschnitt unterschiedlich. Im *östlichen Wallabschnitt* konnte auf einer mächtigen, fast 2 m hohen, sandigen Wallaufschüttung ein massiver Versturz mit verziegelten Lehmbrocken festgestellt werden. Dieser dürfte, wie die Pfostenabdrücke auf den Lehmbrocken zeigen, von der Lehmverblendung eines hölzernen Wehrganges bzw. einer Palisade stammen. Auf der Innenseite der Erdrampe haben sich noch verkohlte Balken eines Kastenwerkes *in situ* erhalten. Im *westlichen Wallabschnitt* konnte eine mächtige sandige Wallaufschüttung freigelegt werden, die im oberen Bereich auf über 50 cm Stärke durch Feuereinwirkung intensiv ziegelrot verfärbt war. Es wird angenommen, dass dieser Brand kein konstruktives Element darstellt, sondern auf ein Schadfeuer zurückzuführen ist. Eigentliche Holzein- bzw. -aufbauten haben sich nicht erhalten; sie sind aber indirekt nachgewiesen, da ohne sie wohl kein so intensives Feuer mit einer derartigen Hitzeeinwirkung von oben auf die Sandaufschüttung entstehen hätte können. Unter den Kleinfunden sind neben sekundär verlagerten älteren Siedlungsfunden auch Gefäßbruchstücke mit Stitarty-Dekor, die in die Subphasen Ha B2-3 datieren, belegt. Das Radiokarbondatum eines einzelnen verkohlten Holzbalkens aus dem östlichen Abschnitt datiert 1250–1030 BC (VRI 1426). Vielleicht handelt es sich dabei um einen sekundär verlagerten Balken aus der zweiten Bauphase? Aus dem westlichen Abschnitt stammt ein weiteres Radiokarbondatum mit 1040–910 BC (VRI 1429) – ein Wert, welcher der relativchronologischen Datierung entspricht (URBAN 1994, URBAN-RUPRECHTSBERGER 1998).

## **Literatur**

BENESCH 1911:

Ludwig BENESCH, Bilder aus der archäologischen Umgebung von Linz, 69. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum, Linz 1911, 155–200.

MAHR 1914:

Adolf MAHR, Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens, Wiener Prähist. Ztschr. 1, 1914, 278–290.

MÜLLER-KARPE 1959:

Hermann MÜLLER-KARPE, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelder nördlich und südlich der Alpen, Röm.-Germ. Forsch. 22, 1959.

NEUBAUER 1994:

Wolfgang NEUBAUER, Geophysikalische Prospektion Freinberg-Linz, Widerstandsmessungen Juni 1990. In: URBAN 1994, 246–252.

RANSEDER 1994:

Christine RANSEDER, Deporfunde von Linz-Freinberg. In: URBAN 1994, 211–221.

URBAN 1991:

Otto H. URBAN, Ein zweites urnenfelderzeitliches Bronzedepot von Linz-Freinberg, Arch. Österr. 2/2, 1991, 37 f.

URBAN 1994:

Otto H. URBAN, Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau, 1. Der Freinberg, LAF 22, 1994.

URBAN – RUPRECHTSBERGER 1998:

Otto H. URBAN, Erwin M. RUPRECHTSBERGER, Der Freinberg. In: Berge, Beile, Keltenschatz, LAF 27, 1998, 42–47. von BRUNN 1968:

Wilhelm Albert von BRUNN, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit, Röm.-Germ. Forsch. 29, 1968.

zu ERBACH 1985:

Monika zu ERBACH, Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde von Linz und Oberösterreich, LAF 14, 1985.

Otto H. Urban

## **Luftenberg bei Linz, OÖ – Ein urnenfelderzeitlicher Ringwall**

Östlich von Linz erhebt sich links der Donau der Luftenberg. Der exponiert am Südrand des unteren Mühlviertels in der gleichnamigen Gemeinde (BH Perg) liegende Berg hat eine Höhe von exakt 400 m. Er gehört zur Böhmisches Masse und ist aus Mauthausener Granit aufgebaut, ein Pegmatitgang auf der Südseite ist reich an Halbedelsteinen.

Die fast 500 m lange und 200 m breite Höhensiedlung (MÜLLNER 1885, [74]; BENESCH 1911, 195–200) ist seit langem wegen ihres urnenfelderzeitlichen Bronzedepots aus dem Jahre 1890 in der Fachliteratur bekannt (ZU ERBACH 1987, Taf. 69). 1938 wurden weitere Bronzen gefunden (ZU ERBACH 1987, Taf. 68). Ein dritter Komplex wurde 1988 entdeckt; er datiert ebenfalls in die frühe Urnenfelderzeit (ADLER 1989, Abb. 235–253).

Von 1999 bis 2002 wurden erstmals im Rahmen des Forschungsprojektes „Prähistorische Höhensiedlungen im Linzer Raum“ vom Nordico-Museum der Stadt Linz (E. M. Ruprechtsberger) und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (O. H. Urban) der Ringwall und der Innenwall archäologisch erforscht.

Die beiden Erdwälle wurden jeweils durch eine Sondage untersucht, die in dem interessanten Bereich auf 5 m Breite erweitert worden ist. Beide Befestigungswerke weisen eine weitgehend entsprechende Struktur auf, so dass man annehmen kann, dass sie zu einem Befestigungssystem gehören. Nach dem derzeitigen Forschungsstand ist die Befestigung auf dem Luftenberg einphasig und stammt aus der Urnenfelderzeit.

Der über 2 m hohe und ursprünglich etwa 4 m breite Wall weist an der Wallkrone eine Pfostenreihe bzw. Palisade auf; Reste der verkohlten Balken konnten im Plateaurandwall noch festgestellt werden. Die rötliche Verfärbung des an die Balken anschließenden Erdmaterials sowie die Verkohlung der Hölzer weisen auf eine Zerstörung der Randbefestigung durch Brandeinwirkung. Auf der Innenseite schließt bei beiden Wällen eine unregelmäßig breite



Kiesellage an; auf der Vorderseite ist eine stellenweise *in situ* erhaltene Bruchsteinmauer mit einer Basisbreite von etwa 60 cm nachgewiesen. Sie wurde aus zumeist 40–60 cm, vereinzelt auch bis 1 m großen Bruchsteinen errichtet und war zum Großteil nach außen verstürzt. Das vorhandene Steinmaterial wurde erneut aufgebaut und ergab eine Mindesthöhe von gut 2 m.

Das Alter des Erdwerks kann durch zwei Bronzefunde näher bestimmt werden. Einerseits wurde im Palisaden-gräbchen des Randwalles ein gussfrischer Tüllenmeißel entdeckt, welcher einen Hinweis auf den Zeitpunkt der Errichtung des Außenwalles gibt. Das Gerät entspricht typologisch weitgehend dem Fund aus dem Jahre 1938, ist jedoch feinchronologisch nicht aussagekräftig und gibt daher nur eine allgemeine Datierung der Befestigung in die Urnenfelderzeit (vgl. ZU ERBACH 1989, 110; RUPRECHTSBERGER – URBAN 2002). Andererseits wurde eine bronzene Schwertklinge direkt unterhalb des Mauerversturzes liegend entdeckt, welche die Zerstörung bzw. den Verfall der Blendmauer datiert. Die schilfblattförmige Bronzeklinge mit dreifach profilierter, starker Mittelrippe deutet auf ein Vollgriffschwert späturnenfelderzeitlicher bis älterhallstattzeitlicher Datierung. Eine genaue Entsprechung wurde allerdings bisher noch nicht gefunden. Das keramische Fundmaterial aus der Erdrampe sowie aus den Sondagen im Siedlungsinnen kann allgemein in die Urnenfelderzeit datiert werden; die genauere Auswertung ist noch nicht erfolgt. Eine Synchronisation des Bronzedeptofundes aus dem Jahre 1890, welcher in die frühe Urnenfelderzeit datiert (bspw. MAYER 1977, Taf. 134), der Siedlungsfunde und der Errichtung der Befestigung (Datierung des Meißels) bzw. des Verfalles (Datierung der Schwertklinge), kann daher – trotz namhafter Metallfunde – noch nicht endgültig durchgeführt werden.

## **Literatur**

ADLER 1989:

Horst ADLER, Luftenberg, Fundber. Österr. 27, 1988, 280 mit Abb. 235–253.

BENESCH 1911:

Ludwig BENESCH, Bilder aus der Archäologischen Umgebung von Linz, 69. Jahres-Bericht des Museum Francisco-Carolinum, Linz 1911, 155–200.

MAYER 1977:

Eugen F. MAYER, Die Äxte und Beile in Österreich, Prähist. Bronzefunde IX, 9, München 1977.

MÜLLNER 1885:

Alfons MÜLLNER, Ueber prähistorische Bauwerke in Oberösterreich, Mitt. Anthropol. Ges. Wien 15, N. F. 5, 1885, [72] – [79], im bes. [74] mit Fig. 19.

RUPRECHTSBERGER-URBAN 2002:

Erwin M. RUPRECHTSBERGER, Otto H. URBAN (mit einem Beitrag von Hubert Preßlinger), Ein spätbronzezeitlicher Meißel vom Luftenberg, Kunstjahrbuch der Stadt Linz 2000/01, Linz 2002, 128–137.

zu ERBACH 1989:

Monika zu ERBACH, Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde von Linz und Oberösterreich, LAF 17, 1989.

**ao. Univ.-Prof. Dr. Otto H. Urban**

**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**

**Universität Wien**

**Franz Klein-Gasse 1**

**1190 Wien**

**e-mail: otto.helmut.urban@univie.ac.at**

Martin Penz

## **Die Höhensiedlung am Kapfensteiner Kogel, Stmk.**

Der Kapfensteiner Kogel zählt zwar nicht zu den großen befestigten Höhensiedlungen dieses Gebietes, doch sein jüngst bearbeitetes archäologisches Fundbild vermag die späturnenfelderzeitlichen Verhältnisse im Gebiet der Oststeiermark exemplarisch zu umreißen. Die Funde wurden – nach bereits massiv gestörten Fundzusammenhängen – 1995 vom Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum geborgen und 1999 im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Wien ausgewertet.

Der 481 m hohe Kapfensteiner Kogel ragt in etwa 11 km Luftlinie westlich der Dreiländerecke Ungarn – Slowenien – Österreich als Basaltuffkegelrest eines jungmiozänen Vulkans aus dem Oststeirischen Hügelland. Seine Siedlungsflächen auf den weitläufigen Plateaus sind großteils durch steile Abfälle natürlich geschützt und bieten zudem eine äußerst gute Fernsicht. Innerhalb eines relativ dichten Netzes von gleichartigen Höhensiedlungen der weiteren Umgebung markierte diese Siedlung eine Nord-Süd-Verbindung zwischen den großen Flusstälern der Raab und der Mur, welche in dieser Region wichtige Verkehrslinien nach Osten darstellen.

Das Fundmaterial besteht neben einigen Steinobjekten und keramischen Sonderformen (sogenannte Mondidole, Webgewichte, Spinnwirtel, Hüttenlehm) ausschließlich aus Gefäßkeramik. Die Gefäßtypen entsprechen dem bekannten Formenschatz der meisten zeitgleichen Siedlungen im Gebiet des Alpenostrandes. Am häufigsten auszumachen sind Schalen mit einziehendem Rand und fassförmige Töpfe mit kehlig ausbiegendem Rand. Als weitere Formen seien noch halbkugelige bis weitmündige, kalottenförmige Schalen und große Henkelschalen erwähnt und zum anderen noch Töpfe ohne oder mit nur schwach ausbiegendem Rand. Daneben treten Kragenrand- bzw. Kragenhals- und Trichterrandgefäße auf, wobei hier Schüsselformen, verschiedene Hochgefäße und bei letzterem die Kegelhalsgefäße einzureihen sind.

Auffallend groß ist der Anteil der durch Eindrücke oder Kerben verzierten Ränder, v. a. sind kurz ausbiegende Randformen, aber auch weiter ausladende Trichterränder, steile Kragenränder und sogar einziehende Ränder von Schalen betroffen. Bei den Wandungsverzierungen dominiert die Ritz- bzw. Rillenzier gegenüber nur einfach ausgeführter Kannelurtechnik. Neben einzelnen Knubben, Fingertupfen- und Kerbleisten sind besonders Rollrädchenverzierungen, Punkt- und flächige Kerb- und Einstichmuster hervorzuheben. Als Muster erscheinen v. a. Strichbündel, Winkelmotive und diverse Dreiecksvariationen.

Unter den Handhaben ragen reich rillenverzierte Bandhenkel heraus, weiters erwähnenswert sind halbrunde plattenförmige Griffklappen mit Dübelzapfen.

Der genaue Beginn der Besiedlung am Kapfensteiner Kogel ist aufgrund der nur sehr grob datierbaren Keramik schwer zu eruieren, kann aber in einem frühen Stadium der späten Urnenfelderzeit angenommen werden. Einige wenige Keramikfragmente sowie die Reste eines einfachen Urnengrabes sind höchstwahrscheinlich Zeugnisse aus jener Zeit, noch bevor die Siedlungstätigkeit am Kapfensteiner Kogel gegen Ende dieser Zeitstufe ihren Höhepunkt erreichte. Der Hauptteil der Funde ist jedenfalls in das gesamte 8. Jh. v. Chr. (klassisch: Übergang Ha B3–C1) zu stellen, wie dies viele Entsprechungen aus gut bekannten Gräberfeldern (v. a. Sulmtalnekropole Phase I) und Siedlungshorizonten (etwa Gornja Radgona III, Poštela I und Ormož II) zulassen. Das Ende dieser intensiven Besiedlung lässt sich im Lichte neuerer Forschungsergebnisse etwas besser fassen: Nach größtmöglichen Übereinstimmungen mit den Siedlungsphasen Kleinklein – Burgstallkogel 1 und vor allem 2, finden sich nur mehr vereinzelt solche zu Phase 3. Gleichzeitig korrespondieren die jüngsten Stücke v. a. durch Verzierungsweisen noch mit Formen aus den nahegelegenen Gräbern aus Gniebing, welche markante Beispiele für den Beginn der entwickelten Hallstattkultur in der Steiermark darstellen.

Neben Verbindungen zu süd- und südwestlich gelegenen Zentren (Sulmtal; Ruše-Gruppe in Slowenien: v. a. Rollrädchenzier) zeigt sich, wie bei den Grabfunden aus Gniebing, auch in der Siedlungsware eine hauptsächliche Orientierung im Formen- und mehr noch im Ornamentschatz nach Nordosten zur (frühen) Kalenderberggruppe. Wenn auch klassisch ausgeprägter Kalenderbergstil nicht anzutreffen ist, so zeugen v.a. die mit Kerbleisten innenverzierten Schalen, verschiedene charakteristische Verzierungskombinationen oder die häufigen Mondidol-Bruchstücke von starken Affinitäten. Völlig gleichartige Ausprägungen und Tendenzen lassen sich im Fundgut aller

übrigen bekannten oststeirischen Höhensiedlungen wiederfinden (z. B. Ringkogel bei Hartberg, der Kulm bei Weiz, der Fötzberg bei St. Margarethen, der Steinberg bei Feldbach, Riegersburg und der Königsberg bei Tieschen), und allem Anschein nach endet auch dieses kulturelle Überschneidungsgebiet im Westen und im Süden in etwa mit dem Verlauf des Flusses der Mur.

**Mag. Martin Penz**  
**Ungargasse 24/12**  
**1030 Wien**  
**e-mail: marpenz@utanet.at**

## Paul Gleirscher

### **Forschungen zu urnenfelderzeitlichen Brandopferplätzen**

Brandopferplätze prägen das religiöse Erscheinungsbild des Alpenraumes und des nördlichen Alpenvorlandes während der Urnenfelderkultur. Sie scheinen primär mit einem bäuerlichen Fruchtbarkeitskult verknüpft zu sein, wovon (weiblich anthropomorphe) Krüge und Haustieropfer zeugen. Bronzeobjekte finden selten und dann insbesondere als Gewandnadeln Eingang, vereinzelt sind Gusskuchenteile belegt. Das Verhältnis der Brandopferplätze zu den Höhen-, Gewässer- und Depotfunden wird unterschiedlich beurteilt. Verschiedentlich wurde ein Zusammenhang mit Schalensteinen erwogen.

Brandopferplätze sind mehrgliedrige Naturheiligtümer, bestehen aus Altar, Deponie und Festplatz. Mitunter scheint es einen Lagebezug zu Gewässern oder Findlingen zu geben. Auch Übergänge sind potentielle Fundplätze. Für die Spätbronzezeit fasziniert in besonderer Weise das Vorkommen von Brandopferplätzen auch im Hochgebirge. Damit verknüpfen sich Fragen nach einer entsprechend intensiven und/oder neuartigen Nutzung der Hochgebirgsregion. Wie für die Eisenzeit zeichnen sich bei zunehmender Forschung auch für die Bronzezeit unterschiedliche Typen von Brandopferplätzen ab, wobei im besterforschten Raum, dem heutigen Südtirol, die dichte Verbreitung überrascht.

**Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher**  
**Abteilung für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Landesmuseum Kärnten**  
**Museumgasse 2**  
**9021 Klagenfurt**  
**e-mail: paul.gleirscher@landesmuseum-ktn.at**

## **Keramik- und Metalldepotforschung in Mähren**

Die Erforschung der urnenfelderzeitlichen Keramik- und Metallhortfunde (die sowohl Bronze- als auch Kupfergegenstände enthalten) entwickelte sich in Mähren jeweils unterschiedlich. Die ersten Metalldepots wurden dank ihrer Auffälligkeit schon gegen Mitte und in den 70er bis 80er Jahren des 19. Jhdts. in die Fach- und Heimatkundeliteratur eingeführt, wobei es auch nicht an Deutungsversuchen fehlte. An der Wende des 19./20. Jhdts. entstanden ihre ersten Verzeichnisse. Manche Metallhortfunde wurden im Verlauf des 20. Jhdts. im Rahmen von Übersichtsarbeiten zu chronologischen, chorologischen oder typologischen Themen behandelt, selbständig wurde aber diese wichtige Quellengattung noch nicht erschöpfend vorgelegt und ausgewertet. Im Gegensatz zu ihren Metallhortfunden wurden die Keramikdepots in Mähren einerseits erst Anfang der 70er Jahre des 20. Jhdts. im urnenfelderzeitlichen Fundgut unterschieden, andererseits erfuhren sie aber unlängst eine zusammenfassende Bearbeitung.

Gegenwärtig sind in Mähren 153 urnenfelderzeitliche Metall- und nur 8 Keramikdepots bekannt. Außerdem gibt es noch 30 Metalldepots, die als strittig beurteilt werden müssen, und zwar entweder chronologisch (unbekannter Inhalt - urnenfelderzeitlich?) oder deshalb, weil sie nicht ganz sichere geschlossene Fundeinheiten darstellen. Im Vorkommen der Keramik- und Metalldepots sind in Mähren gewisse chorologisch-chronologische Unterschiede zu beobachten. Urnenfelderzeitliche Keramikdepotfunde (Gefäßdeponierungen) treten nur in Südmähren auf, bisher wurde kein solches Depot in der nordmährischen Lausitzer Urnenfelderkultur (LUK) belegt. Alle südmährischen Keramikdepots gehören der älteren, Velaticer Phase der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur (MUK) an, das jüngste (Lovčický) ist in die Stufe Oblekovice (Ha A2) zu datieren. Weder in Mähren, noch im ganzen Gebiet der mitteldonauländischen UK erscheinen Keramikdepotfunde in der jüngeren Stufe (Ha B).

Metalldepots kommen demgegenüber im ganzen Verlauf der Urnenfelderzeit (Bz D–Ha B3) und im ganzen Gebiet Mährens, also sowohl im mitteldonauländischen als auch im Lausitzer Kulturkreis vor, wobei der Anteil der Lausitzer Depotfunde allgemein leicht überwiegt (61 %). In beiden Kulturgebieten sind mehrere Depotfundhorizonte zu unterscheiden: Während in der LUK sechs bis sieben Horizonte die ganze Urnenfelderzeit einnehmen, ist in der MUK die Metalldeponierung nur in fünf Horizonten zu verfolgen, und zwar von der frühen Urnenfelderzeit bis Anfang der Jungurnenfelderzeit (Ha B1, Depotfundhorizont Klentnice). Es mangelt hier also an den Lausitzer Depotfundhorizonten Boskovice und Černotín entsprechenden Metalldepotfunden (vielleicht nur mit einer Ausnahme – Depot von Syrovín), und auch die Zahl der jung- und späturnenfelderzeitlichen Metalldepots ist im mitteldonauländischen Gebiet gegenüber dem Lausitzer auffällig gering (12:56). Im Inhalt und in der Zusammensetzung lassen sich sowohl chronologisch als auch chorologisch (kulturell und regional) offensichtliche Unterschiede erkennen. Einigen gut dokumentierten Befundsituationen deuten darauf hin, dass diese Deponierungen Niederlegungsnormen unterlagen und dass sie in manchen Fällen aus religiösen Gründen in den Boden gelangten. Ähnlich müssen auch die Keramikdepots den Befunden und Zusammensetzungen nach als unwiederbringlich betrachtet werden, d. h. sie müssen rituelle oder sakrale Bedeutung gehabt haben (meistens Speiseopfer oder Relikte von den mit Libationen verbundenen Eidritualen).

**PhDr. Milan Salaš, CSc.**  
**Moravské Zemské Muzeum**  
**Zelný trh 6**  
**CZ 659 37 Brno**  
**e-mail: msalas@mzm.cz**

**Snježana Karavanić, Hrvoje Kalafatić, Marija Mihaljević**  
**The investigation of the settlement**  
**Mačkovac-Crišnjevi, Nova Gradiška, Croatia**



The village Mačkovac is situated on the left, Croatian bank of the river Sava, 15 km south of the city of Nova Gradiška. It has been introduced into the literature at the end of 19th century when the hoard of bronze objects from the site Klupko is mentioned in the book of Ilić-Oriovčanin from 1874. The next mention is in the year 1899 (Šime Ljubić, *Popis arkeološkoga odjela narodnog zemaljskog muzeja u Zagrebu*). This is the first of the hoards found on that part of the Nova Gradiška territory. It was scientifically published in 1973 by Ksenija Vinski-Gasparini, together with the hoard from the nearby village Siče. The third hoard from Dolina na Savi P. Schauer published in 1974.

The site is on the area called Crišnjevi, about 1 km north of the village Mačkovac (92 m above sea level). The assumed area covered by prehistoric finds is about 2 hectares. On the southern side it is protected by the river Sava backwater «Prišnjica» which is filled with water most of the year so it is very difficult to reach the settlement from this side. In the vicinity there are more sites with Late Bronze Age surface finds.

In 1985 one of the peasants from the village found another hoard of bronze objects, recently analyzed by Karavanić & Mihaljević (2001), by ploughing in Crišnjevi. This find encouraged us to undertake test excavations on the site in 1997. Till now the area of 425 m<sup>2</sup> has been excavated. During these years the majority of pottery finds, fauna, bone artefacts, one human tooth (personal communication by Dr. Mario Šlaus), bronze objects associated with metallurgical finds and some lithics have been found.

The stratigraphy on the site shows 3 layers. The surface layer is humus disturbed occasionally by ploughing with the traces of pottery and wattle and daub. Underneath there is a dark brown, almost black clayish layer with lots of wattle and daub, pottery and charcoal. It represents a cultural deposit consisting of household refuse in the area between the settlement structures or on top of them. The lowest is a grayish-green layer with – amazingly – lots of fauna and charcoal.

The excavations revealed the traces of two houses (with wooden posts) and more than 10 hearths spread across the excavated area and lying on the small areas of yellow trampled clay that could present some kind of floor. According to the finds beside or between them (pottery, spindle-whorls, grinding stones) very lively activity has been going on in the period of Late Bronze Age. Near the hearths evidence of metallurgical activity was found: one piece of ingot, a bellow nozzle, some slag and an unfortunately damaged part of a stone mould. On the surface near the trench from 1997 we have found two pieces of copper and tin together with bronze sheet metal.

The majority of metal finds are different types of pins like the ones with biconical heads, sewing pins, big and richly decorated pins which date the site to the end of the Middle Bronze Age.

The pottery shows all the characteristics of the period of the beginning Urnfield Culture. They are mostly pots of rounded body and averted rims and different sizes with one or two ribbon handles beneath the rim. The bowls show a greater variety of types, the most characteristic being deep, reductionally fired bowls decorated with so called «Buckel» ornament on the belly and horn shaped bowls with flat rims. The bowls with channelled and faceted rims are very rare.

The pottery as well as the metal finds date the settlement to the end of the Middle Bronze Age and the beginning of the Late Bronze Age, which is parallel with the group Virovitica, and the phases Maisbirbaum-Zohor in Austria and Blučina-Kopčany in Moravia. This is the period of the Bronze Age phases Bz C and D with some elements of the phases Ha A. The settlement culturally belongs to the local Barice-Gredani group.

The main domestic economy was based on agriculture and cattle-based economy with occasional fishery and the previously mentioned metallurgical activity. It is not possible to say how many inhabitants lived in the settlement but it is obvious that we are dealing with a large village community.

**Dr.sc. Snježana Karavanić**  
**Institute of Archaeology**  
**Ulica grada Vukovara 68**  
**HR 10000 Zagreb**  
[snjezana.karavanic@IARH.tel.hr](mailto:snjezana.karavanic@IARH.tel.hr)

**Hrvoje Kalafatić**  
**Božidara Magovca 23**  
**HR 10000 Zagreb**  
**e-mail: [hrvojekalafatic@net.hr](mailto:hrvojekalafatic@net.hr)**

**Marija Mihaljević**  
**City Museum Nova Gradiška**  
**HR 35400 Nova Gradiška**  
**e-mail: [gradski-muzej@sb.hinet.hr](mailto:gradski-muzej@sb.hinet.hr)**

Ewa Bugaj

## **Milejowice, site 19, Wrocław district – a new settlement of the Lusatian Culture in Lower Silesia**

Site Milejowice number 19 was discovered in 1999 during the building of the highway route A4 near Wrocław. The large scale rescue excavations that were done on the site in the years 1999–2002 covered an area over 9 hectares and brought over 2800 archaeological features. The final result of the work was spectacular.

The investment plans to locate special areas with facilities for the customers of the future highway near Milejowice, allowed to do the archaeological field works on a grand scale. At the other side the area chosen for the excavations from the beginning was divided into two parts through the older route (the new highway follows the old one), so the site itself was cut into two parts as well: the northern one and the southern one.

Discovered relics appeared to be the remains of a permanent, open dwelling site of the Lusatian Culture. Many remains of wooden buildings (hundreds of post holes), hundreds of pits of different function, 5 wells, among which 4 had preserved wooden constructions, and a quite thick culture layer were observed. Near the dwelling site a bronze workshop was discovered with many remains of raw material, moulds for casting and corresponding bronze casts – for example the parts of a horse harness. In the dwelling area 4 deposits, probably votive offerings, were found.

A great amount of archaeological mass material was explored – mainly ceramics, pugging, animal bones, then some spindle whorls, weights, grindstones and some products made of bronze.

On the basis of ceramic vessels data and some other artefacts as well, the site can be described chronologically to the Late Bronze Age but mainly to the Early Iron Age (above all Ha C period), and this is confirmed by dendro-chronology and C<sup>14</sup> analysis.

However the eminent research result achieved in Milejowice 19 site consists in the evidence of a very interesting spatial organization and structure of housing in the settlement. In the northern part of the site we observed two areas with clusters of houses and other household's features, grouped quite regularly around a square and empty yards. In the southern part of the site one area can also be described as an open dwelling site organized around a square empty place. There is a unique area that is formed by large circular construction made of two and sometimes three rows of wooden palisades. Inside of this limited area several houses surrounded by various pits were placed. It seems to be obvious that it was a separate part of the site, maybe for the elite.

One can imagine, that the diversity and quality of the material culture coming from Milejowice 19 site in Lower Silesia region, is most promising for future research concerning the Lusatian Culture in many respects and new perspectives for scientific studies arise.

**Dr. Ewa Bugaj**  
**Institute of Prehistory,**  
**Adam Mickiewicz University**  
**Sw. Marcin 78**  
**PL 61 809 Poznań**  
**e-mail: [ebugaj@main.amu.edu.pl](mailto:ebugaj@main.amu.edu.pl)**

Justyna Baron

## **Selected aspects of research of the Lusatian Culture cemetery in Miloslawice, Poland**

The archeological site of Miloslawice is located on the sandy slope of on the north-western border of the village of the same name. From the geological point of view the site is situated on the edge of the Barycz river valley, within moraine hills being a part of a push moraine from the Warthe glaciation. In broader perspective the site belongs to the Southgreatpoland Lowland.

The earliest known archeological finds were noted in the 30s', but they were lost during the last war. After the war, the excavations have been carried out in the 60s' and revealed about 250 graves. Approximately thirty years later archaeological work began in 1995 and from now on the excavation has been carried out by the Institute of Archaeology, University of Wrocław. During the last eight seasons 402 graves of the Lusatian Culture were discovered in an area of about 1.600 m<sup>2</sup>. The presence of stone constructions within the graves is a remarkable characteristic of the site. In the excavated part of the site most of the graves were situated under a pavement consisting of stones tightly placed together. Individual graves had regular stone casing of a circular or rectangular plane. Remains of an unidentified wooden construction were revealed in three graves, being possibly connected with the buildings of a hut-type. The occurrence of animal bones in graves is an interesting phenomenon. The frequency of occurrence of burnt animal bones in graves was 65%.

Apart from the burial urn and the accompanying vessel metal products made of bronze (pin, rings, beads, sickles, axes, razor) and iron (pins, knives) were found in the graves. Non vessel potteries were represented by clay censers, pendants and rattles of various shapes. It is an interesting fact that the rattles were mostly found in graves of adults. In some graves glass and amber beads were discovered. In one grave a small figurine of human or animal shape was found.

One of the essential issues of the investigations is the proper identification of burnt bone remains. The degree of burning influences the status of the preserved material and, consequently, the results of the morphological analysis. No particular relationship between the form of the graves, presence or absence of stone construction, quantity and quality of accompanying vessels and the sex or the age of the dead was observed.

The typological features of pottery and metal finds, indicates that the investigated part of the cemetery should be dated to the Lusatian Culture from the end of the 4<sup>th</sup> period of the Bronze Age up to the C phase of the Hallstatt period (according to Kostrzewski's chronological system).

**MA. Justyna Baron**  
**Institute of Archaeology,**  
**University of Wrocław**  
**Ul. Szewska 48**  
**PL 51 139 Wrocław**  
**e-mail: [jbaron@aecheo.uni.wroc.pl](mailto:jbaron@aecheo.uni.wroc.pl)**

Maciej Kaczmarek

## **Some remarks on the social differentiations displayed in graves from the Lusatian culture cemetery at Bruszczewo, site 12, western Poland**

The Lusatian culture cemetery at Bruszczewo, site 12 (district of Kościan, Wielkopolska voivodship – western Poland) was founded upon a vast, elevated site of fluvio-glacial origin, formed at the foot of a plateau constituting the western border of the Kościan Plain. The elevation cuts into the postglacial valley of the Samica River and its former river arm. The Bruszczewo site 12 was excavated in 1956–60. 280 cremation burials, mainly urn graves, were investigated. They can be dated to the Late Bronze Age (Montelius Period IV and V) and Early Iron Age (Hallstatt C). Most of them were chambered and contained more than 3 pots.

In the context of Lusatian culture, conclusions on social differentiation are difficult because the practice of cremating the dead along with their grave-goods tends to destroy evidence of age and sex along with much of the artefacts. The main goal of the paper is to show the distribution of grave-goods and location of graves by age and sex. This may well be connected with the practice of male / female or family wealth being expressed in burial rite. In some circumstances we also can regard these factors as expressions of economic or social variations, however, it seems to be too simplistic to assume a mechanical relationship between grave-goods and social differentiation. Nevertheless, in some instances it is possible to make suggestions about social structure, remembering that grave-goods contain information relevant to many more aspects of past society. This paper suggests a picture of social differentiation of the Late Bronze Age cemetery at Bruszczewo.

**Dr. Maciej Kaczmarek**

**Institute of Prehistory,**

**Adam Mickiewicz University**

**Sw. Marcin 78**

**PL 61 809 Poznań**

**e-mail: [kaczmac@main.amu.edu.pl](mailto:kaczmac@main.amu.edu.pl)**



Sylvie Boulud<sup>\*</sup>, Germaine Depierre<sup>\*</sup>,  
Szilvia Honti<sup>\*\*</sup>, Jacques Roger<sup>\*</sup>, Stéphane Rottier<sup>\*</sup>

## **Ein Brandgrab mit vier Leichenbrandbehältern von Vörs-Papkert B, Ungarn. Typologische und paläoanthropologische Untersuchungen**

<sup>\*</sup> UMR 5594, „Archéologie de la Bourgogne“, Dijon (Frankreich)

<sup>\*\*</sup> Somogy Megyei Múzeum, Kaposvár (Ungarn)

Das Gräberfeld von Vörs-Papkert B liegt am Südwestausläufer des Plattensees und zählt zu den zahlreichen neuen Fundstellen, die dem Rettungsprogramm „Klein Balaton“ zu verdanken sind. Die Ausgrabungen wurden zwischen 1983 und 1993 von Sz. Honti, L. Költő, P. G. Németh und J. Szentpéteri durchgeführt (BONDÁR, HONTI, HORVÁTH 1996). Das Gräberfeld besteht aus 71 Urnenbrandgräbern, die überwiegend in die ältere Phase der Spätbronzezeit (Bz D-Ha A1) datieren. Wie in den benachbarten Nekropolen von Vörs-Battyáni disznólegelő, Balatonmagyaród-Hídvépuszta und Balatonmagyaród-Kiskányavár kann die gesamte Belegungsperiode von Vörs-Papkert B in zwei aufeinander folgende Phasen aufgeteilt werden. Dabei entspricht die Phase 1 der Stufe Bz D nach Reinecke und die Phase 2 der Stufe Ha A1 (HONTI 1993; HORVÁTH 1994; BOULUD 2002). Diese Periodisierung stützt sich vor allem auf die Typologie der Keramik.

Unter den 71 freigelegten Brandgräbern von Vörs-Papkert B ist das Inventar von Grab XX–XXII besonders eigenartig. Es besteht aus vier verschiedenen Leichenbrandbehältern, die in ein- und derselben Grube aufgestellt waren. Die beigegebenen Keramikgefäße sind charakteristisch für die Phase 1 (Bz D) im Kleinen Balaton-Gebiet. Die Gefäßkombination ist extrem standardisiert, ein Phänomen, das sich auch in den anderen Gräbern der Nekropole von Vörs-Papkert B und der benachbarten Gräberfelder beobachten lässt. Die verbrannten Knochen liegen in einer Urne, die durch eine umgedrehte Schale abgedeckt ist. Mit dem Leichenbrand wurde eine kleine Tasse in die Urne gegeben. Die Originalität des Grabes XX–XXII besteht in der mehrmaligen Wiederholung dieses Musters. In der Grabgrube fanden sich außerdem Bruchstücke von drei verbrannten grobkeramischen Gefäßen, auch dies eine übliche Erscheinung in den spätbronzezeitlichen Brandgräberfeldern Mitteleuropas.

Das Grab XX–XXII ist unter den Gräbern von Vörs-Papkert B der einzige komplexere Befund. Es wurde als einziges Grab der Nekropole paläoanthropologisch untersucht. Die Analysen wurden im Rahmen eines gemeinsamen Programms zur Paläoanthropologie der Universitäten von Dijon (Université de Bourgogne) und Budapest (Eötvös Loránd Universität) durch G. Depierre, J. Roger und S. Rottier durchgeführt. Die Studie hat gezeigt, dass aus dem Grab die Überreste von drei Individuen vorliegen und nicht etwa von vier, wie man zunächst hätte meinen können. Die verbrannten Knochen stammen von einem erwachsenen, einem 10–16jährigen und einem unter siebenjährigen Individuum. Die Überreste des Erwachsenen waren auf zwei verschiedene Urnen verteilt, das kleinere Kind war in der kleinsten Urne beigesetzt. Es besteht also ein direkter Zusammenhang zwischen der Größe des Leichenbrandbehälters und dem Alter des bestatteten Individuums. Eine andere Gemeinsamkeit ist bei der Anzahl der Bestatteten und der Anzahl der grobkeramischen Gefäße (Mindestindividuenzahl = 3) festzustellen. Solange nicht weitere paläoanthropologische Untersuchungen zum Vergleich vorliegen, kann man dies aber auch als Zufallsergebnis werten.

Gräber mit mehreren Ossuarien sind zwar sehr selten, in anderen Brandgräberfeldern aber durchaus nicht unbekannt. Wenn derartige Strukturen von Paläoanthropologen untersucht werden, kann man regelmäßig feststellen, dass die Deponierung des Leichenbrandes wesentlich komplexer ist als allgemein angenommen. Vor allem stimmt die Zahl der Urnen nicht unbedingt mit der Zahl der Verstorbenen überein. Ähnliche Beobachtungen wie sie dazu in Vörs-

Papkert B gemacht wurden, liegen beispielsweise vom spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Radzovce in der Südslowakei (FURMÁNEK, STLOUKAL 1985) und aus mehreren ältermetallzeitlichen Gräberfeldern Südfrankreichs vor (ROGER, PONS, à paraître).

#### Literatur

- BONDÁR, HONTI, HORVÁTH 1996: BONDÁR M., HONTI Sz., HORVÁTH L., Korai és középső bronzkor, *Évezredek üzenete a láp világából - Régészeti kutatások a Kis-Balaton területén 1979-1992*, Kaposvár-Zalaegerszeg, 1996, 44–74.
- BOULUD 2002: BOULUD S., *Les nécropoles à incinération de Balatonmagyaród-Hídvégpuszta et Balatonmagyaród-Kiskányavár : l'étape initiale de l'âge du Bronze final en Transdanubie*, Thèse de Doctorat, Université de Bourgogne et Université Eötvös Loránd de Budapest, Dijon, 2002.
- FURMANEK, STLOUKAL 1985: FURMANEK V., STLOUKAL M., Jihovýchodní popelnicová pole ve světle antropologické analýzy (South-Eastern Urnfields in the Light of the Anthropological Analysis), *Slovenská Archeológia* XXXIII–1, 1985, 137–152.
- HONTI 1993: HONTI Sz., Angaben zur Geschichte der Urnenfelderkultur in Südwest-Transdanubien, *Actes du XII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*, Bratislava (1991), 1993, 147–155.
- HORVATH 1994: HORVATH L., Adatok Délnyugat-Dunántúl későbronzkorának történetéhez (Angaben zur Geschichte der Spätbronzezeit in SW-Transdanubien), *Die Frage der Bronzezeit*, Archäologische Konferenz des Komitates Zala und Niederösterreichs III, Keszthely (1992), Zalai Múzeum 5, 1994, 217–235.
- ROGER, PONS, à paraître: ROGER J., PONS F., Les nécropoles protohistoriques à incinération du Castrais (Gourjade, Le Martinet, Le Causse). De l'organisation de l'espace funéraire aux premières observations ostéologiques sur les tombes à plusieurs ossuaires, *Actes de la Table Ronde de Sens* (1998), à paraître.

**PhD. Sylvie Boulud**  
**2, rue Pierre Mouillard**  
**F 75020 Paris**  
**e-mail: lulu.luz@free.fr**

Andrej Gaspari

## **The Bronze Age finds from the River Ljubljanica: traces of burial practices, religious offerings or accidental loss?**

The poster presents the Bronze Age finds from the riverbed of Ljubljanica at the Ljubljana Moor (Slovenia) and discusses their significance. During the last 25 years over 150 pieces of metalwork and large quantities of ceramics and bones were discovered either as a part of clearly structured concentrations or as isolated finds. Mostly undamaged metal-finds dating from the end of the Early Bronze Age to the Late Urnfield Period consist mainly of weapons, tools and personal ornaments, especially pins. The majority of the finds can not be ascribed to the accidental losses or erosion of the settlement strata, but in all likelihood to the funeral or votive rituals, performed on the riverbanks. The discovery of human skeleton with embedded bronze spear in the riverbed in the 1938 leaves almost no doubt about the ritual character of at least one part of the findings.

**Andrej Gaspari**  
**Department of archaeology, Faculty of Ljubljana**  
**P.B. 580**  
**SI 1001 Ljubljana**  
**e-mail: andrej.gaspari@siol.net**

Falko Daim

## **Die Naturwissenschaftliche Archäologie im 3. Jahrtausend**

In der modernen Archäologie sind die naturwissenschaftlichen Methoden nicht mehr wegzudenken. Zunächst hauptsächlich für Altersbestimmungen (14C, Dendrochronologie) und für Echtheitsnachweise verwendet, dienen heute exakte Untersuchungsmethoden zur Erzielung feinerer historischer Aussagen, insbesondere zu den Lebensformen im Verhältnis zu Umwelt und den natürlichen Ressourcen, zu Handwerk und Handel. Bisweilen gehen die Beobachtungen jedoch über die praktischen Bereiche frühen Lebens weit hinaus, gestatten Schlüsse auf das gesellschaftliche Wertesystem oder sogar auf Kosmologie und Glauben.

Grundsätzlich lassen sich die modernen naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie drei Gruppen zuordnen:

- Geoarchäologie. Hierher gehören unter anderem archäologisch relevante Gebiete der Geologie und Geophysik, Mineralogie, Bodenkunde, Klimatologie, Hydrologie.
- Bioarchäologie. Besonders sind hier die Archäobotanik und die Archäozoologie sowie die Anthropologie im klassischen Sinn (Bioanthropologie, besonders Skelettanthropologie) zu nennen.
- Materialkunde. Sie beschäftigt sich mit der exakten Untersuchung von menschlichen Artefakten. Die Typologisierung von Gegenständen nach Form und Verzierung sowie die ikonographische Auswertung von Verzierungsmotiven und die stilistische Klassifikation von Objekten gehören nicht dazu, auch wenn man sich bemüht, diese mit Hilfe genauerer Parameter zu objektivieren.

Der Begriff „Archäometrie“ wird inflationär verwendet und ist etwas unscharf. Meist wird er heute synonym mit „Materialkunde“ gebraucht.

Die historische Auswertung von Daten, die mittels naturwissenschaftlicher Analysen erhoben worden sind, stellt auch die theoretische Archäologie vor neue Herausforderungen, da es entscheidend ist, beispielsweise bei Materialuntersuchungen in jedem einzelnen Fall bewusste Wahl von Rohmaterialien oder Herstellungstechniken von simpleren Adaptionen an vorgefundene Ressourcen zu unterscheiden. Die neuen Untersuchungsmethoden verlangen auch neue theoretische Zugänge!

Das Feld der heute möglichen naturwissenschaftlichen Anwendungen ist enorm groß und wird ständig erweitert. Es gibt daher weltweit keine einzige Institution, wo sämtliche mögliche naturwissenschaftliche Verfahren angewandt werden können. Die meisten archäologischen Einrichtungen, Universitätsinstitute, Museen, Denkmalämter bedienen sich daher diverser Kooperationspartner, was allerdings auch Nachteile hat, da der Erfolg so sehr stark von persönlichen Beziehungen abhängt. Es gibt in Europa allerdings auch einige, meist an Universitäten angesiedelte Institutionen, die sich hauptsächlich oder ausschließlich mit naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie befassen. Eines davon ist das Interdisziplinäre Forschungsinstitut für Archäologie (VIAS Vienna Institute for Archaeological Science), ein kleines Institut an der Universität Wien, welches unter diesem Namen erst seit rund zwei Jahren existiert. Wir beschäftigen uns vor allem mit naturwissenschaftlichen Forschungsbereichen in der Archäologie, die – erstens – besonders zukunftsträchtig scheinen und – zweitens – an keiner anderen Institution am Forschungsstandort Wien in ausreichendem Maß verankert sind.

**a.o. Univ.-Prof. Dr. Falko Daim**

**VIAS – Vienna Institute for Archaeological Science**

**Archäologiezentrum**

**Franz Klein-Gasse 1**

**1190 Wien**

**e-mail: [falko.daim@univie.ac.at](mailto:falko.daim@univie.ac.at)**

## **Vegetation und Klima in der Spätbronzezeit**

Die Vegetationsgeschichte und das Klima in der Spätbronzezeit in den Ostalpen sind zur Zeit nur in groben Zügen bekannt. Trotz der relativ hohen Anzahl an Pollenanalysen aus dem Ostalpenraum gibt es für diesen Zeitabschnitt nur wenige auswertbare Profile. Dies liegt darin begründet, dass erst in den letzten beiden Dekaden eine Intensivierung der archäobotanischen Forschungen eingesetzt hat. Vor allem die jüngsten methodischen Fortschritte im Bereich der Pollenanalyse schränken den Aussagegehalt älterer Untersuchungen stark ein. Zum anderen hat sich erst in den letzten zwanzig Jahren die Paläoethnobotanik, die essentielle Ergebnisse zur Vegetationsrekonstruktion im Umfeld archäologischer Siedlungsplätze liefert, in Österreich etablieren können. Daher ist gerade in diesem Bereich ein großer Nachholbedarf gegenüber anderen europäischen Ländern festzustellen, wenn man bedenkt, dass aus ganz Österreich nur drei spätbronzezeitliche Grabungen nach modernen systematischen Grundregeln paläoethnobotanisch bearbeitet wurden.

Aus den bisher vorliegenden Pollenanalysen aus dem Ostalpenraum gliedert sich das Waldbild in Österreich entsprechend den naturräumlichen Gegebenheiten grob in acht Regionen auf. In den vom pannonischen Klima beeinflussten Tieflagen im Osten stocken lichte Eichenmischwälder. Im illyrischen Südosten grenzen daran buchenreiche Eichenwälder. Das Alpenvorland im Norden wird durch Eichen- und Buchenwälder geprägt. Mit zunehmender Höhe folgen Fichten-Tannen-Buchenwälder, die in der montanen Stufe der Ostalpen, aber auch im Granit- und Gneishochland des Böhmisches Massivs im Norden deutlich ausgebildet sind. In den Ostalpen schließen daran fichtenreiche Tannenwälder an, bei denen mit weiterem Vordringen ins Alpeninnere allein die Fichte übrig bleibt. Am höchsten steigen die subalpinen Lärchen-Zirbenwälder, die an die alpinen Grasheiden grenzen. Aus diesen Regionen liegen nur punktuell Ergebnisse zur anthropogenen Vegetationsbeeinflussung vor.

Zum Klima in der Spätbronzezeit gibt es noch weniger Informationen. Einzig aus den Rekonstruktionen der Gletscher- und Waldgrenzschwankungen in den Ostalpen lassen sich zur Zeit Rückschlüsse auf das herrschende Klima ziehen. In die Spätbronzezeit fällt noch die Lössschwankung, die sich in einer Waldgrenzabsenkung um ca. 100 m niederschlägt. Daraus lässt sich eine Absenkung der Sommertemperatur um ca. 0,5°C ableiten. Diese Ergebnisse gelten für den Westen Österreichs und können nicht so einfach auf den Osten übertragen werden. Schon ein Vergleich mit heutigen Temperaturverhältnissen zeigt einen deutlichen West-Ost-Gradienten auf, der auch in den Niederschlägen nachvollziehbar ist. Entsprechendes ist auch für die Spätbronzezeit zu erwarten. Die Dendroklimatologie kann dazu wesentliche Beiträge liefern, steht aber erst am Beginn. Zwar liegen Dendrokurven aus diesem Zeitraum vor, sie sind aber noch nicht entsprechend ausgewertet.

Um eine Verbesserung des vegetations- und klimageschichtlichen Forschungsstandes zu erreichen, ist ein Forcieren aller dieser Disziplinen nötig. Möglichst viele archäobotanische und dendroklimatologische Untersuchungen durchzuführen, erscheint kaum möglich und auch nicht effizient. Vielmehr wäre die Konzentration aller dieser Forschungsrichtungen auf einzelne Typlokalitäten in den acht oben genannten Naturräumen ausgesprochen effektiv und brächte essentielle Innovationen in diesem Bereich.

**a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Oegg**

**Institut für Botanik,**

**Universität Innsbruck**

**Sternwartestraße 15**

**6020 Innsbruck**

**e-mail: klaus.oegg@uibk.ac.at**

## **Bronzezeitlicher Salzbergbau in Hallstatt**

Seit langem ist bekannt, dass sich die untertägigen Fundstellen im Salzbergwerk Hallstatt – das sogen. Heidengebirge – an drei Bereichen konzentrieren (HOCHSTETTER 1882). O. Schauberger hat für diese Konzentrationen die Bezeichnungen Nordgruppe, Ostgruppe und Westgruppe eingeführt und erstmals auf die Wahrscheinlichkeit einer chronologischen Differenzierung hingewiesen (SCHAUBERGER 1960). Diese Vermutung wurde durch typologische Unterschiede im Fundmaterial (BARTH 1967, 1973) und durch die Ergebnisse einer ersten Serie von Radiokohlenstoffdatierungen bestätigt (BARTH, FELBER & SCHAUBERGER 1975). Eigentlich war schon damals klar, dass der Beginn der bergmännischen Gewinnung von Salz tief in der Bronzezeit verankert ist. Eine zahlenmäßig wesentlich breitere Datenbasis und heutige Methoden der Kalibrierung lassen es nicht mehr unmöglich erscheinen, den Beginn bis in das 14. Jh. v. Chr. vorzuverlegen (STADLER 1999). Die hier anzuschließenden Proben stammen von zwei Fundstellen der Nordgruppe und von der weit abseits – im Bereich der Ostgruppe – liegenden Fundstelle Christian-Tusch-Werk, alter Grubenoffen. Durch die sehr genaue Datierung (sog. wiggle matching Messung) eines Stammes von der Fundstelle Appoldwerk ist diese um 1300 v. Chr. datiert (ROM et al. 2000). Das Alter eines Stammes von der Fundstelle Christian-Tusch-Werk, alter Grubenoffen, wurde mit 1100 v. Chr. bestimmt. Der erste, auf typologischem Weg gewonnene Eindruck über die chronologische Stellung der Fundstelle Christian-Tusch-Werk, alter Grubenoffen, (BARTH 1992) erweist sich demnach als richtig und die spätere Revision als unzutreffend (BARTH 1994, 30 f.). Die Fundstelle Christian-Tusch-Werk, alter Grubenoffen, ist zur Gänze urnenfelderzeitlich, die Nordgruppe wohl nur in ihren jüngeren Teilen, der Fundstelle Appoldwerk (HOCHSTETTER 1882, BARTH & NEUBAUER 1991) und den anzuschließenden Aufschlüssen.

Die beiden Fundstellen liegen zwar weit voneinander entfernt, zeigen aber viele Gemeinsamkeiten. Bei beiden handelt es sich um einen in sich zusammengebrochenen Schachtausbau, der im Appoldwerk seitlich angelaut wurde, im Christian-Tusch-Werk hingegen durch den alten Grubenoffen durchfahren wurde. Auch das Fundmaterial zeigt große Ähnlichkeit. Die Datierung der Fundstelle im alten Grubenoffen wird durch einen der in der Grube ganz seltenen Funde eines Gegenstandes aus Metall bestätigt. Es handelt sich um eine Keulenkopfnadel aus Bronze, deren Verzierung des Kopfes mit waagrechten Linien kaum noch zu erkennen ist. Die anderen Funde entsprechen dem gewohnten Bild: unzählige abgebrannte Leuchtspäne, zu Bruch gegangene Knieholzschäftungen, Fell- und Lederreste, Textilien. Besonders zahlreich sind an dieser Fundstelle auch „Kratzen“ und „Schwingen“, bis in die heutige Zeit, wenn auch in abgewandelter Form, im nordalpinen Salzbergbau verwendete Fördergeräte. Mit der Förderung in Zusammenhang ist sicher auch ein armdickes Seil aus Lindenbast und Handlerleder zur Bedienung des Seiles zu sehen. Handlerleder sind kreisrund zugeschnittene Fell- oder Lederteile mit einem Loch zum Durchstecken des Daumens und mit Riemen zum Festbinden am Handgelenk. Auch lanzettförmige Holzgegenstände dürften mit der Seilbenutzung in Zusammenhang stehen, etwa zum Spleißen oder zum Anhängen der Last. Es gibt sie in sorgfältig ausgeführter breiter Form und als spontan aus abgebrochenen Stielen angefertigte Substitute. Vergleichbares wurde bisher an keiner anderen Fundstelle gefunden.

Durch die Form der Knieholzschäftungen und den Nachweis einer der im alten Grubenoffen so zahlreichen „Kratzen“ ist die Fundstelle Appoldwerk hier zeitlich direkt anzuschließen, aufgrund der <sup>14</sup>C-Datierungen mit Sicherheit davor. Weniger sicher zu beurteilen ist die chronologische Stellung der zweiten großen Fundstelle der Nordgruppe, des Grünerwerks. Typologische Unterschiede zum Appoldwerk sind nicht auszumachen und auch die <sup>14</sup>C-Datierungen sind annähernd gleich. Aus topografischen und bergbautechnischen Erwägungen ist aber auch hier eher an ein Nacheinander als an eine parallele Abbautätigkeit zu denken.

Die bronzezeitlichen Salzbergwerke Hallstatts, bisher sind drei voneinander unabhängige Reviere auszumachen, waren riesige Grubenbaue mit Tiefen bis zu 200 m (SCHAUBERGER 1960). Über mehrere Jahrhunderte hinweg müssen ganz bedeutende Mengen von Salz gefördert worden sein. Es ist deshalb sehr überraschend, dass geschlossene Fundkomplexe dieser Zeit außerhalb des Bergwerkes weitgehend fehlen. Die bronzezeitliche Salzproduktion muss der eisenzeitlichen durchaus vergleichbar gewesen sein und diese hat immerhin jene wirtschaftliche Prosperität begründet, die im berühmten Gräberfeld von Hallstatt (KROMER 1958) ihren Niederschlag findet.

## Literatur

- BARTH, F. E. (1967), Prähistorische Knieholzschäftungen aus dem Salzberg zu Hallstatt, OÖ. MAGW 96/97, 254–272.
- BARTH, F. E. (1973), Versuch einer typologischen Gliederung der prähistorischen Funde aus dem Hallstätter Salzberg. MAGW 102, 26–30.
- BARTH F. E. (1992), Salzbergwerk Hallstatt – missing link entdeckt? Archäologie Österreichs 3/1, 45–46.
- BARTH, F. E. (1994), Ein Füllort des 12. Jahrhunderts v. Chr. im Hallstätter Salzberg. MAGW 123/124, 27–38.
- BARTH, F. E., FELBER, H. & SCHAUBERGER, O. (1975), Radiokohlenstoffdatierung der prähistorischen Baue in den Salzbergwerken Hallstatt und Dürrnberg-Hallein. MAGW 105, 45–52.
- BARTH, F. E. & NEUBAUER, W. (1991), Salzbergwerk Hallstatt. Appoldwerk, Grabungen 1879/80. Verlag des Musealvereines Hallstatt.
- HOCHSTETTER, Ferd. v. (1882), Ueber einen alten keltischen Bergbau im Salzberg von Hallstatt. MAGW 11, 65–72.
- KROMER, K. (1959), Das Gräberfeld von Hallstatt. Firenze.
- ROM, W., GOLSER, R., KUTSCHERA, W., PRILLER, A., STEIER, P. & WILD, E. M. (1999), AMS 14C dating of equipment from Iceman and of spruce logs from the prehistoric salt mines of Hallstatt. Radiocarbon xx, xx-xx.
- SCHAUBERGER, O. (1960), Ein Rekonstruktionsversuch der prähistorischen Grubenbaue im Hallstätter Salzberg. Prähistorische Forschungen 5.
- STADLER, P. (1999), Aktueller Stand der Absolutdatierung der verschiedenen Gruppen des urgeschichtlichen Bergbaus und eines Blockbaus in Hallstatt aufgrund von  $^{14}\text{C}$ -Daten. Ann. Naturhist. Mus. Wien 101A, 69–80.

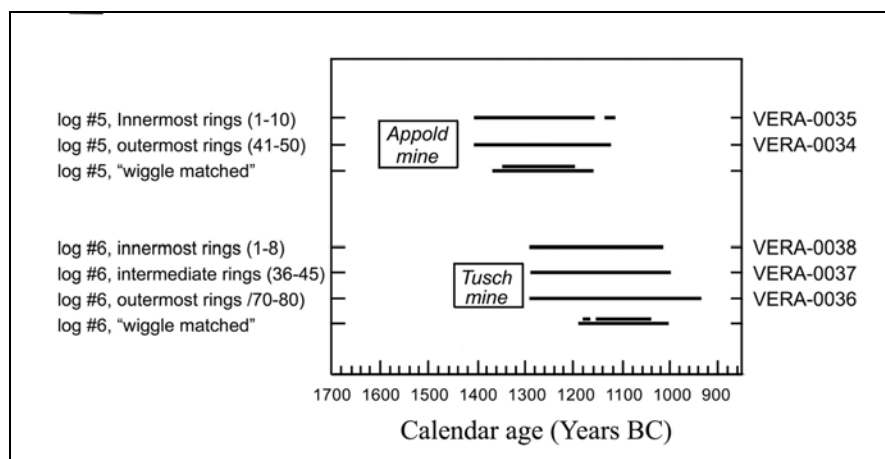


Abb. 1: Wiggel matching nach ROM

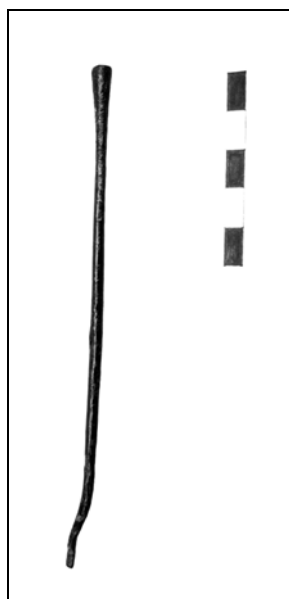


Abb. 2: Bronzenadel

**Dr. Fritz E. Barth**  
**Naturhistorisches Museum,**  
**Prähistorische Abteilung**  
**Burgring 7**  
**1010 Wien**  
**e-mail: [Fritz-Eckart.Barth@nhm-wien.ac.at](mailto:Fritz-Eckart.Barth@nhm-wien.ac.at)**

## Gert Goldenberg

# Neue Ergebnisse zum spätbronzezeitlichen Kupferbergbau in Tirol

Die montanarchäologische Forschung zum prähistorischen Kupferbergbau in Tirol hatte zwischen 1931 und 1953 einen ersten Höhepunkt, als Richard Pittioni und Ernst Preuschen mehrere Ausgrabungskampagnen im Bergbaurevier Kelchalm bei Kitzbühel durchführten und dabei spektakuläre Befunde aus der „UK-Zeit“ zu Tage förderten.

Die hierzu publizierten Berichte gehören bis heute – neben den frühen Arbeiten zum Mitterberger Kupferbergbau – zu den wichtigsten Grundlagen der prähistorischen Bergbauforschung im Alpenraum.

In den 1990er Jahren wurde von der Universität Innsbruck und mit Unterstützung des FWF Wien die Tradition der Bergbauforschung in Nordtirol nach längerem Stillstand wieder aufgegriffen. Ein neuer Forschungsschwerpunkt bildete sich im Raum Schwaz/Brixlegg im Unterinntal heraus. Hier gelang es im Zuge von systematischen Geländebegehungen und zahlreichen Sondierungsgrabungen, bis dahin unbekannte Bergbauspuren aus der Spätbronzezeit in großem Umfang zu lokalisieren und zu dokumentieren. Ausgangspunkt für den prähistorischen Kupferbergbau waren dieselben Fahlerzlagerstätten, auf deren Basis sich im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit das bekannte europäische Montanzentrum von Schwaz entwickeln sollte.

Die jüngsten Forschungen haben neue aufschlussreiche Ergebnisse zu den Themenbereichen Erzabbau, Aufbereitung und Verhüttung sowie Arbeits- und Lebenswelt der spätbronzezeitlichen Bergleute erbracht. Eine am VERA-Laboratorium Wien in Auftrag gegebene Serie von <sup>14</sup>C-Analysen erlaubt eine zuverlässige zeitliche Einordnung der bislang untersuchten Bergbaubefunde. Demnach setzen die archäologisch nachweisbaren Bergbauaktivitäten im 13. Jahrhundert ein, erreichen ihren Höhepunkt im 12. bis 10. Jahrhundert und lassen sich noch bis ins 8. Jahrhundert verfolgen. Die Befundlage im Gelände ist außerordentlich ergiebig und macht die Bergbauregion von Schwaz/Brixlegg zu einem idealen Ausgangspunkt für die Forschung.

Eine bedeutende Forschungsfrage, mit der sich die neuen Erkenntnisse verknüpfen lassen, ist die nach der Entwicklung des Bergbau- und Hüttenwesens in der europäischen Bronzezeit bzw. nach den Veränderungen der auf der Kupferproduktion basierenden Wirtschafts- und Distributionssysteme. Unter Einbeziehung umfangreicher Metallanalysedaten, die eine zeitliche Entwicklung hinsichtlich der Zusammensetzung des Kupfers erkennen lassen, kann folgende Hypothese aufgestellt werden: der ostalpine Kupferbergbau in seiner „frühindustriellen“ Ausprägung konzentrierte sich während der mittleren Bronzezeit und bis in die frühe UK-Zeit hinein auf Kupferkieslagerstätten, wie am Mitterberg oder auf der Kelchalm bei Kitzbühel. Im Laufe des 12./11. Jahrhunderts erfolgte eine Verlagerung des Produktionsschwerpunktes hin zu Fahlerzlagerstätten, wobei den reichen Vorkommen im Raum Schwaz/Brixlegg eine Schlüsselrolle zukam. Das Einsetzen von „Fahlerzkupfer“ lässt sich fast zeitgleich auf dem gesamten mittel-, west- und nordeuropäischen Metallmarkt beobachten. Ob dieser markante Rohstoffwechsel auf technologische Errungenschaften zurückzuführen ist, die eine Kupfergewinnung aus Fahlerzen wirtschaftlich rentabler machten, oder auf eine wirtschaftspolitisch gesteuerte Umorientierung der Nachfrage hin zu einer neuen Metallqualität, kann vorerst nicht beantwortet werden. Denkbar wäre, dass von der Kupferproduktion im Unterinntal ein Impuls ausging, in dessen Folge das Nordtiroler Fahlerzkupfer selbst, sein Qualitätsstandard und/oder die Technologie seiner Herstellung weit über die regionalen Grenzen hinaus exportiert wurden.

**Dr. Gert Goldenberg**  
**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Freiburg**  
**Belfortstr. 22**  
**D 79098 Freiburg**  
**e-mail: [gert.goldenberg@ufg.uni-freiburg.de](mailto:gert.goldenberg@ufg.uni-freiburg.de)**

Rüdiger Krause<sup>\*</sup>, Klaus Oegg<sup>\*\*</sup>, Erst Pernicka<sup>\*\*\*</sup>

## **Einflüsse prähistorischer Besiedlung und Erzgewinnung**

**bzw. -Verarbeitung auf die Landschafts- und Vegetationsentwicklung**

**sowie auf kulturelle Prozesse in einer kleinen, inneralpinen Siedlungskammer**

**am Beispiel des Montafon, Vorarlberg**

*\*Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin*

*\*\*Institut für Botanik der Universität Innsbruck*

*\*\*\*Institut für Archäometallurgie, TU Bergakademie Freiberg/Sachsen*

In einem interdisziplinär angelegten Forschungsprojekt werden in einer inneralpinen Siedlungskammer die kulturellen Verhältnisse in der Urgeschichte untersucht. Im Arbeitsgebiet liegen am Bartholomäberg und im Silbertal Kupferlagerstätten, die vielleicht schon in prähistorischer Zeit abgebaut wurden. Die im Sommer 2000 durch das Institut für Prähistorische Archäologie begonnenen Ausgrabungen in Bartholomäberg gelten einer kleinen befestigten Höhensiedlung, der in dieser Region eine zentrale Rolle zukam. Deshalb werden zunächst Fragen der Besiedlungsgeschichte des Platzes und der Konstruktion der Befestigungen geklärt. Die älteste Kulturschicht datiert in die frühe Bronzezeit (um 2000 v. Chr.), gefolgt von einer Siedlungsphase der beginnenden Mittelbronzezeit (16./15. Jh. v. Chr.) und zuletzt der älteren Eisenzeit (6./5. Jh. v. Chr.). Der Siedlungshügel wurde in der Bronzezeit durch künstliche Terrassierungen deutlich verändert und bewohnbar gemacht, wie dies anhand von Fundamentierungen aus Steinen und Feuerstellen belegt ist. Die bronzezeitliche Bebauung kann als eine Art Reihenhaussiedlung mit etwa 5, höchstens 6–8 Häusern rekonstruiert werden.

Aufsehen erregt ein ca. 80 m langer Steinwall, der den Siedlungshügel gegen den Hang abriegelt. Darin verbergen sich die Reste einer verstürzten, zwei Meter breiten Trockenmauer. Die Mauer, wie auch die Gelände- und Grabungsstrukturen wurden mit einem modernen 3D-Geländescanner dreidimensional aufgemessen und dokumentiert. Die Burgmauer datiert sehr wahrscheinlich in die mittlere Bronzezeit (16./15. Jh. v. Chr.). Sie stellte mit einer ursprünglichen Höhe von 2–3 m ein gewaltiges Bauwerk dar, das der Siedlung einen besonderen Charakter verlieh. In den Alpen gibt es nur wenige vergleichbare befestigte Siedlungen, die als zentrale Orte in einem Siedlungsraum eine besondere Funktion in der Siedlungshierarchie eingenommen haben.

Einen wichtigen Stellenwert bei der Rekonstruktion der urgeschichtlichen Siedelverhältnisse nehmen die Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes mit dem Botanischen Institut der Universität Innsbruck und dem Institut für Archäometallurgie der Bergakademie in Freiberg/Sachsen ein. Dabei werden paläobotanische Untersuchungen an verkohlten Großresten (Getreidekörner, Sämereien) aus den Kulturschichten der Ausgrabung und pollenanalytische Untersuchungen an mehreren Mooren durchgeführt. Sie geben wichtige Hinweise zu den prähistorisch genutzten Nahrungspflanzen und helfen, die Vegetations- und Landschaftsgeschichte der Tallandschaft zu rekonstruieren. Anhand von chemisch-mineralogischen und bleiisotopischen Untersuchungen von Erzen, Artefakten und metallurgischen Resten (Schlacken, Gussreste) sollen Fragen der prähistorischen und insbesondere der postulierten bronzezeitlichen Kupfererzgewinnung sowie ihre Auswirkungen auf kulturelle Prozesse beantwortet werden. Kurzum, es gilt die wirtschaftlichen Grundlagen und den Lebensraum in prähistorischer Zeit zu rekonstruieren. Denn vermutlich steht die bronzezeitliche Begehung und Besiedlung des Montafons mit der Prospektion und dem Abbau von Kupfererzen in Zusammenhang. Kupfer war immerhin ein begehrter und wertvoller Rohstoff dieser Zeit und stellte Prestige und Status dar.

**a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Oegg**

**Institut für Botanik,**

**Universität Innsbruck**

**Sternwartestraße 15**

**6020 Innsbruck**

**e-mail: klaus.oegg@uibk.ac.at**



Fritz Moosleitner

## **Forschungsprojekt**

### **„Bronzezeitlicher Kupferbergbau Arthurstollen“**

Die bedeutendsten Kupfererzvorkommen der Ostalpen finden sich im Raum Mühlbach-Bischofshofen im Salzburger Pongau. Alle bekannten Lagerstätten sind bereits in der Bronze- und Urnenfelderzeit tiefgreifend ausgebeutet worden. Die Erforschung des prähistorischen Bergbaues nahm in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. in diesem Gebiet – und zwar weltweit gesehen – ihren Ausgang. Die Arbeiten sind u. a. mit den Namen Johann Pirchl, Matthäus Much und Ernst Preuschen verbunden, seit 1968 führt Clemens Eibner die Untersuchungen fort.

Der Arthurstollen liegt im Südeviertel der Mitterberger Lagerstätte. Die Einstellung des neuzeitlichen Abbaues im Jahre 1977 führte zur Schließung aller Gruben, nur der Arthurstollen blieb davon verschont. Durch die Initiative eines privaten Trägervereins ist die Zugänglichkeit weiterhin gewährleistet. In diesem Stollen sind in einer Tiefe bis zu 200 m unter Gelände prähistorische Grubenräume und Stollen aufgeschlossen. Auf Grund der konservierenden Wirkung der Kupfersalze und durch den Luftabschluss hat sich auch organisches Material, vor allem Holz, relativ gut erhalten.

Seit 1994 führt C. Eibner alljährlich mit Mitteln der Salzburger Landesarchäologie – zeitweise auch gefördert durch ein Fonds-Projekt – und dem Einsatz erheblicher Eigenmittel kleinere Untersuchungen im Arthurstollen durch. Zur Intensivierung dieser Forschungen hat die Prähistorische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 2001 die Finanzierung eines vorerst auf drei Jahre begrenzten Projektes beschlossen, wovon zwei Jahre den archäologischen Grabungen unter Tage und das 3. Projektjahr naturwissenschaftlichen Untersuchungen gewidmet sind. Das in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum (Thomas Stöllner) durchgeführte Forschungsvorhaben steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Clemens Eibner.

Im Rahmen dieses Projektes stehen Fragen der Technik bzw. Vorgehensweise des prähistorischen Kupfererzbergbaues im Vordergrund, insbesondere das Problem der „Ausrichtung“ und „Vorrichtung“ von Erzkörpern sowie Fragestellungen in Hinblick auf Förderung, Beleuchtung, Zimmerung und Frischluftversorgung. Ein vorrangiges Ziel der naturwissenschaftlichen Untersuchungen ist die Klärung der Zeitstellung des Abbaues im Arthurstollen. Die wenigen bisher vorliegenden <sup>14</sup>C-Daten differieren bis zu 400 Jahre (ca. 1700 bis 1300 v. Chr.) und deuten damit eine Zweiphasigkeit des prähistorischen Bergbaubetriebes an.

Im Sommer 2002 wurden im Rahmen dieses Projektes zunächst durch zwei Querstollen weitere Abschnitte des annähernd parallel zum modernen Arthurstollen verlaufenden urzeitlichen Grubengebäudes aufgeschlossen und damit die Grundlage für weitere zielführende Untersuchungen geschaffen. Einer dieser von einer Spezialfirma mit Sprengmitteln vorgetriebenen Querschläge legte einen großen offenen Grubenraum mit mindestens 10 m Höhererstreckung frei. Die anschließenden Grabungen im Herbst 2002 konzentrierten sich auf die Untersuchung des Sedimentbelages an der Sohle eines weitgehend offen gebliebenen Verbindungsstollens, der in den oben erwähnten Grubenraum einmündet. Großen Zeitaufwand erforderte der Einsatz einer archäologischen Schlämmanlage zur Suche nach Artefakten und botanischen Großresten. Der Transportweg zur ober Tage aufgestellten Schlämmanlage betrug rund 500 m.

Die Grabungen 2002 haben eine Reihe weiterführender Ergebnisse zur Streckenführung bzw. zu den Schichtverhältnissen im bronzezeitlichen Grubengebäude des Arthurstollens erbracht. Die archäologischen Untersuchungen werden 2003 fortgesetzt und intensiviert, für 2004 sind die naturwissenschaftlichen Untersuchungen sowie der Beginn der Aufarbeitung der Ergebnisse geplant, deren Ziel eine umfassende Publikation zum Thema „Urzeitlicher Kupferbergbau“ darstellt.



Abb. 1: Bronzezeitlicher Verbindungsstollen mit rund 40 x 80 cm Innenlichte; aufgeschlossen 2002.

**Dr. Fritz Moosleitner**  
**Salzburger Landesmuseum C.A.**  
**Museumsplatz 6**  
**5020 Salzburg**  
**e-mail: Fritz.Moosleitner@smca.at**

Hannes Herdits, Klaus Löcker

## **A Bronze Age Chalkopyrite-Smelting-Site in Mühlbach, Salzburg**

In the Mitterberg Mining Area traces of prehistoric mining and smelting have remained intact right up to the nineteenth century and have been able to be studied in relative detail. Bronze Age copper mining and smelting can be found in a line stretching from Graubünden in Switzerland via Southern Tyrol, Trentino, northern Tyrol and the Mitterberger Revier in Salzburg right across northern Styria to the eastern foothills of the Alps in the south of Lower Austria.

In the late Bronze Age empirically acquired knowledge of smelting sulphide copper ores became so standardised that it was applied uniformly right across the eastern Alpine region. The site to be discussed here is one of these typical eastern Alpine smelting sites. It was excavated between 1992 and 1994 by a team from the Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien.

The site lies to the south of Mühlbach am Hochkönig, in the broader region of the so-called Mitterberger Südrevier. Its position near a stream is typical for Bronze Age smelting sites in the eastern Alps; water was obviously needed for the beneficiation of ore and crushed and ground slag. The ore and the slag were crushed with round, usually apple-sized stone ore pounders, bed plates with hollows worked into them over time (Ambossteine) and querns not dissimilar to prehistoric corn grinding querns.

### *Slags*

The slag present at this site can be roughly divided into three types that are macroscopically very distinct from one another: Slag cakes, Plattenschlacken and Schlackensand. Slag cakes are tapped slags. The shape of the underside exactly matches that of the flat working platforms in front of the furnaces. Unlike the inhomogeneous slag cakes, the Plattenschlacken are very compact and homogeneous, the thin pieces looking almost like fragments of opaque black glass. The Plattenschlacken are very smooth in most cases, with traces of hearth material only at the rim.

The Plattenschlacken may be the result of removing the slag from the molten mass layer by layer. The third macroscopic slag type, which is crushed and probably ground slag is known as Schlackensand.

If we assume that empirically worked out technologies are passed on and continued by handing down parameters such as the quality of the raw material, the colour of the flames, smells, slag properties and other such information and that these technologies therefore produce typical products such as slag cakes and Plattenschlacken, it is not sensible to assume that these two types of slag are the original material that produces Schlackensand.

### *The operation*

The system, consisting of eight furnaces, is a four-phase system, with two furnaces operating simultaneously. The floors of the inside of the furnaces and the working platforms in front of them are usually flat with no pits. Where the front of the furnace has been preserved, the interior is separated from the working platform by a sill. Some stones are projecting out of the furnace side walls at this point, which probably used to carry the front walls. A layer of charcoal dust of varying thickness was found on the floor of every furnace, a residue from the last time they were operated.

The original height of the furnaces can be estimated from furnace 7: we have to assume a total furnace height of something in the range of 150 cm.

The roasting bed was located on the slightly higher level terrace behind the furnaces.

Right next to the roasting bed there was a pit with burnt clay walls, on the inside of which many stones and fine, grey clay have been revealed. These could have come from a low wall surrounding the pit. This pit could have had many different uses, including as a water pit for cooling roasted products, hot metal or hot slag, which they might have done in order to make it easier to crush. However, when we look at the form in which copper was typically traded in those times, i.e. in plano-convex ingots, we notice that their undersides form the negative of a pit or a furnace hearth, whilst the floor of the furnaces and the working platforms in front of them are flat in this case. What is more, a layer of charcoal was left behind after each of the furnaces was used for the last time, which was only even the case in our experiments when highly viscous furnace products were produced. There was no charcoal on the floor of the pit described here, although its shape was suitable to produce plano-convex ingots.

Post holes uncovered at the site belong most likely to a two-phase roof covering the entire system.

### **References**

- H. HERDITS, Zum Beginn experimentalarchäologischer Untersuchungen einer bronzezeitlichen Kupferverhüttungsanlage in Mühlbach, Salzburg. ArchA 77, 1993, 31 f.
- H. HERDITS, A Bronze Age Smelting Site in the Mitterberg Mining area in Austria. Int. Symp. "The Prehistory of mining and Metallurgy", The British Museum, 13–18th Sept. 1995, P. CRADDOCK (Ed.), im Druck.
- H. HERDITS, Experimentalarchäologische Untersuchungen zur bronzezeitlichen Verhüttung sulfidischer Kupfererze. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 18, 1996, 21 f.

**Mag. Hannes Herdits**  
**Referat für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Burgenländisches Landesmuseum**  
**Museumgasse 1–5**  
**7000 Eisenstadt**  
**e-mail: [bgld.lm@aon.at](mailto:bgld.lm@aon.at)**

**Klaus Löcker**  
**Institut für Ur- und Frühgeschichte,**  
**Universität Wien**  
**Franz-Klein-Gasse 1**  
**1190 Wien**  
**e-mail: [klaus.loecker@univie.ac.at](mailto:klaus.loecker@univie.ac.at)**

Susanne Klemm

## **Prähistorische Kupfergewinnung in den Eisenerzer Alpen, Steiermark**

Zwei Forschungsprojekte gestatteten der Verfasserin seit 1992 umfangreiche Forschungen zum prähistorischen Kupferbergbau in den Eisenerzer Alpen durchzuführen. Im Sommer 1992 begann die archäologische Ausgrabung des prähistorischen Kupferschmelzplatzes S1 in der Eisenerzer Ramsau. Das Projekt war von Anfang an interdisziplinär angelegt. Geophysikalische, archäomagnetische, geochemische, metallurgische, mineralogische, botanische und zoologische Untersuchungen begleiten die archäologische Ausgrabung und die Auswertung der Befunde. Im Herbst 2002 übernahm die Prähistorische Kommission der ÖAW das Projekt in ihr Forschungsprogramm.

Auf dem insgesamt ca. 250 m<sup>2</sup> großen Verhüttungsareal wurden bisher insgesamt vier Doppelofenanlagen, neun Röstbetten und zwei Schlackenhalde, die verschiedenen Doppelofenanlagen zuzuordnen sind, dokumentiert. Die dichte Überbauung im nordwestlichen Teil der Verhüttungsanlage zeigte, dass in diesem Bereich zumindest vier Bau- bzw. Betriebsphasen vorliegen. Wahrscheinlich dürfen wir mit mindestens zwei Hauptbetriebsphasen der Hütte mit mehreren Umbau- und Reparaturphasen rechnen. Zur Datierung des Kupferschmelzplatzes S1 dienen bis dato einige Keramikbruchstücke, eine bronzene Gewandnadel und zwei <sup>14</sup>C-Daten. Sie ermöglichen eine Datierung in die mittlere Bronzezeit (Stufe Bz C, ev. in die Stufe Bz D reichend / ca. 14. Jh., ev. noch 13. Jh. v. Chr.).

Das zweite Forschungsprojekt war das mehrjährige, interdisziplinäre Projekt „Perspektiven zur Gestaltung und Nutzung von Bergbaufolgelandschaften“ (1996–2000) des österreichweiten Forschungsschwerpunktes „Kulturlandschaftsforschung“.<sup>1</sup> Am Beispiel der Region Eisenerz sollte im Rahmen des Projektes die seit Jahrtausenden anthropogen geprägte und veränderte *Bergbaufolgelandschaft* und mögliche Nutzungsoptionen dieser speziellen Kulturlandschaft in der Zukunft untersucht werden. Die Verfasserin und KollegInnen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich hatten im Rahmen dieses Projektes die Möglichkeit, spezielle Untersuchungen zum prähistorischen Kupferbergbau durchzuführen, zumal es nach wie vor keine vergleichbaren Funde zum prähistorischen Kupferbergbau in anderen Teilen der Steiermark außerhalb der Eisenerzer Alpen gibt.

Als Testgebiet für nähere Untersuchungen wurde ein 6,4 km<sup>2</sup> großes prähistorisches Bergbauggebiet in der Eisenerzer Ramsau herangezogen. Während die Archäologie eine detaillierte Beschreibung der Bergbaufolgelandschaft basierend auf den Ergebnissen der archäologischen Landesaufnahme oder Prospektion von Fundstellen erstellte, erforschten die Naturwissenschaften die Schwermetallbelastung des Bodens. Pollenanalytische Untersuchungen beschrieben eine deutliche Siedlungsphase zur Zeit der Kupferverhüttung auf dem Kupferschmelzplatz S1 in der Eisenerzer Ramsau in der mittleren Bronzezeit. Interessanterweise bricht – den pollenanalytischen Ergebnissen zufolge – die intensive Besiedlung des Raumes Eisenerz ab oder dürfte zumindest sehr stark zurückgehen.

Von 149 Schlackenfundplätzen (Stand Herbst 2001) in den Eisenerzer Alpen entfallen alleine 107 auf die Kupfererzverhüttung, 79 davon werden der prähistorischen Kupfergewinnung zugeschrieben, vier weitere gehören der Neuzeit an. Die restlichen 24 Fundstellen der Kupfererzverhüttung können nicht mit Sicherheit datiert werden, werden jedoch zumeist prähistorisch sein. Im Testgebiet der Eisenerzer Ramsau liegen ungefähr 20 % aller bisher erfassten Kupferschlackenfundplätze der Eisenerzer Alpen aus prähistorischer Zeit. Im Bergbauggebiet in der Eisenerzer Ramsau wie in den anderen Teilen der Eisenerzer Alpen sind zahlreiche Bergbauspuren dokumentiert, sie können meist jedoch mangels datierender Funde nicht zeitlich eingestuft werden. Die Datierung der wenigen genauer datierbaren Kupferschlackenfundplätze weist mehrheitlich in die mittlere Bronzezeit und den Beginn der späten Bronzezeit (Stufen Bz C/D).

Wie diese Ergebnisse zeigen, ist die bisherige pauschale zeitliche Einstufung des ostalpinen Kupferbergbaus in die Urnenfelderzeit nicht mehr haltbar. Dies betrifft auch andere Gebiete der Ostalpen, wie im Land Salzburg oder in Tirol. Gerade die verlässliche Datierung der betreffenden Fundstellen wäre nun ein wichtiges Desiderat für die Erforschung der Urnenfelderzeit.

Die sichere Lokalisierung von Fundstellen der Erzverhüttung („Schlackenfundplätze“) und die gute Kenntnis dieser Fundplätze in weiten Teilen der Ostalpen würde eine serienmäßige Beprobung für <sup>14</sup>C-Datierungen gestatten.

---

<sup>1</sup> Das Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst und der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung beauftragt und gefördert.

Bergbauspuren und potentielle Bergbaue sollten nach Möglichkeit gleichfalls auf ihre Zeitstellung geprüft werden, auch wenn dies nur vereinzelt technisch möglich sein wird.

#### **Literatur**

Susanne KLEMM, Montanarchäologie in den Eisenerzer Alpen. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zum prähistorischen Kupferbergbau in der Eisenerzer Ramsau. Mit Beiträgen von J. Resch †, H. Weinek, H. Proske, B. Emmerer, E. Steinlechner, P. Trinkaus, W. Gössler, R. Drescher-Schneider, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 50, 2003.

Gerhard Sperl

## **Der Forschungsstand zur spätbronzezeitlichen Kupfermetallurgie in den Alpen**

### *Historisches zum Thema*

Vor nunmehr 125 Jahren (1878) erschien der erste Artikel „Über das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberge“ bei Mühlbach (M. MUCH 1878). Eine erste große Zusammenstellung von K. ZSCHOCKE und E. PREUSCHEN (1932) erstellte auch das heute noch gültige Schema der spätbronzezeitlichen Kupferschmelztechnik (Felcksberg-Viehscherm). 1958 wurde sie von Cedik-Eysenberg durch den Stammbaum der Schmelzung ergänzt. Mit der Erforschung der Aufbereitungstechnik befasste sich dann erst C. Eibner (1979) aufgrund der Grabungsergebnisse „auf dem bronzezeitlichen Bergbaugelände von Mitterberg“. Es war das Verdienst von R. Pittioni und E. Preuschen, weiteren Spuren der prähistorischen Kupfergewinnung im Alpenraum nachzugehen, die auch im Bereich um Kitzbühel (Jochberg) und im Trentino gefunden wurden. Preuschen fand auch die ersten Schmelzplätze in der Steiermark (1968); der Autor organisierte auf dieser Basis 1975 die ersten Begehungen im Johnsbachtal / Steiermark, die schließlich in der Gründung des „Arbeitskreises Johnsbach“ (1978) mündeten, wo unter fachlicher Leitung von C. Eibner mehrere „internationale Grabungspraktika“ stattfanden. Bald wurde H. Preßlinger im Paltental erfolgreich grabend tätig und auch in der Radmer und in der Eisenerzer Ramsau (H. Weinek) konnten zahlreiche Schmelzplätze, wenn auch nur geringe Bergbau- und Aufbereitungsspuren, untersucht und registriert werden. Die Grabungskampagnen von S. Klemm und die Arbeit eines interdisziplinären Teams warfen neues Licht auf die Schmelztechnik der Zeit um 1000 v. Chr.; so konnte erstmals ein „Netzplan“ der metallurgischen Arbeit erstellt werden, der quantitative Angaben zur Metallurgie erbrachte. Dennoch sind heute noch immer manche Fragen unbeantwortet, die auch nicht durch nachempfundene Schmelzversuche geklärt werden konnten:

### *Einzelprobleme (zum Stammbaum s. u.)*

- Zu (1): Es wurde eine Mengenbilanz der alpinen urzeitlichen Kupfergewinnung erarbeitet, die von 500 kg Haufwerk für die Erzeugung von 4 kg Schwarzkupfer ausging.
- Zu (2): Die Arbeiten C. Eibners zur Aufbereitung haben leider bisher keine quantitativ genauere Aufstellung der Mengen zur Folge gehabt.
- Zu (3): Über die Haufenröstung herrscht Klarheit, da sie bis in jüngste Zeit in Mühlbach praktiziert wurde. Ernsthaftige Versuche wurden ausschließlich in der Toskana im Jahr 1991 gemacht (E. Brun / G. Sperl)
- Zu (4): Die Erz-Möllerung hängt eng mit der Körnung des Erzes zusammen: Von mehlfein bis nussgroß reicht das angenommene Körnungsspektrum; die Zugabe von stückigem Quarzit (Erbsengröße) zur Bindung des Eisens in der Schlacke wurde früh in den Schlacken beobachtet.
- Zu (5): Die Holzkohle und ein einfaches Gebläse (es werden zwei frontseitige Schalengebläse angenommen) ermöglichte eine Schmelzzone von etwa 30 cm Weite. Die Frage, ob die Ofenbrust offen blieb, ist bisher unbeantwortet.
- Zu (6): Schlacke und Kupfer wurde hier wohl aus dem Ofen periodisch abgestochen, wobei sich eine Erstschlacke (Laufschlacken) und Endschlacken (Plattenschlacken) ergaben.

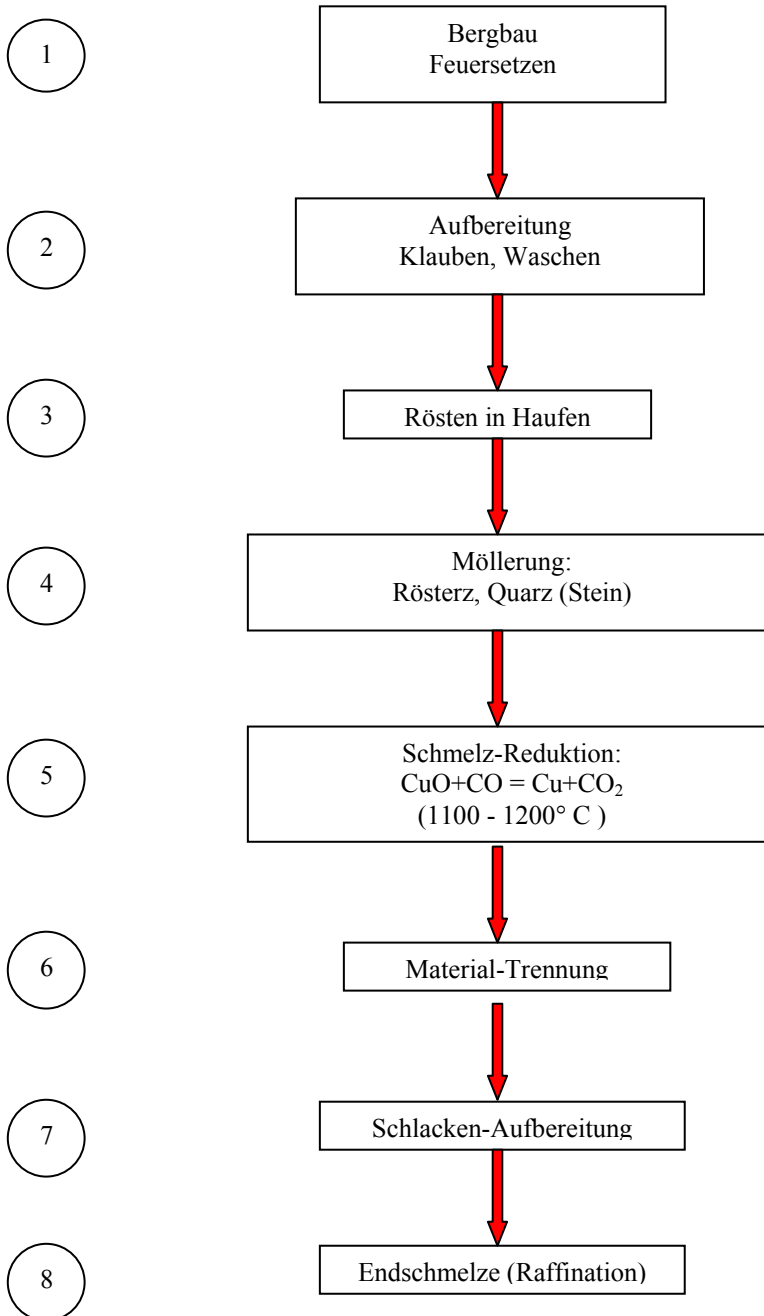
- Zu (7): Durch Zerkleinerung und Auswaschen kupferreicherer Schlackenanteile ( $>0,5\%Cu?$ ) wurde die „Sandschlacke“ produziert. (NB: Die Schlackentypologie wurde von E. Preuschen eingeführt).
- Zu (8): Das metallreiche Schmelzgut (Rohgusskuchen und Kupfergrus / prills) wurde schließlich in einem raffinierenden Schmelzen konzentriert und durch Gießen in die Handelsform (Gusskuchen / bun-ingots) gebracht.

**Literatur** (in der Reihenfolge der Erwähnung)

- M. MUCH (1878): Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberge (Salzburg). Mitteilungen der Zentralkommission N.F. IV, 1878, CXLVI–CLII (146–152).
- M. MUCH (1879): Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberge (Salzburg). Mitteilungen der Zentralkommission N.V. V, 1879, XVIII–XXXVI (18–36).
- K. ZSCHOCKE, E. PREUSCHEN (1932): Das urzeitliche Bergbaugebiet von Mühlbach-Bischofshofen. Materialien zur Urgeschichte Österreichs 6, Wien 1932.
- Franz CEDIK-EYSENBERG (1958): Beiträge zur Metallurgie des Kupfers in der Urzeit. In: ArchA. Beih. 3 (1958), 1–18; dazu:
- H. MOESTA, R. RÜFFLER, G. SCHNAU-ROTRH (1989): Zur Verfahrenstechnik der bronzezeitlichen Kupferhütten am Mitterberg. Der Anschnitt, Beiheft 7, 1989, 141–153.
- C. EIBNER (1979): Zum Stammbaum einer urzeitlichen Kupfererzaufbereitung. Zur hundertsten Wiederkehr des ersten bedeutenden Aufsatzes der österreichischen Montanarchäologie des Kupfers. Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 124, 1979, 157–161.
- F. HAMPL (1976): Die bronzezeitliche Kupfergewinnung in Niederösterreich. Forschungsstand Ende 1974. Archaeologia Austriaca, Beiheft 14, 1976, 58–67.
- E. PREUSCHEN (1968): Kupfererzlagerrstätten in der Steiermark. In: Der Bergmann, Der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark, Landesausstellung Graz 1968, 185–188. (Bilder der ersten Ausgrabung in Johnsbach 1966)
- G. SPERL, Protokolle des „Arbeitskreises Johnsbach“ (ab 1978).
- H. PRESSLINGER, C. EIBNER, G. SPERL, G. WALACH (1982): Kupfererzverhüttung in Österreich vor 3000 Jahren. In: Kalender für Berg, Hütte und Energie 1982, 121–127.
- E. PREUSCHEN, R. PITTIONI (1939): Untersuchungen im Bergbaugebiete Kelchalpe bei Kitzbühel, Tirol (1. Bericht). Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften, Band 3, Wien 1939.
- S. KLEMM (2002): Prähistorische Kupfergewinnung in den Eisenerzer Alpen, ein Kurzbericht, in: Mitt. d. Korr. Hist. Landeskomm. Stmk., H. 8 (2002), 114–119 (=jüngste Zusammenstellung).

## Grundbegriffe der spätbronzezeitlichen Kupfermetallurgie

### Thema



G. SPERL  
1. 3. 2002